# Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechs mal. Bezugspreis wöchentl. 45 Pfg. (einschl. Trägerlohn). Einzelnummer 10 Pfg. Geschäftsstelle Gr. Marktstraße 3–5. Postscheckkonten: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich. Hauptschriftleiter: Heinz Friedrich Kamecke. Verantwortl. für d. gesamt. Textteil: Heinz Friedrich Kamecke. Für den Anzeigenteil: Hans Linner; sämtlich in Schwerte. Druck u. Verlag: Carl Braus, Schwerte-Ruhr. — Tel. 2770

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Pfg. Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Pfg. Reklame: Millimeterzeile 20 Pfg. Nachlässe nach Tarif 9a. Für telefon. aufgegeb. Inserate übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung., hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen d. Zeitung u. kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden.

**Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung**

Nr. 274 — Schwerte-Ruhr, Freitag, den 23. November 1934 — 67. Jahrgang


## Den Saar-Beamten ist untersagt . . .

### Eine neue Verordnung der Regierungskommission

In Form einer Auflagenachricht für die Saarpresse hat die Regierungskommission auf Ersuchen der Abstimmungskommission eine neue Verordnung erlassen, nach der den unmittelbaren oder mittelbaren Staatsbeamten untersagt ist:

1. in oder für Vereinigungen, die eine Einwirkung auf die Volksabstimmung bezwecken, irgendwelche Parteifunktionen oder irgendeine Agitationsarbeit auszuüben;
2. politische Versammlungen zu veranstalten, zu leiten oder in diesen als Redner aufzutreten;
3. in periodischen oder nichtperiodischen Druckschriften Angelegenheiten der Volksabstimmung zum Gegenstand der Erörterung zu machen.

Vertretern von Behörden oder deren Vertretern, die Beamteneigenschaft besitzen, ist die Teilnahme an öffentlichen, aus Anlaß der Volksabstimmung stattfindenden Veranstaltungen verboten, sofern die Teilnahme in der Eigenschaft als Vertreter einer Behörde erfolgt.

Zuwiderhandlungen werden mit Gefängnis nicht unter drei Monaten und mit Geldstrafen nicht unter 1000 Franken bestraft. Bei mildernden Umständen tritt Gefängnis nicht unter einer Woche und Geldstrafe nicht unter 500 Franken ein.

Regierung und Abstimmungskommission glauben in ihrer Verordnung ferner darauf hinweisen zu müssen, daß Beamten bei ihrer Betätigung im öffentlich-politischen Leben bereits durch ihr Amt Rücksichten auferlegt sind, die für andere, nicht unter dem Zwang der im öffentlichen Interesse unerläßlichen Disziplin stehenden Staatsbürger nicht in Betracht kommen. Außerdem müsse der Beamte in der gegenwärtigen Abstimmungszeit auch bei politisch Andersdenkenden das Vertrauen auf seine Unparteilichkeit erwecken. Dieses Vertrauen sei nicht denkbar, wenn er in den politischen Kampf eingreife oder seine politische Werbearbeit nicht zum Gegenstand von Erörterungen und Angriffen auch in der Presse werde. Es sei Pflicht der Abstimmungskommission, nach Möglichkeit dafür zu sorgen, daß keiner Partei im Saargebiet die Möglichkeit gegeben werde, unter Berufung auf die öffentliche Staatsgewalt politische Ziele zu verfolgen und die öffentliche Meinung zu gewinnen. Dieser Mißbrauch könne nur durch eine Einschränkung des Rechtes der außerdienstlichen politischen Betätigung der Beamten wirksam verhindert werden.

*

Die Beamtenschaft des Saargebietes bildet einen Teil der saardeutschen Bevölkerung und ist nicht zu verwechseln mit der dortigen unmittelbaren Beamtenschaft des Völkerbundes. Auch von der deutschen Beamtenschaft ist selbstverständlich Pflichterfüllung in ihrem Amt zu verlangen. Eine Neutralität aber, die zu einer entsprechenden Interesselosigkeit und Indifferenz gegenüber dem Kampf um das Saardeutschtum ausarten und sich entsprechend äußern würde, kann jedoch dieser Beamtenschaft nicht zugemutet werden. Wenn jedoch Abstimmungskommission und Regierungskommission glauben, diese natürliche Zusammengehörigkeit zwischen den saardeutschen Beamten und der übrigen, ebenso wie sie auf den 13. Januar mit froher Zuversicht eingestellten saardeutschen Bevölkerung mit papierenen Gesetzen brechen zu können, so befinden sie sich in einem schweren Irrtum.

Es bleibt nun interessant abzuwarten, ob sich die vorliegende Verordnung auch auf jene Beamten erstrecken wird, die gerade in den ihnen zugewiesenen politischen Stellen stärkstes Aergernis im Saargebiet hervorrufen: die von dem Präsidenten Knox eingestellten Emigrantenbeamten in der Regierungskommission, die in den Augen der saardeutschen Bevölkerung Dinge mit ihren Amtspflichten zu vereinbaren wußten, die allem anderen als der ihnen auferlegten Neutralität entsprachen.

### Antwort der Deutschen Front

**„Schweigt und denkt an unsere gemeinsame Sache"**

Sofort nach Bekanntwerden der Bekanntmachung hat die Landesleitung der Deutschen Front die Beamten, die eine Funktion in der Deutschen Front ausüben, aufgefordert, ihre Aemter niederzulegen und Nachfolger dafür zu ernennen. An alle durch die neue Verordnung betroffenen Amtswalter erließ der stellvertretende Landesleiter folgenden kurzen Aufruf:

„Kameraden! Ihr müßt ausscheiden. Für eure Arbeit gibt es keinen Dank, sondern nur Pflichten. Die Landesleitung drückt euch die Hand. Schweigt und denkt an unsere gemeinsame Sache."

### Es wird immer schöner

**Neues Verbot des Saarabstimmungsausschusses**

Der Abstimmungsausschuß des Saargebietes hat eine Bekanntmachung erlassen, in der verboten wird, Anschriften, die ein politisches Bekenntnis zur Abstimmung darstellen, an Häusern im Saargebiet anzubringen. Der Abstimmungsausschuß erinnert an einen Artikel seiner Strafbestimmungen, wonach derjenige, welcher durch unerlaubte Mittel eine Person zu bestimmen versucht, zu offenbaren, in welchem Sinne sie abzustimmen gedenkt, mit Gefängnis von drei Monaten bis zu drei Jahren bestraft wird. Die Abstimmungskommission warnt daher vor derartigen Versuchen; sie behält sich vor, die ihr zur Kenntnis kommenden Fälle der Staatsanwaltschaft des zuständigen Abstimmungsgerichtes anzuzeigen.

## Jugend beim Führer

**Empfang der Gebietsführer der Hitlerjugend**

Der Führer und Reichskanzler empfing am Donnerstag in den Mittagsstunden im Kongreßsaal der Reichskanzlei den Reichsjugendführer Baldur von Schirach und Stabsführer Hartmann Lauterbacher, die Reichsreferentin des BDM, Trude Mohr, die Abteilungsleiter der Reichsjugendführung und sämtliche 38 Gebietsführer der HJ aus dem Reich. Nachdem Baldur von Schirach seine Mitarbeiter dem Führer vorgestellt hatte, unterhielt dieser sich mit ihnen in zwangloser Aussprache über verschiedene Jugendfragen. Im Anschluß daran waren die Hitlerjugendführer Gäste des Führers.

Kurz vorher hatte Reichsminister Dr. Goebbels den Reichsjugendführer und seine Mitarbeiter im Propagandaministerium empfangen, wo er sich erneut in bewegten Worten zur politischen Jugendbewegung des neuen Staates bekannte.

Die eindrucksvollen Stunden mit dem Führer und Reichsminister Dr. Goebbels gaben Zeugnis von der innigen Verbundenheit der Jugend mit ihrem Führer und seinem Stabe.

## Prager Polizeibeamte für die Saar

**Waffen und Uniform gibt's in Straßburg**

Sieben Polizeibeamte aus Prag und neun tschechoslowakische Gendarmen sind am 19. November in das Saargebiet abgereist. Die für die internationale Saarpolizei Geworbenen reisen als Privatpersonen. Sie fahren über Oesterreich und die Schweiz nach Straßburg, wo sie Waffen und Uniform erhalten. Die Beamten wurden in der Tschechoslowakei für zwei Monate pensioniert; nach ihrer Rückkehr werden sie den Dienst in der tschechoslowakischen Polizei wieder antreten. Diese Beamten sind die ersten aus der Slowakei, die ins Saargebiet fahren.

## Rauschgiftschmugglerbande verhaftet

**Von der Wiener Polizei gestellt**

Die Rauschgiftstelle der Wiener Polizei konnte Mittwoch einer gefährlichen Schmugglerbande das Handwerk legen, die seit 1928 große Mengen Heroin in alle Welt versandte. Es handelt sich um drei Ostjuden und die Frau des einen, die infolge eines raffinierten Tricks Jahre lang ungestraft ihr Handwerk treiben konnten. Sie pflegten nämlich dieses Rauschgift in Büchern zu verbergen und große Massen dieser Bücher hauptsächlich nach Amerika zu versenden. Die Bande hat auch Menschenleben auf dem Gewissen, denn einige Leute, die in ihr verbrecherisches Handwerk eingeweiht waren und die von ihr schonungslos im Augenblick der Gefahr preisgegeben wurden, begingen Selbstmord so ein Wiener Apotheker, der sich vergiftete und ein Pelzhändler, der sich in Newyork die Kehle durchschnitt. Die Bande wurde mit einem Schlage gefaßt und ihre Mitglieder haben bereits ein Geständnis abgelegt.

## Notenfälscherbande ausgehoben

**Zwei Millionen Dollar Falschgeld**

**Kriminalbeamten der Newyorker Bundespolizei glückte ein großer Schlag gegen Banknotenfälscher. Sie konnten eine der größten Notenfälscherbanden, die seit Jahren in den Vereinigten Staaten „arbeitete", in mehreren Stadtteilen Newyorks und Newarks festnehmen. Es wurden bisher eine Frau und elf Männer verhaftet.**

Außerdem wurden in mehreren Schlupfwinkeln, die die Bande benutzte, 7000 äußerst geschickt gefälschte 100-Dollarscheine sowie drei Druckpressen aufgefunden. Die Bande soll in wenigen Jahren Falschnoten in Höhe von zwei Millionen Dollar in Umlauf gebracht haben.

Auf die Spur der Bande kam man durch die Festnahme eines Verbrechers mit dem Spitznamen „Kaviarjack", der in vielen teuren Gaststätten mit 100-Dollarscheinen zahlte, die erst später als Fälschung erkannt wurden.

## Preisbindungen in der Wirtschaft

### Erklärung des Preiskommissars / Gegen gemeinschädliche Preisschleuderei

Zur Frage der Preisbindungen in der Wirtschaft gibt der Reichskommissar für Preisüberwachung folgende Erklärung ab:

Eine meiner wichtigsten Aufgaben erblicke ich darin, die Wirtschaft von solchen Bindungen zu befreien, die der Entwicklung und Verwertung der Gaben und Fähigkeiten des Menschen entgegenstehen. Es versteht sich von selbst, daß ich hierbei nicht einem zügellosen Wettbewerb, dem jedes Mittel recht ist, den Weg freimachen will. Ebenso selbstverständlich ist es, daß viele Bindungen der landwirtschaftlichen und industriellen Urproduktion und auch manche andere als nationalwirtschaftlich notwendig anzuerkennen sind.

Wenn ich auf Gebieten der Erzeugung und des Handels Bindungen, die ich auf Grund meiner Erfahrung und Prüfung als volkswirtschaftlich überflüssig und schädlich ansehe, aufhebe oder lockere, so werden die notwendigen wirtschaftlichen Sicherheiten geschaffen werden.

In der Notzeit der Nachkriegsjahre haben sich unleugbar vielfach Formen und Methoden des Wettbewerbes entwickelt, die mit Berufsehre und geschäftlichem Anstand unvereinbar sind. Preisunterbietungen, die nicht zu Lasten des eigenen, sondern fremden Risikos erfolgen, sind das, was man liberalistisch nennen könnte. Die Möglichkeit, auf Kosten Dritter (Staat, Gefolgschaft und Geldgeber) mit Preisen zu schleudern, gilt es, scharf zu beschneiden. Hierin sowie in der Ueberwachung einer der Kaufkraftlage richtig angepaßten Qualitätshaltung sehe ich heute die wichtigste Aufgabe der fachlichen Selbstverwaltung, nicht aber in der Festlegung und Verteidigung eines starken Preissystems.

Die hierzu nötigen Voraussetzungen sind in folgendem gegeben: Es muß die Sicherheit gegeben sein, daß jeder Wettbewerber unter allen Umständen seine Verpflichtungen gegen Staat und seine Gefolgschaft erfüllt, um überhaupt auf die Dauer im Geschäft bleiben zu dürfen. Hierzu wird den Verbänden, deren Preisbindungen aufgehoben, oder die die Aufhebung freiwillig beantragt haben, das Recht gegeben, bei den zuständigen Stellen der Finanzverwaltung u. der Arbeitsfront jederzeit Erkundigungen einzuziehen und die Kalkulation solcher Berufsgenossen, die ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, durch eine neutrale Stelle genau nachprüfen zu lassen.

Es wird mit allen Mitteln darauf hingewirkt werden, daß künftig von den Möglichkeiten, welche die Vorschriften des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb und der Konkursordnung bieten, in wirksamster Weise zur Bekämpfung gemeinschädlicher Preisschleuderei Gebrauch gemacht wird. Wer in seiner Preisgestaltung unredlich war, wird in Zukunft keine Möglichkeit haben, sich die Vorteile eines Vergleichsverfahrens zunutze zu machen. Nötigenfalls wird auch eine Verschärfung der geltenden Strafbestimmungen in dem Sinne erfolgen, daß die einer Zahlungseinstellung vorhergegangene rücksichtslose Preisunterbietung, die zur Verschleuderung anvertrauter Werte geführt hat, als besondere, strafbare Handlung gewertet wird.

Bei solchen Sicherheiten liegt die Wahrung der Standesehre dann nicht mehr in der Innehaltung eines irgendwie vorgeschriebenen Preises, sondern in der Innehaltung der klar umrissenen Bedingungen für den Wettbewerb. Für Selbstdisziplin und Fleiß, Arbeitskraft und Arbeitsleistung ist dann der Weg zum Erfolg freigemacht.

## Frankreich modernisiert Luftflotte

### Dreieinhalb Milliarden Franken für den Umbau bewilligt

Ueber Ausführungen des französischen Luftfahrtministers General Denain am Mittwoch vor dem Luftfahrtausschuß der französischen Kammer schreibt der Pariser „Petit Parisien", Denain habe mit Nachdruck die phantastischen Gerüchte über die angebliche deutsche Militärluftfahrt dementiert. Er habe erklärt, daß Deutschland vor 1934 überhaupt über keine Militärluftfahrt verfügt habe. Die Uebernahme des Luftfahrtministeriums durch General Göring habe der deutschen Luftfahrt zwar neuen Auftrieb gegeben, aber es sei übertrieben, zu behaupten, Deutschland verfüge über Tausende und Abertausende von Flugzeugen. General Denain versicherte sodann, daß er die französische Luftfahrt in sehr kurzer Zeit technisch auf die gleiche Höhe bringen werde wie die deutsche, wenn man ihm die notwendigen Kredite gewähre.

Der Ausschuß bewilligte dann für die Modernisierung der französischen Militärluftfahrt dreieinhalb Milliarden Franken, auf drei Jahre verteilt. Dazu kommen die jährlichen Haushaltsausgaben für das Luftfahrtministerium in Höhe von zweieinhalb Milliarden Franken. Der Ausschuß hat im Anschluß an die Ausführungen des Luftfahrtministers beschlossen, die für den laufenden Haushalt nicht verbrauchten Mittel in Höhe von etwa 450 Millionen Franken auf den kommenden Haushalt zu überschreiben.

*

Die französische Regierung hat der Kammer eine Vorlage über Ergänzungskredite zum Heereshaushaltsplan in Höhe von 800 Millionen Franken unterbreitet. Es handelt sich um die von Marschall Petain angekündigte Vorlage für die Modernisierung des Heeresmaterials.

## Der Kirchenstreit in Mexiko

**Chihuahua verbietet jeglichen Gottesdienst**

**Die Regierung des mexikanischen Bundesstaates Chihuahua hat für sämtliche, katholische und protestantische, Geistliche die Erlaubnis, zu amtieren, zurückgezogen. In Chihuahua können deshalb keinerlei Gottesdienste stattfinden.**

Kreuzer „Karlsruhe" hat am 20. November in den Abendstunden Port of Spain auf Trinidad verlassen. Er befindet sich auf der Fahrt nach Rio de Janeiro, wo das Schiff am 1. Dezember zu erwarten ist.

# Südslawische Beschwerde in Genf

## Die Note über den Königsmord richtet sich gegen Ungarn

### Sehr scharfer Ton!

Der südslawische Außenminister Jeftitsch hat Donnerstag nachmittag im Völkerbundssekretariat die angekündigte Note überreichen lassen, in der die Untersuchung der politischen Verantwortlichkeit des Marseiller Attentats verlangt wird.

Die Note, die drei Schreibmaschinenseiten umfaßt und alsbald veröffentlicht werden soll, richtet sich, wie verlautet, **ausdrücklich gegen Ungarn und wird später durch eine ausführliche Materialsammlung ergänzt werden.**

Die übrigen Mitglieder der Kleinen Entente haben angekündigt, daß sie den südslawischen Vorstoß durch gleiche Schritte unterstützen werden.

Eine letzte Besprechung zwischen dem französischen Außenminister Laval und den Vertretern der Kleinen Entente hatte kurz vor seiner Abreise Donnerstag vormittag stattgefunden, wobei die noch vorhandenen Schwierigkeiten beseitigt wurden.

Der Genfer Havas-Vertreter will bei der südslawischen Abordnung erfahren haben, daß über die Form und den Inhalt der südslawischen Note über den Marseiller Anschlag zwischen den Vertretern der Kleinen Entente volle Einigkeit bestehe. Die tschechoslowakische und die rumänische Begleitnote werden Freitag dem Sekretariat zugestellt werden, während das Aktenstück mit den Dokumenten, die zu der südslawischen Denkschrift gehören, Sonnabend oder Montag veröffentlicht werden solle.

### Der Inhalt der Anklageschrift

Die südslawische Note, die Dienstag abend dem Völkerbundssekretariat überreicht worden ist, beginnt mit folgender Einleitung:

„Das fluchwürdige Verbrechen von Marseille, das das Bewußtsein aller Kulturvölker in Erregung versetzt hat, zwingt die südslawische Regierung auf Grund der politischen Untersuchung in verschiedenen Ländern, den Völkerbundsrat mit gewissen besonders ernsten Seiten dieser Angelegenheit zu befassen, weil sie dazu angetan sind, das gute Einvernehmen und den Frieden zwischen Südslawien und dem benachbarten Ungarn zu stören."

„Die Ergebnisse der Untersuchung des Mordes an König Alexander und an Barthou in Marseille", so behauptet die Denkschrift, „haben bewiesen, daß dieses Verbrechen unter der Teilnahme derjenigen nach Ungarn geflüchteten terroristischen Elemente organisiert und ausgeführt worden ist. Tatsächlich finde man unter den Komplizen des Mörders die Terroristen, die bereits den Gegenstand der Beschwerde der südslawischen Regierung bei der ungarischen Regierung gebildet haben, und durch ihre Erklärung ist festgestellt, daß sie in Ungarn nicht nur ein Asyl gefunden haben, sondern daß sie auch als Gruppe bis zum Vorabend des Attentates auf ungarischem Gebiete sich aufgehalten haben.

Die Note kündigt die Einreichung weiteren Materials an und fährt dann fort: Die Erleichterungen und der Schutz, dessen sich die Verbrecher auf ungarischem Gebiet während ihrer eingehenden und langen Vorbereitung erfreut haben, sind kaum glaublich. Wenn die besten Diener einer Nation und die festesten Stützen des internationalen Friedens in Erfüllung ihrer Pflichten von Verbrechern getötet werden können, die in Massen organisiert und ausgebildet werden und sich des Wohlwollens und der Unterstützung der Behörden eines fremden Landes erfreuen, so ist keine organisierte Regierung mehr möglich.

Angesichts der Schwere dieser Tatsache sieht sich die südslawische Regierung aus Sorge für die Aufrechterhaltung des Friedens und im Vertrauen auf die Autorität des Völkerbundes gezwungen, unter Berufung auf Artikel II Abs. 2 des Völkerbundspaktes den Völkerbundsrat mit dieser Lage zu befassen, die in ernster Weise die Beziehungen zwischen Südslawien und Ungarn bedroht und den Frieden und das gute Einvernehmen zwischen den Nationen zu stören droht.

Der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch hat an das Völkerbundssekretariat eine Note gerichtet, in der er auf den südslawischen Schritt bezug nimmt und erklärt, daß die tschechoslowakische Regierung sich vollinhaltlich der Eingabe der südslawischen Regierung anschließe. Den gleichen Schritt wie die Tschechoslowakei hat Rumänien unternommen.

## Tschechische Unverschämtheiten

### Die Prager deutsche Universität soll die Gründungsinsignien ausliefern

Das Prager Schulministerium hat in Durchführung des Universitätsgesetzes vom Jahre 1920 an den Senat der Prager deutschen Universität die Forderung gerichtet, die aus dem 14. Jahrhundert stammenden Gründungsinsignien der Universität dem Rektorat der Tschechischen Universität auszuliefern.

Dieses Verlangen hat unter der deutschen Studentenschaft Prags, im Senat der deutschen Universität sowie im ganzen Sudetendeutschtum begreifliche Aufregung hervorgerufen. Der Senat der deutschen Universität hat in einer Entschließung das Verlangen der tschechoslowakischen Behörden als unannehmbar bezeichnet und den Rektor beauftragt, über die endgültige Lösung der Frage entsprechende Verhandlungen zu führen. Die deutsche Studentenschaft überreichte dem Senat eine Entschließung, in der sie ihr unbedingtes Vertrauen zu den deutschen akademischen Behörden Prags zum Ausdruck bringt.

## Die Saarbesprechungen in Rom

Die Saarbesprechungen in Rom haben den ganzen Tag über ihren Fortgang genommen. Eine gemeinsame Sitzung des Unterausschusses und des Dreierausschusses fand nicht statt, vielmehr wurden die einzelnen wirtschaftlichen und finanztechnischen Fragen von den betreffenden Sachverständigen in Einzelbesprechungen behandelt. Für Freitag ist wohl eine Sitzung zu erwarten, an einen Abschluß der Arbeiten und an die Abreise des Dreierausschusses nach Genf ist, wie verlautet, wohl kaum vor Sonnabend zu denken.

# Fleisch war ewig im Vorschuß

## Der große Rundfunkprozeß

In der Donnerstagvormittagssitzung im großen Rundfunkprozeß sprach auf Ersuchen des Vorsitzenden zuerst der Angeklagte Dr. Magnus über die Berufung Fleschs nach Berlin und besonders über die Gründe, die zu der Zahlung einer „Trennungsvergütung" an Flesch geführt hatten. Magnus bestätigte im wesentlichen die Darstellung Bredows. Er sei damals zu der Ueberzeugung gekommen, daß Trennungsvergütungen keine ungewöhnliche Zahlung darstellten und daß Flesch auf eine solche Zahlung einen Rechtsanspruch gehabt habe.

Im weiteren Verlauf der Verhandlung wurden der Anstellungsvertrag und die Gehaltsbezüge des Angeklagten Dr. Flesch im einzelnen durchgesprochen. Flesch bekam insgesamt 4000 Mark Bruttoeinkommen monatlich.

Als der Vorsitzende nun den Gehaltsvertrag zur Erörterung stellte, kam dabei heraus, daß über die einzelne Zusammensetzung dieser 4000 Mark Bezüge des Angeklagten Dr. Flesch unter den damals an der Zubilligung dieses Vertrages beteiligten Rundfunkleitern völlige Unklarheit herrschte. Der Angeklagte Dr. Bredow erklärte, er habe den Vertrag selbst diktiert, dabei aber versehentlich unterlassen, 1000 Mark von diesen 4000 Mark Gesamtbezügen als Tantieme zu bezeichnen. Er habe dann später in einem Schreiben an den Wirtschaftsdirektor Knöpfke angeordnet, daß die Spesen, die Flesch auf seinem Intendantenposten machen durfte, 1000 Mark monatlich nicht übersteigen dürften. Der Angeklagte Magnus erklärte auf Befragen dazu, er habe seinerzeit leider diesen Fehler im Vertrage Fleschs übersehen.

Nach der Unterbrechung durch die Mittagspause ging der Vorsitzende Landgerichtsdirektor Rosemann dann auf die verschiedenen Vorschüsse ein, die Flesch auch bald nach der Uebernahme des Berliner Postens von der Funkstunde Berlin entnommen hatte.

Flesch berichtete, daß seine Bezüge unter Berücksichtigung der verschiedenen Notverordnungen schließlich vom Januar 1932 2800 Mark betragen hätten. Auf Befragen des Vorsitzenden fügte Flesch hinzu, daß zu diesem Betrage bis April 1932 noch 500 Mark monatliche Einnahmen aus der Funkdienst GmbH. als Mitarbeiter der Zeitschrift „Die Funkstunde" hinzugekommen seien. Flesch schilderte dann weiter, daß er 1931 „plötzlich" 12 000 Mark Steuerschulden bezahlen mußte und dabei sein Konto bei der Funkstunde AG. überzogen habe. Als Knöpfke ihn hierauf aufmerksam gemacht habe, habe er um einen Vorschuß gebeten und 7000 Mark erhalten.

In diesem Zusammenhang stellt sich dann heraus, daß Flesch bereits vorher Vorschüsse in Höhe von etwa 17 000 Mark erhalten hatte, die ihm laufend in Beträgen von 1000 Mark monatlich abgezogen wurden. Flesch wollte dann später unter Inanspruchnahme eines Banktredits seine Vorschüsse abdecken, erfuhr aber, daß Knöpfke eine Tantieme bekommen hatte und forderte unter Hinweis auf die ihm zugebilligte gehaltliche Gleichstellung mit Knöpfke ebenfalls die Auszahlung dieser Tantieme. Er erhielt darauf 12 000 Mark, mit denen er seine Verpflichtungen abdeckte.

Die Verhandlung wurde sodann auf Dienstag vormittag vertagt. Der Vorsitzende kündigte an, daß am Dienstag die auf Antrag der Verteidigung geladenen Sachverständigen vernommen werden sollen.



**General Weygand in diplomatischen Dienst?**

Der Oberbefehlshaber der französischen Armee, der bereits seit längerem die Altersgrenze überschritten hat und deshalb demnächst aus dem aktiven Militärdienst ausscheiden wird, soll in den diplomatischen Dienst übertreten, und zwar gilt er als Anwärter auf den Posten des französischen Botschafters in Berlin.

# Noch für 500 Jahre Braunkohle

## 100 Milliarden Tonnen am Niederrhein

In einem Lichtbildervortrag der staatlichen Hauptstelle für den naturwissenschaftlichen Unterricht, Zweigstelle Düsseldorf, wies Privatdozent Dr. Hans Breddin von der Technischen Hochschule Aachen auf die Ergebnisse der neuesten Forschung über die Entstehung und Gewinnung der Braunkohle hin, die auf Grund ihrer besonderen Aufbereitung einen wichtigen Platz in der Feuerungstechnik eingenommen hat. Die weitaus größten Braunkohlenlager befinden sich in Mitteldeutschland, wo z. B. im Geiseltal Flöze von durchschnittlich 60 Meter Höhe angetroffen werden. Aber auch im niederrheinischen Bezirk, in unmittelbarer Nähe von Köln, sind noch mächtige Braunkohlenlagerstätten vorhanden, die man erst kürzlich einer genauen Untersuchung unterzogen hat. Nach dem Mitteilungsblatt der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau, „Deutscher Bergbau", wurde festgestellt, daß sich die gewinnbaren Vorräte am Niederrhein auf über 100 Milliarden Tonnen belaufen. Legt man diesen ungeheuer großen Lagerstätten den Maßstab der heutigen Förderung zu Grunde, so kann voraussichtlich der Braunkohlenbergbau in der Kölner Bucht noch nahezu 500 Jahre betrieben werden.

## Verkehrsfragen des Industriegebiets

### Zusammenkunft der Essener und Düsseldorfer Börse

Auf einer Essener Zusammenkunft der Börse zu Essen und Düsseldorf hielt Reichsbahnrat Dr. von Gersdorff einen Vortrag über Verkehrsfragen des Industriegebietes.

In der Verkehrsgestaltung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets spiegele sich dessen einzigartige Bedeutung als Mittelpunkt und Hauptgebiet der deutschen Gütererzeugung aufs deutlichste wider. Die Sonderaufgaben, die der Verkehr des Industriegebietes der Reichsbahn stelle, werden am besten durch die Erörterung ihrer hervorstechendsten Merkmale veranschaulicht.

Beim Güterverkehr liege ganz offensichtlich der Schwerpunkt auf der Wirtschaft. Denn die Transportmengen, die der Reichsbahn zur Beförderung übergeben werden, spiegeln die Zu- oder Abnahme des Absatzes namentlich der Brennstoffproduktion wider und stellen ein Wirtschaftsbarometer erster Ordnung dar. Die wichtigste und am schwierigsten zu bewältigende Aufgabe liege in der Versorgung der Zechen mit leeren Wagen für den Brennstoffversand. Die Stückgutbeförderung werde dauernd beschleunigt und verbessert. Seit etwa einem Jahre würden für den Stückgutverkehr in immer steigendem Maße Lastkraftwagen herangezogen, wodurch sich eine erhebliche Verbesserung in der Schnelligkeit ergeben habe.

Der Personenverkehr erhalte im Ruhrgebiet durch die außerordentliche Dichte der Besiedlung sein besonderes Gepräge. Die oft angestellten Vergleiche des Ruhrverkehrs mit anderen Großstadtgebieten hätten gezeigt, daß hier ein Verkehrsbild von besonderer Eigenart vorliege. Damit solle aber nicht gesagt werden, daß der Verkehr im Ruhrgebiet etwa unbedeutend sei. Für den Personenverkehr im Ruhrgebiet sei es am vorteilhaftesten, ihn anstatt mit Zugeinheiten ganz verschiedener Größe mit kleineren Einheiten möglichst gleichen Platzangebots zu bedienen. Er sei zu diesem Zweck aufzulockern. Ein typisches Beispiel hierfür sei der Ruhrschnellverkehr. Vom 15. Mai 1935 an werde auf den Hauptstrecken zwischen Duisburg und Dortmund sowie auf einer Reihe anschließender Strecken der starre Fahrplan mit kurzen Fahr- und Aufenthaltszeiten eingeführt. An dem künftigen deutschen Schnelltriebwagennetz werde das Industriegebiet auch durch zwei wichtige Verbindungen teilhaben.

Dr. von Waldthausen wies auf die Bestrebungen der Regierung für eine Börsenreform und ferner auf den Beschluß der Börsenvorstände von Essen und Düsseldorf zwecks Verschmelzung der beiden Börsen. Dieser Beschluß entspringe keineswegs der Notwendigkeit, sondern nur dem Wunsch, zu der Herabminderung der übersetzten Börsen beizutragen. Am liebsten würde es beiden Börsen sein, wenn ihre Selbständigkeit aufrechterhalten bliebe.

## Bergmannslos!

### Zwei Bergleute verschüttet und getötet

Ein schwerer Unfall ereignete sich auf einem Zwickauer Steinkohlenschacht, wo an einem Abbauort das Dachgebirge niederbrach. Zwei Hauer wurden verschüttet. Sie konnten nur noch als Leichen geborgen werden. Zwei weitere Bergarbeiter wurden verletzt, einer davon so erheblich, daß er in eine Klinik übergeführt werden mußte.

### Unfall in einem Schwerspat-Werk

Zwei Bergleute verschüttet

Im Schwerspat-Werk der Nichelsdorferhütte bei Gerstungen an der Werra wurden der 49jährige Bergmann Karl Fez und der 30jährige Bergmann Georg Struckmeyer von niederstürzenden Gesteinsmassen getroffen und verschüttet. Beide konnten nur als Leichen geborgen werden.




### Fuhrwerk-Zusammenstoß im Nebel

Ein Toter, zwei Schwerverletzte

Auf der Rückfahrt von einem Besuch in Ohlau (Schlesien) verunglückte bei Grebelwitz am Bußtagabend ein Motorradfahrer und sein Mitfahrer aus Breslau. Infolge des dichten Nebels fuhren sie in ein Milchfuhrwerk hinein, das wenige Minuten vorher von einem überholenden Kraftwagen angefahren worden und umgestürzt war. Der Motorradfahrer erlitt schwere Verletzungen, sein Mitfahrer wurde auf der Stelle getötet. Auch der Kutscher des Milchfuhrwerkes wurde bei dem Zusammenstoß schwer verletzt.

### Frachtdampfer rammt Schiff im Nebel

Vier Tote

Bei dichtem Nebel rammte der amerikanische Frachtdampfer „Loomis" bei Port Huron (Michigan) den kanadischen Frachtdampfer „C. W. Franz", der sofort sank. Vier Matrosen des kanadischen Schiffes fanden hierbei den Seemannstod. Die „Loomis" selbst wurde stark beschädigt.

### Königsmordhelfer in Vancouver?

Sieben südslawische blinde Passagiere wurden in der westamerikanischen Patenstadt Vancouver an Bord des britischen 4900-Tonnen-Dampfers „Langleetarn" entdeckt. Sie sollen in Algier an Bord gekommen sein. Fünf von ihnen wurden von der Polizei unter dem Verdacht, mit der Ermordung des Königs Alexander von Südslawien in Verbindung gestanden zu haben, in Haft genommen. Die beiden anderen entkamen.

## In wenigen Zeilen

Die Satzungen des Deutschen Jagd-Museums in München wurden dahingehend abgeändert, daß der Vorstand vom Reichsjägermeister berufen wird.

Zehn ungarische Studentenschaftsführer trafen Donnerstag abend auf ihrer Deutschlandreise zu einem 5tägigen Besuch in Berlin ein. Die Ungarn haben bereits München, Nürnberg, Jena und Rudolstadt besucht und werden über Breslau und Oberschlesien die Rückreise in ihre Heimat antreten.

Außenminister Laval ist Donnerstag nachmittag aus Genf in Paris eingetroffen. Seine erste Aufgabe, erklärt man, werde wahrscheinlich sein, seine Unterschrift unter die französische Antwort auf die polnische Mitteilung vom September in der Ostpaktfrage zu setzen.

Der frühere langjährige Generalsekretär des französischen Außenministeriums, Philippe Berthelot, ist am Donnerstag im Alter von 68 Jahren in seiner Pariser Wohnung gestorben. Berthelot hatte 1933 aus Gesundheitsgründen seinen Posten aufgegeben und war durch Leger ersetzt worden.

Der tschechoslowakische Außenminister Benesch hatte Donnerstag mittag in Genf eine Unterredung mit Litwinow über den Ostpaktplan und über die Annäherung zwischen der Kleinen Entente und der Sowjetunion, die mit der französisch-russischen Annäherung Schritt halten soll.

Zehn britische Kampfflugzeuge für die kanadische Armee trafen am Mittwoch auf einem Frachtdampfer in Montreal ein.

Die amerikanische Wright Aero Corporation teilt mit, daß sie im Laufe dieses Jahres ungefähr 300 Flugzeugmotoren nach Sowjetrußland geliefert habe.

**Barspenden-Annahme-Stelle für das Winterhilfswerk 1934-35 der Ortsgruppe Schwerte: Städtische Sparkasse Schwerte, Konto Nr. 1318 Winterhilfswerk.**

# Aus der engeren Heimat

Schwerte (Ruhr), Freitag den 24. Nov. 1934

## Tagesspruch

**Heimat!**

Heimat! Liebes, trautes Wort.
Der nur kann dich recht ermessen,
Der, verlassen und vergessen,
Weilt an einem fremden Ort.

Albert Knülle, Schwerte.

## Vom Wetter

Auf der Ostseite eines hohen Drucks strömt mildere Ozeanluft ost- und nordostwärts ein und bringt über Norwegen vielfach Schnee, über Nord- und Mittelengland strichweise Regen. Sie wird sich mehr und mehr gegen das Festland vorarbeiten.

**Wetteraussichten für Freitag:** Nach kalter Nacht mit strichweise leichtem Frost Bewölkungszunahme, aber vorwiegend trocken, noch vereinzelt Bodennebel, bei Temperaturanstieg schwache Winde aus westlichen Richtungen.

**Wetteraussichten für Sonnabend:** Etwas auffrischende südwestliche Winde, wechselnd bewölkt und nicht überall niederschlagsfrei, milder gegen die Vortage.

× **Gesegnetes Alter.** Am heutigen Freitag kann einer unserer bekanntesten Mitbürger, Pfarrer i. R. Schnurbus, seinen 70. Geburtstag feiern. Fast 35 lange Jahre hat Pfr. Schnurbus in Schwerte geweilt u. gewirkt und was er in diesen langen Jahren seinen Pfarrkindern gewesen ist, das steht mit goldenen Lettern in der Geschichte der kath. Gemeinde Schwerte eingetragen. Zunehmende Krankheit zwang den verdienten Pfarrer im Sommer vorigen Jahres in den Ruhestand zu treten. Wir sprechen dem beliebten Geburtstagskinde zum heutigen Ehrentage unsere besten Glückwünsche aus; mögen ihm noch viele Jahre in Sonnenschein und Glück beschieden sein!

÷ **78. Geburtstag.** Am Buß- und Bettag konnte der Rentner Fritz Marquis, der bei seinem Sohn in der Regenbogenstraße wohnt, seinen 78. Geburtstag feiern. Dem alten Herrn nachträglich auch unsern herzlichen Glückwunsch!

÷ **Es wird wieder wärmer.** Während am Buß- und Bettag noch die Betonstraßen vereist waren u. Volksgenossen Opfer des Nebels wurden, haben wir heute morgen eine klare Sicht. Das Thermometer zeigte um 7,30 Uhr bereits 3 Grad Wärme an.

÷ **Die Gefallenenehrung** durch den Kriegerverband der Stadt Schwerte wird an diesem Totensonntag, wie schon kurz gemeldet, zum ersten Male nicht in der bisher üblichen Weise abgehalten werden. Die Feier findet dafür an dem jetzt zum allgemeinen Gedenktag für unsre fürs Vaterland gefallenen Brüder bestimmten Sonntag Reminiscere des nächsten Jahres statt. Der Kriegerverband wird auch dann seine Verbundenheit mit der Volksgemeinschaft ausdrücken. Am Totensonntag wird der Kriegerverband jedoch durch Kranzniederlegung an den Heldengräbern in einfacher Weise der Kameraden gedenken.

× **Eine ernste Feierstunde** hatten gestern die Mitglieder des kath. Arbeitervereins St. Stefanus mit ihren Angehörigen im Lokale des Vereinshauses zusammen geführt. Auf der Bühne sah man, zwischen Palmen und Lorbeer ein hohes Kreuz, zu Füßen die Ehrentafel des Vereins. Ernst und eindringlich war die Eröffnungsansprache des Präses Vikar Kirchner, voll nachhaltiger Wirkung die Gedenkrede von Vikar Lubelen-Hörde, der Worte der Erinnerung, des Trostes und des Aufblickens fand: der Tod ist nicht das Abendrot des Verlassens, der Tod ist das Morgenrot einer neuen Zukunft, neuen Lebens. Feierlich klangen die packenden Vorträge des Kirchenchores, nicht minder dem Tage angepaßt die wuchtigen Sprech-Chöre und die Gedicht-Vorträge. Auf der Ehrentafel des Vereins finden wir als Todesopfer der Arbeit: Heinr Sprenger, Explosionsunglück 1912; auf dem Felde der Ehre sind geblieben: Richard Groll, Theodor Tetampel, Heinr. Winners, Karl Wallmann, Heinr. Hemke, Heinr. Hennehöhle, Theodor Landsiedel, Wilh. Honert, Heinr. Völlinger, Fr. Kebekus, Joi. Göbel, Joi. Richter, Fritz Nork. Diese Namen sind auch in das Heldenbuch im Dom zu Münster eingetragen

÷ **Das Goldene Buch des Winterhilfswerks,** das auf Initiative des Gauleiters Wagner in allen Städten Südwestfalens zur Einzeichnung ausliegt, kommt auf seiner Rundreise durch das Gaugebiet bekanntlich am heutigen Freitag auch nach Iserlohn. Aus dem ganzen Kreis Iserlohn, so führte Propagandaleiter Görke auf einer dieserhalb einberufenen Pressebesprechung aus, können die Opferwilligen nach Iserlohn kommen und sich einzeichnen. — Die gezeichneten Beträge jedoch werden den Ortsgruppen zugewiesen, zu denen die Spender gehören. Das Goldene Buch liegt ab heute 15 Uhr im Ratshaussaal aus und wird in Iserlohn bis Samstagabend 19 Uhr bleiben.

## Aus dem Jahresbericht der Jungmütterkreise in Schwerte-Ruhr

### vom 1. Oktober 1933 bis 1. Oktober 1934

**Schwerte.** Mitte Oktober vorigen Jahres wurde die Jungmütterarbeit, deren Anfänge noch weiter zurückliegen, in größerem Maßstabe in der Gemeinde begonnen.

Am 8. September vorigen Jahres hielt zunächst Fräulein Brenne aus Soest einen Einführungsvortrag vor den Bezirksfrauen über den Mütterdienst der Frauenhilfe. Jede Frauenhilfe bildete dann einen Mütterkreis, so daß wir in unserer ev. Gemeinde 10 Jungmütterkreise bekamen. Jede junge Mutter des Bezirks wurde durch die Bezirksfrau zu einem gemütlichen Zusammensein mit Kaffee und Kuchen eingeladen. Der zuständige Bezirkspfarrer leitete den Abend. Man hatte mit 300 jungen Müttern gerechnet, es kamen aber 500. Die Zusammenkünfte waren das regelmäßig einmal wöchentlich. Sie werden von einer Frau aus der Gemeinde, der Helferinnen zur Seite stehen, geleitet. Jede junge Mutter bringt selbst Hand- oder Näharbeit mit, bei der ihr nach Bedarf durch die Leiterin und die Helferinnen Anleitung gegeben wird im Zuschneiden, Aendern, Nähen, Handarbeiten usw. Auch wurden aus alten Filzhüten Pantoffeln gemacht.

Es besteht ein fester Arbeitsplan, der in regelmäßigen Besprechungen im Leiterinnenkreis vorgeschlagen wird. So halten die Bezirkspfarrer einmal im Monat im Jungmütterdienst eine Bibelstunde und seit einem Monat nimmt der Mütterkreis an der monatlich stattfindenden Frauenhilfsstunde teil. An den anderen Abenden wird entweder ein Vortrag gehalten oder er ist mit Gesang, Nähen, Spielen, Vorlesen usw. ausgefüllt. So wurde in der Reformationszeit des vergangenen Jahres der Lutherfilm gezeigt und in der Adventszeit ein Vortrag gehalten: „Wie feiere ich Advent in der Familie" mit anschließenden Lichtbildern über alte Adventssitten und Gebräuche. In einer Ausstellung wurde den jungen Müttern Adventsschmuck und Weihnachtssachen für die Kinder gezeigt und in den darauffolgenden Stunden diese Sachen, wie: Transparente, Kinderspielzeug, Christbaumschmuck usw. angefertigt. Jeder Jungmütterkreis war von der Frauenhilfe zur Adventsfeier eingeladen, bei der jeder jungen Mutter von der Frauenhilfe ein Betbüchlein überreicht wurde.

Im Januar wurde von der Kindergärtnerin den Müttern und Kindern, die mit strahlenden Augen leuchteten, Märchen erzählt: Brüderchen und Schwesterchen und hinterher im Lichtbild gezeigt; für die Kleinen lief der Film: Der Teddybär. — Im Februar hielten die Gemeindeschwestern Lichtbildervorträge mit praktischen Uebungen über: Erste Hilfe bei Unglücksfällen und häusliche Krankenpflege. — In einigen Mütterkreisen wurde der Film angesehen: „Der Berg des Schicksals" und „Rußland einst und jetzt." — In der Passionszeit war ein Lichtbildervortrag: „Das Reich des Kindes" und „Das Kind und seine Welt", wobei Erziehungsfragen besprochen wurden. Jede junge Mutter bekam das Bibelbüchlein: Die Leidensgeschichte Jesu. — In der Osterzeit fand für die Kinder unserer Mütter eine kleine Osterfeier statt, zu der unsere Mütter selbst kleine Körbchen angefertigt hatten, die dann im Garten von Pastor Ohlig, den dieser dafür zur Verfügung gestellt hatte, oder draußen im Freien versteckt wurden. — Im Mai hielt Frl. Brenne vor allen Mütterkreisen einen Vortrag über: „Glückliche Familien", der mit Freude und Verständnis aufgenommen wurde. — Dem Lichtbildervortrag „Kinder in der Not" mit Beispielen aus dem Leben wurde mit großem Ernst gefolgt. — Jeder Mütterkreis veranstaltete einmal eine kleine Familienfeier, zu der die Bezirksfrauen eingeladen waren. — In den Sommermonaten wurde gespielt und gesungen. Es wurden Kinderspiele für Klein- und Schulkinder gezeigt. Hierzu hatte sich die Kindergärtnerin und ein kleiner Kreis junger Mädchen aus der Gemeinde zur Verfügung gestellt, die mit Lautenbegleitung frisch und fröhlich vorsangen. — An der Evangelisationswoche nahmen die Jungmütterkreise auch teil. — Im Ferienmonat August machten alle Kreise Ausflüge mit den Kindern in Schwertes nähere Umgebung, wo die eingeübten Spiele und Lieder zur Geltung kamen. — Im Herbst wurden biblische Geschichten erzählt, so wie man sie Kindern erzählen kann. Jeder Mutter wurde hinterher ein Büchlein „Was erzähle ich meinem Kinde" überreicht, das Anleitung zum Erzählen von biblischen Geschichten für Kinder gab. — Im Oktober wurde dann für die Jahresfeierstunde geübt, die unter dem Gesamtthema stand: „Evangelische Sitte im Hause", und wo jeder Mütterkreis durch Darbietung eines hierzu passenden Liedes mitwirkte. Frau Pastor Vietor aus Volmarstein hielt einen Vortrag über dasselbe Thema.

Die Pfarrer verteilten in den Jungmütterkreisen den kleine Katechismus, nachdem sie denselben vorher besprochen hatten. In einem Mütterkreis wurde der Film von Hindenburgs Leben und Sterben und die Beerdigungsfeierlichkeiten gezeigt. — An Schriften erhielten die jungen Mütter: „Mutter und Volk" und seit einigen Monaten statt dessen: „Frau und Mutter". Die Schrift wird gern gelesen. Jeden Geburtstagskindes wird gedacht durch Ueberreichung des Blattes „Gott segne dich" und durch Singen eines selbst gewählten Liedes. Jeder jungen Mutter, der ein Kindchen geschenkt wird, wird von der Frauenhilfe und Jungmütterkreis als Gruß durch die Leiterin und der Bezirksfrau das Büchlein gebracht: „Was braucht mein Kind."

Zur eigenen weiteren Fortbildungen waren einige Leiterinnen zu Bibellehrgängen und praktischen Kursen in Soest.

## Abbruchsarbeiten, die einen Sinn haben

### Die Brückstraße wird verbreitert

Mit einem freudigen „Endlich!" wird wohl jeder Schwerter Bürger die Abbruchsarbeiten begrüßen, die zur Zeit an der Brückstraße stattfinden, um die berüchtigte Ecke unter dem alten Rathaus zu beseitigen und die Halle wieder würdiger zu gestalten. Mit aller Gewalt ist man auch dabei, die Mauer am Tütelschen Garten zu entfernen, um die Brückstraße zu verbreitern und an diesem Gefahrenpunkte einen Bürgersteig zu schaffen. Schon jetzt zu Beginn der Arbeit ist zu sehen, daß das Stadtbild durch diese Straßenerweiterung sehr gewinnen wird. Daß diese Arbeit gemacht werden kann, ist der Besitzerin des Grundstückes zu verdanken, die im Interesse der Allgemeinheit dieses Gartenstück der Stadt kostenlos zur Verfügung stellte. (Bravo! D. R.)

In dem Tütelschen Garten soll früher die Burg Schwerte gestanden haben und die heutige reformierte Kirche, das frühere Weinhaus der Stadt, scheint noch ein Teil der alten Burg zu sein.

Es ist also zu hoffen, daß bei den Arbeiten auch Funde gemacht werden, wie Scherben aus Glas und Tongefäßen, alte Eisenteile, Münzen und anderes mehr. Es ist zu erwarten, daß sich auch die Fundamente der Brücke finden, die früher von dem Tütelschen Garten zur St. Viktorkirche führte. Sicherlich werden die an der Arbeit beteiligten die Augen aufhalten, damit etwaige Funde in unser Ruhrtal-Museum gelangen und dort späteren Geschlechtern von einer großen Zeit zu erzählen. Sehr zu begrüßen wäre es auch, wen recht viele Fotofreunde diese Abbruchsarbeiten an historischer Stelle im Bilde festhalten würden.

## Aus der Bewegung

**Kameradschaftsabend der Sanitäts SA.**

Der Sanitätstrupp III/329 veranstaltet am 24. November, abends, im Saal der Gaststätte Kreinberg Schwerte-Ost einen Kameradschaftsabend. Es wird ein lustiges Programm geboten, was schon aus dem Leitwort „Lachen ohne Ende" hervorgeht. Der Reinertrag ist für die Beschaffung von Sanitätsmaterial bestimmt.

☆

**Filmabend der NSDAP.**

Am 28. und 29. November, abends 8 Uhr (nachm. für Schüler), führt die Filmstelle der Ortsgruppe Schwerte der NSDAP. in den Lichtspielen zur Reichskrone zu Schwerte den Großtonfilm

**„Was ist die Welt?"**

auf. Dieses Werk hat von der Reichsprüfungsstelle das Prädikat „ausgezeichnet" erhalten. Der Führer selbst wohnte der Erstaufführung bei. Der Großkulturfilm schildert uns das Entstehen der Welt in packenden Bildern.

Im Beiprogramm wird gezeigt:

**„Flandern, die Front nach 15 Jahren."**

Dieses Werk wird auf die alten Frontkämpfer und die jüngere Generation einen nachhaltigen Eindruck machen.

Ein Besuch dieser Filmabende kann allen Volksgenossen bestens empfohlen werden.

gez. Rau, Propagandawalter.

## Ein Mädchen aus Hengsten lebendig verbrannt

**Hengsten,** 22. Nov. Die 24 Jahre alte Haustochter Hedwig Tiemann aus Hengsten war, wie der D.Z. gemeldet wird, bei ihren Verwandten, der Familie des Eisenbahnpensionärs W. Külpmann im Stadtteil Bollerheide, Kapellenstraße 1, zu Besuch. Sie half beim Waschen und begab sich in die Waschküche, um die Wäsche im Kessel umzurühren und das Feuer nachzusehen. Sie öffnete die Klappe des Ofens, aus dem infolge starken Luftzugs Funken herausprühten, die ihre Kleider in Brand setzten. Im Augenblick brannten die Kleider lichterloh. Das Mädchen zerrte an den brennenden Kleidern, um sie von sich zu reißen. Es glückte nicht. Mit entsetzlichen Schreien lief sie dann in den Kellerflur, wo die Kleider noch mehr brannten. Oben im Haus hörte man die verzweifelten Todesangst- und Schmerzensschreie des Mädchens nicht. Nur zwei des Weges kommende Mädchen vernahmen die Hilferufe und bemerkten durch das Kellerfenster das brennende Mädchen. Sie eilten sofort zu Hilfe. Aber als sie dem brennenden Mädchen sich näherten, stürzte sie wie eine brennende Feuersäule zusammen. Mit letzter Kraft hatte die Unglückliche sich bis dahin, umhüllt von den Flammen und gepeinigt von wahnsinnigen Schmerzen, hochgehalten. Die Mädchen erstickten die Flammen mit Tüchern und brachten das Mädchen nach oben in die Wohnung ihrer Verwandten. Ein Arzt war bald zur Stelle, der die Einlieferung des Mädchens ins Krankenhaus besorgte. Ueber und über war der Körper der Th. mit Brandwunden bedeckt. Man linderte die Schmerzen, soweit es ging. Dann aber erlöste der Tod nach mehreren Stunden Kampfes um das Leben das Mädchen von seinen Schmerzen.

**Schluß des redaktionellen Teils.**

## Eingesandt

(Für Artikel unter dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzl. Verantwortung.)

In der gestrigen Ausgabe der „Schwerter Zeitung" wird in einer Lokalnotiz (Sportunfall) festgestellt, daß ein Sanitäter bei dem Spiel Tus 06 jun. — VfL. jun. nicht zur Stelle war. Hierzu möchten wir, damit keine falsche Auffassung entsteht, bemerken, daß vom Platzverein (Tus 06) keine Wache angefordert wurde. Der Sanitätskolonne kann somit kein Vorwurf gemacht werden. Die Kolonne stellt sich nach wie vor, wenn sie angefordert wird, getreu ihrem Leitspruch „Jederzeit hilfsbereit" der Allgemeinheit zur Verfügung.

**Sanitätskolonne Schwerte.**

## Vereinsnachrichten

**Deutsche Christen, Gemeindegruppe Schwerte.** Heute abend 8 Uhr findet im Lutherhaus eine evgl. Gemeindeversammlung statt. Es sprechen Pastor Schönfeld-Dtmd.-Hörde und Pastor Hagemann-Hagen.

# Tageblatt für die Ämter
## Westhofen und Ergste

**N.S.Volkswohlfahrt**

**Winterhilfswerk des deutschen Volkes.**
**Ortsgruppe Westhofen.**

Für das Winterhilfswerk spendeten:

| | | |
|---|---|---|
| Lehrerin zur Nieden, Holzen . . | Mk. | 3,— |
| Beamte, Angestellte u. Lehrer des Amtes Westhofen 1. Rate . . | „ | 124,60 |
| Kleinkaliber-Schießverein, Westh. | „ | 4,50 |
| Fa. G. Gerdes, Westh., 1. u. 2. Rate | „ | 6,— |
| Walt. Schulte, Westh. 1. u. 2. Rate | „ | 1,— |
| Herm. Böttcher, Westhofen, 1. Rate | „ | 1,— |
| N. N., Westhofen . . . . . | „ | 30,— |
| Westfälische Backwerke, Holzen . . | „ | 200,— |
| Arbeiter der Stahlwerke Brüninghaus Westhofen, 1. Rate . . . | „ | 218,99 |
| Angestellte der Stahlwerke Brüninghaus Westhofen, 1. Rate . | „ | 108,24 |
| Dr. Straßen, Westh., 1. u. 2. Rate | „ | 20,— |

Ferner spendeten Waren im Werte von:

| | | |
|---|---|---|
| Michael Brücken, W., 1. u. 2. Rate | „ | 5,70 |
| Ww. Fritzenkötter, W., „ „ „ | „ | 5,50 |
| Ww. Haas, Westh., „ „ „ | „ | 4,70 |
| Wilh. Engels, Westh. „ „ „ | „ | 3,82 |
| Gust. Ossenberg, W., „ „ „ | „ | 5,08 |
| Wilh. Hövelmann, W., „ „ „ | „ | 4,20 |
| Ww. Wever, Westh. „ „ „ | „ | 4,20 |
| Max Schlütz, Westh., „ „ „ | „ | 1,68 |
| B. Dördelmann, W., „ „ „ | „ | 2,90 |
| Aug. Brinkmann, W., „ „ „ | „ | 2,96 |
| Ewald Loose, Westh., „ „ „ | „ | 8,40 |
| Otto Neveling, W., „ „ „ | „ | 8,40 |
| Ottilie Davidis, W., „ „ „ | „ | 0,96 |
| Wilhelm Brieke, W., „ „ „ | „ | 3,— |

Weitere Spenden, insbesondere von denjenigen Volksgenossen, die den zugestellten Spendenschein noch nicht eingereicht haben, nimmt die Dienststelle des Winterhilfswerks und deren Mitarbeiter gern entgegen.

Heil Hitler!

Hollsiepe,
Ortsbeauftragter des Winterhilfswerks Westhofen.

☆

**Westhofen,** 23. Nov. Kontrolle der Wohlfahrtserwerbslosen. Am morgigen Sonnabend, den 24. November, vormittags von 9—10 Uhr, wird beim Wohlfahrtsamt in Schwerte eine Kontrolle der Wohlfahrtserwerbslosen aus allen Gemeinden des Amtes Westhofen abgehalten. Sämtliche Wohlfahrtserwerbslosen müssen sich dort melden.

**Westhofen,** 23. Nov. Von der NS-Volkswohlfahrt. Am Montag, den 26. November, abends um 8 Uhr, veranstaltet die Ortsgruppe der NS-Volkswohlfahrt im Gemeindehause einen Vortragsabend für alle Helfer und Helferinnen der NSV, die politischen Leiter der NSDAP. mit ihren Mitarbeitern und den Zellen- und Blockleitern sowie für die Helfer und Helferinnen der freien Wohlfahrtsverbände aus dem ganzen Amte Westhofen. Der Kreisschulungsleiter Spiegel spricht über „Nationalsozialismus und Wohlfahrtspflege."

**Holzen,** 23. Nov. Bevölkerungsstatistik. Nach dem Ergebnis der Personenstandsaufnahme beträgt die Einwohnerzahl der Gemeinde Holzen 2853 (2831). Sie setzt sich zusammen aus 1430 (1431) männlichen und 1414 (1400) weiblichen Personen. Es sind 2056 evangelisch, 626 katholisch und 171 dissidentisch oder andersgläubig. Die eingeklammerten Zahlen sind die Ergebnisse der vorjährigen Personenstandsaufnahme.

**Wandhofen,** 23. Nov. Gründungsfeier der Freiwilligen Feuerwehr. Aus Anlaß des 15jährigen Bestehens der Freiwilligen Feuerwehr Wandhofen wird am 1. Dezember im Saale der Wirtschaft Schulte eine Gründungsfeier veranstaltet.

**Villigst,** 23. Nov. Goldene Hochzeit. Am gestrigen Donnerstag feierten die Eheleute Eduard Kost, Villigst, den Tag ihrer goldenen Hochzeit. Der Jubelbräutigam, in Villigst geboren, wird am 17. Dezember 76 Jahre alt. Seine Frau Wilhelmine geb. Westerhoff, ebenfalls aus Villigst stammend, steht im 72. Lebensjahr. Dem hochgeschätzten Jubelpaare, dem 5 Kinder und 7 Enkel neben anderen Verwandten und Freunden gratulierten, nachträglich auch unseren Glück- und Segenswunsch!

**Hengsen,** 23. Nov. Bauer Richwin †. Im gesegneten Alter von 81 Jahren starb der Bauer Heinrich Richwin aus Hengsen.

**Volmarstein.** Eine gefährliche Unsitte, ebenso gefährlich wie das Rauchen in Betten, in die Gewohnheit, mit einem offenen Licht am Bett des Abends zu lesen. Das mußte dieser Tage ein junges Mädchen erfahren, das bei dem Burgwirt Hugo Vorberg beschäftigt ist. Ehe sie sich schlafen legte, stellte sie eine Kerze auf ihren Bettrand, um noch ein Weilchen zu lesen. Dabei schlief sie aber ein, die Kerze brannte nieder und entzündete das Bett. Durch starken Rauch erwachte das Mädchen und konnte noch im letzten Augenblick verhindern, daß Zugluft dem glimmenden Feuer den letzten Anstoß gab.

**WINTERHILFSWERK DES DEUTSCHEN VOLKES 1934/35**

*Geldspenden auf das Postscheckkonto Berlin 77100*

## Der deutsche Arbeiter singt wieder!

Vor Ostern erging die Aufforderung: „Bereitet Singwochen vor!" Unsere deutschen Volkslieder sollen nicht mehr nur Alleingut einiger weniger sein, die eben das Glück hatten, sie gelernt zu haben, sondern Allgemeinbesitz unseres werktätigen Volkes werden. Die Singwochen waren deshalb besonders für Mitglieder der Arbeitsfront, hauptsächlich für werktätige Männer und Frauen aus Industrie und Handwerk, weiter aber auch für Angehörige aller Stände veranstaltet. Jeden Nachmittag, nach Betriebsschluß, sammelten sich die Werksangehörigen entweder im Kantinensaal oder im Lehrsaal. In manchen Orten kamen auch die Arbeiter aus verschiedenen Betrieben in einem Gasthaussaal zusamen, um ihren Singabend zu halten.

Acht Stunden Arbeit, jetzt noch eine Stunde singen! Wieder eine Freistunde weniger! Gar mancher sah vor Beginn der ersten Stunde nur das neue Opfer an Freizeit und Mühe vor sich — und mußte bald etwas anderes erkennen, andere legten schon ihre Ausflüchte und Entschuldigungen zurecht, mit denen sie ihr baldiges Verschwinden begründen wollten — und blieben doch da! Diese eine Singstunde war ja keine Anstrengung, keine Mühe mehr, sondern sondern schon wirkten erlebte Freizeit in der Gemeinschaft mit den andern. Nicht lehrhaft, nicht schulmäßig wurde hier geübt, auch nicht wie im Gesangverein stimmenweise, sondern einer sang vor und alle andern sangen einstimmig nach, der Text wurde gemeinsam besprochen und schon sangen alle zweihundert das ganze Lied. Daß Aussprache, Klarheit der Melodie, Kenntnis des Melodie- und Versaufbaues nicht vernachlässigt wurden, dafür sorgte der Singleiter. Daß aber auch in dieser Stunde Humor und fröhliches Lachen zu ihrem Recht kamen, half ganz besonders mit, die Singstunde nicht zur Anstrengung, sondern zur Freude werden zu lassen. „Kraft durch Freude" — die Melodien saßen im Kopf, begleiteten die Arbeit des nächsten Tages — und nach Arbeitsschluß hatte sich noch mancher Neuer hinzugefunden, um auch mitzutun und nichts zu versäumen. Wo Instrumentenspieler vorhanden waren, erhielten sie ihre Aufgaben und begleiteten das Singen. Manche Lieder wurden zweistimmig gesungen, auch an dreistimmige Sätze wagten wir uns heran. Viele Freude brachte das Kanonsingen und bei diesem besonders die Jagdkanons. Auch die Werksgesangvereine erhielten durch die Wochen mancherlei Anregung, vor allem aber die Kenntnis, daß nicht die Vielstimmigkeit allein das deutsche Volksliedsingen ausmacht. Das schlichte Volkslied, in Sprache und Melodie echt und gut, singt von den Ständen, vom Handwerker, Bauern, Fischer und Jäger und vom Soldaten, es besingt auch die Jahreszeiten. Besonders gern wurden die Frühlings-, Mai- und Sommerlieder gesungen.

Ein Kampflied der Bewegung wurde durch seine gute Melodie gern gesungen, vor allem „Unser Lied":

Reiht Euch zu vieren, Trommeln gerührt,
Tausend marschieren und einer führt!
Eisern die Mienen und eisern der Gang,
Opfern und Dienen tönt unser Sang!
Männliche Tugend trennt uns vom Knecht,
Unser die Jugend und unser das Recht!
Reiht Euch zu vieren, Trommeln gerührt,
Tausend marschieren und einer führt!

Im ganzen Reich sind solche Werkssingewochen mit Erfolg durchgeführt worden. Alle großen Feste im Jahreslauf werden im Singen vorbereitet. So beginnt der deutsche Arbeiter seine Feste aus eigener Kraft vorzubereiten und zu gestalten

## Rundfunk-Programm

**Samstag, den 24. November 1924.**

6,00 Morgenruf. Anschl. Frühkonzert.
6,45 Leibesübungen.
7,00 Morgenruf, Zeit, Wetter, Nachrichten.
7,15 Morgenkonzert.
8,00 Wasserstandsmeldungen.
8,30 Zeit, Wetter. Anschl. Frauenturnen.
8,45 Kinder fragen.
8,55 Sendepause.
10,00 Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Kindergarten.
10,30 Wir und die Welt.
12,00 Musik am Mittag.
13,00 Erste Mittagsmeldungen, Glückwünsche
14,00 Zweite Mittagsmeldungen.
14,15 Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15,00 Kinderstunde.
15,30 Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Stimme der Zeit.
16,00 Der frohe Samstagnachmittag.
18,00 Volk erzählt.
18,20 Volkstänze.
18,30 Nationalsozialist — warum?
18,45 Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen. Sportvorbericht.
19,00 „... und der Himmel hängt voller Geigen".
19,45 Momentaufnahme!
20,00 Erste Abendmeldungen, Saarrundschau.
20,15 Der Durchbruch bei Brzeziny am 24. November 1914.
20,45 Professor Hans Bachem spielt Werke von Johann Sebastian Bach.
22,00 Zeit, Wetter, Nachrichten.
22,30 Boxländerkampf Deutschland-Polen.
23,00 Wille Wende spielt zum Tanz.

## Ein Mann kämpft um sein Leben

**ROMAN VON HANS MORGAN**

1. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Wenn man achtzehn Monate hinter grauen Mauern saß, ist man begierig auf alles, was da kommen könnte.

Auf alle Fälle sagte man ...

„Ja!"

„Steigen Sie ein!"

Na also!

Während Max Leiting an der Seite des Fremden in dem wundervollen Wagen den Kaiserdamm hinunterjagte, kam ihm ein grotesker Gedanke: Wenn der Direktor der Strafanstalt Tegel, der mir gestern noch mit allerlei heruntergeleierten Ermahnungen die zweiundzwanzig Mark aushändigte und mir den guten Rat gab, lieber zu Fuß zu gehen, wenn man nicht das Geld zum Autofahren habe, mich jetzt nach vierundzwanzig Stunden sähe, würde er die Hände über dem kahlen Kopf zusammenschlagen und an allen Erziehungsmethoden im modernen Strafvollzug verzweifeln!

Wie weich und kühl die Polster waren! Und wie angenehm man sich zurücklehnen konnte! Es war schon etwas an seiner Weltanschauung: Das Leben ist erst dann lebenswert, wern man genügend festen Boden unter den Füßen hat!

„Es ist eine kleine Aenderung in unserem Programm eingetreten!" begann der Fremde neben ihm

„Mir soll es recht sein!" antwortete Max Leiting.

„Mistreß Aldernon trifft morgen früh mit der „Europa" in Bremen ein und ist mittags schon in Berlin. Sie müssen also bereit sein, sich ihr morgen um ein Uhr vorzustellen!"

„Ich habe nichts dagegen!"

„Sie sind mit allem einverstanden?" fragte der Fremde, ihn mit einem Blick musternd, als wolle er ihm auf den Grund des Herzens schauen.

„Selbstverständlich!" lächelte Max und nahm sich eine neue Zigarette.

Er hatte ein feines Fingerspitzengefühl für interessante Dinge. Und wenn er sich nicht irrte, kam hier etwas sehr Interessantes heraus.

„Sie sind von dieser Minute an nicht mehr Fritz Baermann, sondern Fred Wellner!"

Max Leiting lächelte wieder.

„Name ist Schall und Rauch. Mir ist es im allgemeinen ziemlich Wurst, wie ich heiße!"

„Larisch sagt, Sie sprechen fabelhaft englisch!"

Wozu es doch manchmal gut ist, wenn man zwei Jahre lang als Kellner in London tätig war und fast ebenso lange als Steward Dienst tat, dachte Max belustigt.

„Es geht!"

„Dr. Reichwald, der Rechtsanwalt, hat Sie im Auftrage Mr. Aldernons als ihren Sekretär engagiert. Dr. Reichwald ist momentan in München und kann Sie infolgedessen zu seinem Leidwesen nicht persönlich vorstellen. Das macht aber nichts."

„Das macht gar nichts!" bestätigte Leiting. „Was ist diese Mrs. Aldernon eigentlich für eine Dame?"

„Hat Ihnen das Larisch nicht schon ausführlich geschrieben?"

Vorsicht! sagte sich Max Leiting, der keine Ahnung hatte, wer Larisch und wer diese Mrs. Aldernon war.

„Er schrieb allerhand, aber ein bißchen konfus. Mir scheint, Larisch war mit seinen Gedanken mehr bei Mrs. Aldernon als bei seiner Aufgabe, mir sie mundgerecht auseinanderzulegen!" erwiderte er.

Der andere lachte schallend.

„Dann schon eher bei Mrs. Aldernons Millionenschmuck ... sie persönlich verfügt ja wahrscheinlich über zu wenig Reize, um die Gedanken eines Mannes zu beschäftigen. Uebrigens wundert mich, daß Sie noch nichts von Mrs. Aldernon gehört haben! Ihr Name gehört doch zu denen der „oberen Vierhundert von Amerika!"

Max Leiting kaute noch an dem Wort „Millionenschmuck", das ihn sehr nachdenklich stimmte, und war nicht ganz bei der Sache, als er sagte:

„Ach, die Aldernon!"

Nicht die geringste Ahnung hatte er von ihrer Existenz.

„Ja, die Aldernon!" nickte der andere. „Die Witwe des Chicagoer Konservenkönigs!"

„Und deren Sekretär bin ich von morgen mittag aus?"

„Ja. Otto wird Ihnen die Sache jedenfalls noch ausführlich auseinandersetzen, aber vielleicht ist es besser, ich orientiere Sie schon vorher ein bißchen, damit Sie ungefähr im Bilde sind!"

„Ich bitte darum!"

„Mrs. Aldernon wandte sich an Dr. Reichwald, der ihre Interessen in Deutschland vertritt, und gab ihm den Auftrag, ihr einen jungen, gewandten Mann aus guter Familie zu besorgen. Der soll nämlich, denke ich, so 'ne Art Fremdenführer für sie sein auf ihrer Europareise ... sie nannte so allerhand Eigenschaften, die er haben müßte. Na, kurz und gut, Reichwald fand ihn ... eben besagten Fred Wellner! Larisch — Sie kennen ja sicher seine guten Verbindungen — baute darauf seinen Plan. Er sah sich Wellner an und versuchte ihn für sich zu gewinnen. Hatte aber kein Schwein damit. Wellner war aus zu guter Familie, nehme ich an ... er hatte für Larischs Ideen kein Verständnis. Weil er aber schon zuviel erfahren hatte bei den Vorbesprechungen und gefährlich werden konnte, verschwand er!"

Donnerwetter! fuhr es durch Max Leitings Hirn. Da scheine ich ja in eine nette Gesellschaft geraten zu sein! Was werden sie tun, wenn sie erfahren, daß ich nicht der erwartete Fritz Baermann bin?

„Na, nun mußte natürlich rechtzeitig ein Ersatz beschafft werden, den man Mrs. Aldernon vorsetzen konnte. Larisch verfiel auf Sie!"

„Da hat er unbedingt den richtigen Fang gemacht!" meinte Max Leinting so nebenbei.

„Das meint Otto Larisch auch. Ihr kennt euch wohl sehr gut? Er baut jedenfalls große Stücke auf Sie. Als die Sache mit Wellner schief ging, waren Sie sein erster Gedanke: Baermann muß heran, erklärte er. Das ist ein Ding für ihn! — Na, alles übrige hat er Ihnen wohl geschrieben!"

„So ungefähr!" nickte Max Leiting. „Nur ... was machen wir, wenn dieser Dr. Reichwald dazu kommt? Der kennt seine Empfehlung, Fred Wellner, doch sicher ganz genau!"

„Ich sagte ja schon, Reichwald mußte wegen eines Prozesses nach München. Kann erst in acht Tagen ungefähr zurück sein. Und bis dahin müssen wir fertig sein mit unserer Arbeit!"

„Dann allerdings!" Mechanisch sagte das Max Leiting. In seinem Gehirn ging etwas anderes vor. Er sann auf einen Ausweg. Er glaubte sich nicht zu irren in der Annahme, daß diese Fahrt jetzt bei Larisch endete. Und damit war auch die Komödie hier zu Ende. Larisch kannte seinen Freund Baermann bestimmt gut genug, um den Schwindel mit einem Male aufzudecken. Und wenn er erfuhr, daß sein Komplice den falschen Baermann schon so weit in die Sache einweihte, daß er ebenfalls „gefährlich" werden könnte, würde Larisch sicher nicht zögern, ihn wie einen Wellner verschwinden zu lassen.

Ein eigentümliches Prickeln überann seinen Rücken. Das undefinierbare Gefühl, das er immer hat, wenn ihm in seinem Leben ein kritischer Punkt bevorstand, der ihn irgendwie aus der Bahn schleuderte ... entweder nach oben ... oder auch tief nach unten ...

**Fortsetzung folgt!**

# Aus Westdeutschland

## Wegen Preistreiberei verhaftet

**Osnabrück.** Der Osnabrücker Kaufmann Otto Weinberg wurde wegen Preistreiberei in Haft genommen und mit einer Geldstrafe von 10 000 Mark belegt. Otto Weinberg betreibt gemeinsam mit seinen Brüdern in Dortmund und Bochum eine Tuchgroßhandlung und wurde wegen Verstoßes gegen die Faserstoffverordnung zu dieser Strafe verurteilt.

### Geldschmuggler an der Arbeit — 6500 Mark im D-Zuge versteckt aufgefunden

**Osnabrück.** Nachdem erst vor kurzer Zeit eine Frau in Bentheim, die 100 holländische Gulden in ihren Mantel eingenäht hatte, um sie nach Holland zu schmuggeln, festgenommen werden konnte, wurde jetzt im Nacht-D-Zug 174 auf der Strecke Osnabrück—Bentheim abermals eine Devisenschiebung größeren Umfanges festgestellt In einer Aluminiumdose wurden auf der Toilette 4500 Mark in Hundertmarkscheinen versteckt aufgefunden, und an einer anderen Stelle fand man noch weitere 2000 Mark. Es war beabsichtigt, diese Gelder über die Grenze nach Holland einzuschmuggeln.

### Vertrauensmänner für Bodenaltertümer

**Herford.** Der Minister für Kunst und Wissenschaft hat den Oberstudienrat Friedrich Langewiesche zum stellvertretenden Vertrauensmann für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer in dem Stadt- und Landkreis Herford und Bielefeld, sowie den Kreisen Halle, Lübbecke, Minden und Wiedenbrück bestellt. Für die Kreise Paderborn, Büren, Warburg und Höxter wurde Professor Dr Fuchs mit diesem Amt betraut. Vertrauensmann für ganz Westfalen ist Direktor Dr. Stieren in Münster, der zugleich ständiger Vertreter des Provinzial-Konservators von Westfalen auf dem Gebiete der Vor- und Frühgeschichte ist.

### Einbrecher- und Diebesbande festgenommen

**Herford.** Nach umfangreichen Ermittlungen konnte die Polizei einer gefährlichen Verbrecherbande das Handwerk legen, die seit vielen Jahren verschiedene Orte im Kreise Herford unsicher machte. Dem Vernehmen nach wurden bisher 15 Personen verhaftet, die 60 bis 70 Straftaten (Diebstähle, Einbrüche, Brandstiftung, Raubüberfälle), hauptsächlich begangen in den Orten Enger, Spenge, Hüffen, Hunnenbrock und Umgebung, eingestehen mußten. Bei einem der Festgenommenen wurde ein unterirdisch angelegtes Diebeslager gefunden.

### Durch Unvorsichtigkeit erschossen

**Herford.** Der Steuerinspektor Hermann Brocks aus Schweicheln reinigte, auf einer Kiste sitzend, seine Pistole. Dabei brach die Kiste unter ihm zusammen, und durch den Sturz löste sich ein Schuß, der ihm in die linke Seite drang und ihn so schwer verletzte, daß er nach seiner Einlieferung ins Krankenhaus starb.

## Der Gauparteitag Westfalen-Nord

**Bielefeld.** Die Vorbereitungen für den Gauparteitag Westfalen-Nord in Bielefeld am 1. und 2 Dezember schreiten rüstig voran. Das Land Lippe rüstet zum Empfang der „Alten Garde", die am Vorabend des Parteitages in Detmold und Lemgo besonders geehrt werden soll. Nach einem Festakt im Detmolder Theater ist eine Fahrt zu den Externsteinen und zum Hermannsdenkmal vorgesehen. Der eigentliche Gauparteitag wird am 1. Dezember um 10 Uhr in der festlich geschmückten Bielefelder Ausstellungshalle eröffnet. Am Samstag und Sonntag finden zahlreiche Sondertagungen der Aemter und Gliederungen der Bewegung statt; weiter sind Massenkundgebungen, Fackelzüge, Konzerte, Festspiele vorgesehen. — Der geplante Gaukongreß der Deutschen Arbeitsfront Westfalen-Nord ist auf einen späteren Termin verlegt worden und soll im Frühjahr 1935 in Münster, Gelsenkirchen oder Recklinghausen stattfinden. Im Rahmen des Bielefelder Gauparteitages wird aber die Deutsche Arbeitsfront am 1. Dezember eine große Arbeitstagung auf dem „Rütli" abhalten, an der 2000 Amtswalter aus dem Gaugebiet teilnehmen. Das Hauptreferat dieser Tagung hat Reichsorganisationsleiter Pg. Dr. Ley übernommen. Weiter wird der Leiter des Sozialen Amtes, Pg. Peppler, über „Die Verwirklichung des Sozialismus" sprechen, während Reichsamtsleiter Pg. Geiger einen Vortrag über „Die Aufgaben der Propaganda in der Deutschen Arbeitsfront" halten wird.

### Tragischer Verkehrsunfall

**Siegen.** Der bei der Deutschen Arbeitsfront in Eiserfeld beschäftigte 22jährige Emil Becker fuhr mit seinem Motorrad auf einen Personenwagen auf. Bei dem Zusammenstoß wurden der Führer und ein Mitfahrer erheblich verletzt. Becker ist seinen Verletzungen bald darauf erlegen.

### Ein gefährlicher Schwindler gefaßt

**Siegen.** Am Dienstag tauchte im benachbarten Klarfeld ein seit langem gesuchter Schwindler unter dem Namen des Kreisleiters Preußer auf und ersuchte einen Geschäftsmann um Zuwendung von Waren, die er angeblich für Weihnachtsgeschenke für minderbemittelte Familien des Kreises benötigte. Den Boten des Geschäftsmannes, der die Waren an den Kreisleiter Preußer bringen sollte, fing der Gauner unterwegs ab, dem er sich als Beauftragter des Kreisleiters ausgab. In Ilsbach konnte der Betrüger namens Speck ermittelt und festgenommen werden. Außer dieser Gaunerei konnte man ihm weitere fünfzehn Betrugsfälle nachweisen, die Speck unter der Wucht des Beweismaterials zugeben mußte.

# Gautagung des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge

### Soldatengrab muß Ehrenmal des deutschen Volkes werden

**Essen.** Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge des Gaues Westfalen-Ruhrgebiet und Hessen-Nassau hielt am Dienstag in Essen im Städtischen Saalbau seine erste Gautagung ab. Bundesführer Dr. Eulen sprach einleitend über die Geschichte des Bundes. Bei der Gründung habe ihm die Ausgestaltung der Ehrenstätten der deutschen Soldaten in aller Welt zu Mahnmalen deutscher Art vor Augen geschwebt. In jedem Frühjahr sei ein Tag den Toten gewidmet als Symbol, daß nach dem Winter ein neuer Frühling komme. Hier im Ruhrgebiet sei der Volksbund der Kriegsgräberfürsorge entstanden, als die Franzosen einmarschierten. Der Bundesführer erinnerte an den Tag des Jahres 1923, als vor 2000 Arbeitern in Gelsenkirchen die Ideen des Volksbundes verkündet wurden, und diese 2000 Arbeiter am Schluß der Kundgebung spontan aufstanden und das Deutschland-Lied sangen. Es handele sich darum, die heldische Lebensauffassung im Volke wieder zum Recht zu bringen. Wenn die Ausgestaltung der Heldenfriedhöfe im Ausland wegen der bestehenden Devisenschwierigkeiten im Augenblick nicht in dem wünschenswerten Umfange möglich sei, dann würden jetzt doch die Vorarbeiten für die zukünftige Ausgestaltung geleistet. Der Bundesführer berichtet dann über die erzielten Erfolge in den verschiedenen Ländern, wo deutsche Soldaten ruhen, und über die Patenschaften großer Organisationen, die diese für bestimmte Friedhofsstätten übernommen haben. Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge wolle die Worte des Führers verwirklichen, die da lauten: Zuerst unseren Toten die Ehre, denn sie sind die Fundamente unseres Reiches.

Nachdem Gauführer Arendt dem Bundesführer treue Gefolgschaft gelobt hatte, berichteten die Bezirksführer von Hessen-Nassau, Minden, Arnsberg, Münster und Ruhrgebiet über ihre Arbeiten. In Sonderreferaten berichteten Dr. Hattheysen über Kassenangelegenheiten, Kassenführer Emos (Gelsenkirchen) über öffentliche Sammlung, der stellvertretende Bezirksführer Winkel (Gelsenkirchen) über Schulwerbung, und Gauamtsführer Bütefür über Gräberfahrten. Nachdem Gauführer Arendt noch in kurzen Zügen über die Patenschaften berichtet hatte, faßte er das Ergebnis der Gautagung in kurzen Zügen noch einmal zusammen.

Am Nachmittag versammelte sich die Ortsgruppe in Essen im großen Saal des Städtischen Saalbaues zu einer öffentlichen Kundgebung. Hier sprach der Bundesführer Dr. Eulen über die nationale und kulturelle Bedeutung der Kriegsgräberfürsorge und zeigte an Hand von Lichtbildern, wie fruchtbar und weittragend der Volksbund in den 15 Jahren seines Bestehens gewirkt hat.

# Große Schwindelfirma ausgehoben

**Köln.** „Auskunftsstelle für Haus- und Grundbesitz" nannte sich eine Firma, die von zwei Steuerberatern in einem Hause am Gereonsdriesch aufgezogen worden war. Als sich die Kriminalpolizei einmal näher mit dem Unternehmen befaßte, mußte sie die Feststellung machen, daß es sich um eine groß aufgezogene Schwindelfirma handelte. Von dem eigentlichen Inhaber des Betriebes waren dessen Schwester und eine zwanzigjährige Angestellte als Firmeninhaber vorgeschoben worden. — Das Unternehmen suchte Kunden in Kreisen des Haus- und Grundbesitzes sowie solche, die steuerliche Hilfe in Anspruch nehmen wollten. Alle Kunden hatten vorerst einen Kostenvorschuß in Höhe von 4,50 Mark zu zahlen. Für diesen Betrag sollte ihnen in steuerlichen Angelegenheiten auf allen Gebieten mit Rat und Tat zur Hand gegangen werden. Tatsächlich konnten etwa 1000 bis 1500 Kunden geworben werden, die den Betrag von 4,50 Mark zahlen mußten. Es wurde ihnen eine Quittung auf blauem Papier ausgestellt, die von beiden Parteien unterschrieben werden mußte. Später stellte sich dann heraus, daß der Kunde sich durch seine Unterschrift vertraglich verpflichtet hatte. In Wirklichkeit befaßte sich das saubere Unternehmen in der Hauptsache mit der Eintreibung der Beiträge. Die in Aussicht gestellte Steuerberatung wurde nur zu einem geringen Teil ausgeführt. Sie lag in den Händen der zwanzigjährigen Angestellten, die wegen ihrer Unfähigkeit als Steuerberaterin überhaupt nicht zugelassen war. Bei der Durchsuchung der Geschäftsräume wurde ferner festgestellt, daß zum Zwecke der Steuerhinterziehung doppelte Kassenbücher geführt worden sind.

Die beiden Steuerberater wurden in Haft genommen. Maßnahmen zur Schließung des Unternehmens sind getroffen. Einer der festgenommenen Steuerberater hat auch erhebliche Steuergelder, die ihm von Kunden zur Ablieferung an die Steuerbehörde übergeben worden waren, unterschlagen. Die kriminalpolizeiliche Untersuchung ist noch im Gange. Man nimmt an, daß sich eine große Anzahl von Geschädigten bisher noch nicht gemeldet hat.

## Einreichung der Betriebsordnung

**Essen.** Der Treuhänder der Arbeit für das Wirtschaftsgebiet Westfalen gibt bekannt: Auf Grund meiner Anordnung vom 12. 11. d. J. über die Einreichung von Betriebsordnungen sind mir in den letzten Tagen von Firmen des Gewerbes und des Handels eine ganze Anzahl Betriebsordnungen eingereicht worden, obwohl ich ausdrücklich angeordnet habe, daß diese Betriebsordnungen nicht an das Treuhänderbüro, sondern in dreifacher Ausfertigung an das zuständige Gewerbeaufsichtsamt einzureichen sind.

Ich weise nochmals ausdrücklich auf diese Anordnung hin. Auch die Betriebe, die früher bereits an mich ihre Betriebsordnung unaufgefordert eingereicht haben, bitte ich, die Einreichung in dreifacher Ausfertigung nochmals an das zuständige Gewerbeaufsichtsamt vorzunehmen. Wenn Betriebe früher ihre Betriebsordnungen an andere Stellen, z. B. Deutsche Arbeitsfront oder Reichsbetriebsgemeinschaften, eingereicht haben, sind sie trotzdem verpflichtet, meiner Anordnung nachzukommen.

## Rheinkahn im Nebel gesunken

**Duisburg-Hamborn.** Der dichte Nebel, der am Dienstag und Mittwoch die Rheinschiffahrt stark behinderte, wurde in der Nacht zum Mittwoch einem Rheinkahn zum Verhängnis. Der 900 To. große Kahn „Gott mit uns", der 750 To. Kies geladen hatte, wollte Dienstag abend an der Homberger Reede vor Anker gehen, da infolge des Nebels die Einfahrt in die Ruhrmündung nicht möglich war. Bei den Ankermanövern löste sich ein Bolzen in der Ankerkette. Dadurch kam der Kahn frei und wurde gegen einen Pfeiler der Admiral-Scheer-Brücke getrieben. Das Wasser drang in den Kahn ein, so daß dieser Mittwoch vormittag durchbrach und absackte. Der untergegangene Kahn bildet ein schweres Hindernis für die Rheinschiffahrt, da er die Hauptdurchfahrt der Admiral-Scheer-Brücke gesperrt hat.

### Jugendheim abgebrannt

**Duisburg-Hamborn.** Dienstag abend brach in einem Jugendheim an der Hansastraße ein Brand aus, der schnell um sich griff. Obwohl die Feuerwehr bald eintraf, war nichts mehr zu retten. Das ganze Heim war inzwischen ein Raub der Flammen geworden.

### Hoher Opfersinn der Duisburger Bergarbeiterschaft

**Duisburg.** Nach einer Mitteilung des Gauleiters Terboven (Essen) haben sich die Untertagearbeiter der Gruppe Hamborn der Ver. Stahlwerke mit 95 Prozent bereit erklärt, 20 Prozent ihrer Lohnsteuer an das WHW abzuführen. Der Gauleiter bemerkte dazu, daß mit Sicherheit gesagt werden könne, daß sich die restlichen 5 Prozent in überwältigend schwerer Not befänden. Der Entschluß der Bergarbeiter lasse so viel politische Treue erkennen, er zeige eine solche staatspolitische Einsicht und Solidarität, daß man sich nicht vorstellen könne, daß ein Volksgenosse in guter Stellung sich von dieser nationalen Solidarität beschämen lasse.

## Vom Zuge zerstückelt

**Sterkrade.** Einen grausigen Fund machten Bahnangestellte auf den Gleisen kurz vor dem Dorstener Bahnhof. Dort fanden sie die völlig zerstückelte Leiche eines jungen Mannes, dem Arm und Bein, sowie die eine Kopfhälfte glatt vom Körper abgetrennt waren. Allem Anschein nach ist der Mann kurz vor der Einfahrt in den Bahnhof aus dem noch fahrenden Zuge gesprungen, zu Fall gekommen und dann überfahren worden. Es handelt sich um den erst 21 Jahre alten Martin Stübing aus Dorsten. Die polizeiliche Untersuchung über den Unfall ist noch im Gange.

## Voller Erfolg der Schmuggelabwehr

**Emmerich.** Der Schmuggel an der deutsch-niederländischen Grenze, der noch vor einigen Monaten einen riesigen Umfang hatte, ist fast vollkommen zum Erliegen gekommen. Die Zeiten, in denen gepanzerte Schmuggelautos durch das Grenzgebiet rasten, sind vorbei. Die Gaststätten und Geschäftslokale im deutsch-niederländischen Grenzgebiet, in denen sich die Schmuggler und ihre Helfershelfer abends regelmäßig trafen und ihr Treiben besprachen und in denen sie die günstigste Zeit für ihre Schmuggelfahrten abwarteten, liegen einsam und verlassen. Die scharfen Maßnahmen der deutschen Grenzbehörden, die in manchen Fällen durch eine entsprechende Regelung auf niederländischer Seite unterstützt wurden, sowie die schweren Strafen, mit denen die Gerichte die Schmuggler belegten, führten zu einem vollen Erfolg.

## Verkehrsunglück infolge Nebels

**Elsdorf** (Kreis Bergheim). Der starke Nebel verursachte in der Nacht zum Donnerstag ein furchtbares Verkehrsunglück. Etwa 800 Meter von dem Ort Elsdorf entfernt stieß ein von Aachen kommender Personenkraftwagen mit einem Motorrad, auf dem sich zwei Personen befanden, zusammen. Der auf dem Sozius sitzende Begleiter des Motorradfahrers wurde auf die Landstraße geschleudert und war auf der Stelle tot. Der Fahrer selbst erlitt einen Schädelbruch und wurde in bedenklichem Zustande ins Krankenhaus nach Elsdorf gebracht, wo er ebenfalls seinen Verletzungen erlag. Eine Insassin des Kraftwagens erlitt einen Nervenschock und mußte ins Krankenhaus gebracht werden.

## Gefährlicher Einbrecher gefaßt

**Köln.** In der Nacht zum Bußtag hatte auf dem Marktplatz ein Einbrecher das Schaufenster eines Bekleidungsgeschäfts eingeschlagen und aus der Auslage Bekleidungsstücke entwendet. Der Bursche wurde aber von zwei SS-Männern gestellt und zum 3. Polizeirevier gebracht. Als der Festgenommene von dort durch einen Polizeibeamten zur Kriminalpolizei gebracht werden sollte, griff er plötzlich unterwegs den Beamten tätlich an und riß sich von der Schließkette los. Der Beamte sah sich gezwungen, von der Schußwaffe Gebrauch zu machen. Der flüchtige Einbrecher wurde durch zwei Oberschenkelschüsse verletzt. Er fand zunächst Aufnahme im Bürgerhospital, wurde aber nach der ersten ärztlichen Hilfe ins Gefängnislazarett im Klingelpütz überführt. Der Polizeibeamte war durch den rabiaten Burschen so verletzt worden, daß er sich ebenfalls in ärztliche Behandlung begeben mußte.

### Eine mutige Frau

**Gummersbach.** Nachts drang in der Ortschaft Niedernhagen ein Einbrecher in das alleinstehende Haus einer Witwe ein. Die Frau wurde durch Geräusche auf den Burschen aufmerksam, nahm ein Beil zur Hand und trat dem Einbrecher in der Küche entgegen .Der Bursche dachte garnicht an Widerstand, sondern flüchtete schleunigst durch das Fenster.

### Leichenfund auf den Schienen

**Brachelen.** Auf der Bahnstrecke Aachen—Düsseldorf wurde zwischen den Stationen Brachelen und Baal am Dienstagmorgen eine männliche Leiche gefunden. Der Kopf war vom Rumpf getrennt. Es gelang nicht, die Personalien des Toten festzustellen, da er keine Papiere bei sich trug. Ob ein Unglücksfall oder ein Selbstmord vorliegt, steht noch nicht fest.

## Kraftwagen gegen Omnibus

### Fünf Schwerverletzte

**Aachen.** Im niederländisch-deutschen Grenzgebiet fuhr in Dunrade bei dichtem Nebel ein Personenauto gegen einen mit Bergarbeitern besetzten Autobus. Der Personenwagen wurde zertrümmert, die fünf Insassen schwer verletzt ins Krankenhaus in Sittard transportiert. Der Fahrer des Personenautos wurde durch den Anprall auf die Straße geschleudert. Wie durch ein Wunder blieb er unverletzt.

### Von der Anklage der Brandstiftung freigesprochen

**Limburg.** Das Schwurgericht Limburg sprach in seiner Verhandlung den 72 Jahre alten Vinzenz Kämpf aus Hachenburg von der Anklage der Brandstiftung wegen nicht ausreichenden Beweises frei. Der Staatsanwalt hatte eine Zuchthausstrafe von 1½ Jahren beantragt. In der Begründung des Freispruches wurde aber betont, daß ein erheblicher Verdacht auf K. lasten bleibe.

Die Anklage warf dem alten Manne vor, am Vormittag des 13. August in dem von ihm und seiner Frau bewohnten Teile eines zum Hofgut Kleberg bei Hachenberg gehörenden Siedlungshauses vorsätzlich einen Brand gelegt zu haben. Es wurden damals zwei Brandherde gefunden; außerdem waren die Möbel zurechtgestellt worden, Fenster und Türen waren geöffnet und das Vorfinden flüssigen Brennstoffs als Zündmaterial erhöhte den Verdacht der Brandstiftung.

### Tödlicher Jagdunfall

**Gerolstein.** In der Nähe von Salm im Kreise Daun ereignete sich auf der Jagd ein tödlicher Unfall. Ein Jagdpächter übergab, als er vom Hochsitz zurückkehrte, seinem Kraftwagenführer das noch geladene Gewehr. Der Wagenführer berührte den Abzughahn, so daß ein Schuß losging. Die Kugel drang dem Unglücklichen in die Brust und verletzte ihn so schwer, daß er im Gerolsteiner Krankenhaus, wohin man den Schwerverletzten gebracht hatte, starb.



# Maria-um Dich!

EIN DEUTSCHER HEIMATROMAN VON FRITZ GANTZER

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU

## 1. Fortsetzung

Der Lehnschulze richtete sich aus seiner gebeugten Haltung ruckartig hoch und lauschte mit gespanntem, überwachem Ohr. Die Vorgartentür hatte geknarrt, tastende, im Dunkel suchende Schritte näherten sich dem Hause. Etwas unheimlich berührte das. Man könnte sich fürchten, wenn man nicht Friedrich Kröger wäre. Nur ein wenig, weil er das von Luise Juliane eben las, rieselte es seinen Rücken hinab.

Es pochte jemand an den Fensterladen. „Friedrich!" Kantor Bruckners Stimme.

Kröger kannte dies tiefe, dunkelgefärbte Organ seit zwanzig Jahren bald. Da täuscht man sich nicht.

„Ja. Augenblick, Kantor." Er klappte das Familienbuch zu und breitete einen Bogen des „Uckermärkischen Tagesboten" über seinen Rechenkram. Dann ging er, um dem alten Freunde das Haus zu öffnen.

„Ich sah noch Licht bei dir," sagte Ferdinand Bruckner im Flur, „da kam ich 'rüber."

Er mußte sich ein wenig bücken, als er über die Schwelle ins Zimmer trat. Sein hagerer Körper war lang, und die Türen im Krögerhause stammten noch aus einer Zeit, in der man mit den Maßen sparsam umging.

Während der Lehnschulze seinen alten Platz vor dem Sekretär einnahm und Bruckner den ihm angebotenen Stuhl etwas zur Seite rückte, mehr in das mattere Licht hinein, war beiden eine Art peinlicher Unsicherheit eigen, die den Beginn des Sprechens hinausschob.

Endlich sagte Kröger, mehr an Luise Juliane denkend, als aus Interesse an den Dingen der Gegenwart: „Da du noch zu nachtschlafender Zeit kommst, scheint es zu pressieren."

Bruckner ließ den Kopf etwas fallen. „Es ist allerlei, Friedrich. Sorge in der Hauptsache."

Sorge! dachte der Lehnschulze. Wenn du von meinen Sorgen wüßtest! Dann sagte er: „Wer hätte heute keine," faßte nach einer Ecke des „Tagesboten" und rückte das Blatt über seinem Sorgenhaufen besser zurecht.

„Das soll sein. Aber sie sind von unterschiedlicher Art. Manche drücken mehr, weil sie kantige Ecken haben und wie spitze Dornen stechen. Du weißt, Friedrich: Die um der Kinder willen."

Kröger nickte. Also des Jungen wegen hatte der Alte wieder einmal eine schlaflose Nacht! Studierte Musik in Berlin, der Joachim Bruckner. Ein begnadeter Kopf. Seine Lehrer redeten davon, daß er mehr sei als ein Talent und prophezeiten ihm eine glänzende Laufbahn. Weniger oder nichts wußten sie von seinem bodenlosen Leichtsinn, seiner lockeren Moral. Dieses Wissen war in der Hauptsache Ferdinand Bruckners Last allein.

Wirklich: Spitze Dornen, die ins Herz stechen. Der Kopf des Kantors war noch tiefer abgesackt. Das bärtige Kinn lag auf der schwer atmenden Brust.

„Deinem Schweigen kann ich nichts abhören, Kantor. Reden mußt du. Was ist? Es scheint dir diesmal besonders hart an die Nieren zu gehen."

„Es ist schwer, davon zu reden. Lieber möchte man von eigener Schande dem ganzen Dorf erzählen."

Ferdinand Bruckner preßte die platt aneinander gelegten Hände zwischen den Knien: „Du kannst es mir glauben, Friedrich, so sauer wie dieser Weg zu dir heute ist mir noch nie einer geworden."

„Aber nun, da du da bist . . . ich meine, wenn du den Anfang geschafft hast, wirst du doch wohl auch das andere hinter dich bringen. Zudem scheinst du nicht zu wissen, daß du bei Friedrich Kröger bist und daß die Wände seines Hauses keine Ohren haben . . . Also was hat er diesmal ausgefressen?"

Der Kantor hob das Gesicht. Erst jetzt fiel es dem Lehnschulzen auf, wie müde und alt er aussah. Und daß in den Augen eine tiefe Angst stand.

Der erste Anlauf zum Sprechen mißlang. Nur ein paar unzusammenhängende Laute stolperten über die Lippen.

Ferdinand Bruckner erhob sich schwerfällig. Nahm seinen Stuhl vor sich und klammerte die Hände um die Lehne.

„So," sagte er nun. „Ich muß einen Halt haben und stehen. Beim Sitzen kann ich schlecht reden . . . In der Schule geht es mir ebenso." Er versuchte ein Lächeln. Es gelang nicht. Nur ein paar den Gesichtsausdruck verzerrende Linien liefen um den Mund.

Der Lehnschulze beobachtete seine Art mit steigender Aufmerksamkeit. Komisch, wie fremd er sich gab.

„Ja," sagte er nun, als ahne er die Gedanken des andern und als müsse er ihre Richtigkeit bestätigen. „Zunächst mußt du mir versprechen, daß du mich ruhig anhören willst, mich nicht unterbrechen wirst. Nachher, dann "

„Ja, nachher! Mein Gott, Kantor, so fange endlich an. Du packst einem die Geduld ja richtig wie auf eine Folterbank."

Bruckner nickte. „Mag sein. Ich wollte, ich hätte es nur mit deiner Geduld zu tun. Und dein Herz bliebe unberührt "

Es durchfuhr den Lehnschulzen heiß. Wohin ging das? Wie war das gedacht? . . . Und wenn es nun auf . . . zum Teufel! Das würde nicht sein! . . . Eher schon stürzte St. Marien in Prenzlau ein . . .

„Aber du hörst wohl nicht zu, Schulze . . . du starrst ins Leere . . ."

Kröger riß sich zurecht. Nickte. „Aber gewiß!"

„Das, was in diesem Briefe steht," begann er, ein blaues, zerknittertes Etwas aus seiner Rocktasche ziehend, „wie soll ich es dir sagen? Es ist gewesen, als wenn einem das Herz in siedend Oel getaucht wird, daß es zu schlagen aufhört, weil es verbrennt."

Bruckners Stimme wurde klein, als er wetterredete, als kröche sie in sich zusammen vor Scham über das, was sie zu sagen hatte.

„Er hat wieder gespielt, trotz seines mir in die Hand gelobten Versprechens. Er hat Schulden gemacht. Ehrenschulden nennen sie's. Lumpenschulden müßten sie's heißen! Er hat einen Wechsel gegeben. Tausend Mark. Der Wechsel ist in fünf Tagen fällig."

Bruckner brach ab. Jäh, wie im Versagen der Stimme.

„Und?" fragte der Lehnschulze. „Er muß ihn dann natürlich einlösen."

Bruckner wand sich. Warum machte er es ihm so schwer?

„Er kann es nicht . . . Und ich kann es auch nicht. Und sieh, darum komme ich doch zu dir, Friedrich. Darum trieb es mich noch mitten in der Nacht zu dir. Daß du mir und ihm helfen möchtest." Sich überstürzende, einander jagende Worte.

„Ich kann es auch nicht, Kantor. Nein, wirklich nicht. Sieh mich nicht so glasig an. Es geht mit dem besten Willen nicht. Du mußt mir glauben. Ich sitze selbst bis hierher drin." Seine Hand fuhr jäh quer über den Hals. „Versuch es, das Geld anderweitig aufzutreiben. Bei einer Bank, irgendwo."

„Ich habe es schon versucht. Seit drei Tagen, seit ich seinen Brief habe, bin ich verzweifelt bemüht gewesen. Nirgends, niemand." Er atmete tief. „Auf dich habe ich meine letzte Hoffnung gesetzt."

„Ich würde dich nicht enttäuschen, wenn ich es nicht müßte. Woher soll ich tausend Mark nehmen? Ich müßte Vieh verkaufen, verschleudern."

Der Kantor stand, schwer auf den Stuhl gestützt. Sein Atem ging mühsam. „Ich würde mich auspfänden lassen, wenn der Wechsel mir vorgelegt würde, um ihn einzulösen. Aber ich habe nichts mit ihm zu tun. Mein Name steht nicht drauf. Nur zwei andere Namen. Der Name meines Sohnes und . . . Und wenn der Wechsel nun zu . . . zu . . . dir käme?"

„Wie denn? Zu mir? Wieso zu mir?" Kröger schien noch nicht erfaßt zu haben, worum es ging. Ein kleines Lächeln des Verwunderns nur spielte um seinen Mund.

„Ja, zu dir, Lehnschulze. Denn der Wechsel trägt deine Unterschrift."

Kantor Bruckner taumelte vor den Stuhl und sank auf ihm nieder. Schlug beide Hände vor das Gesicht. „Deine gefälschte Unterschrift, von ihm, meinem Sohn, gefälscht!"

Es kam lange keine Entgegnung. Friedrich Kröger fühlte ein dumpfes Dröhnen hinter seinen Schläfen. Irgendwo in seinem Innern wühlte ein stechender Schmerz.

Wem galt er? Ihm, dem Vater, doch wohl zuerst und aus ehrlicher Tiefe her, dem das widerfuhr. Aber auch dem Sohn, diesem begabten bildhübschen Bengel, der unter seinen Augen aufgewachsen, auf seinem Hofe getollt und gespielt hatte . . . Und der nun — weiß Gott, es war nicht auszudenken! — ein Wechselfälscher geworden war.

Und dem man nun helfen mußte?

Teufel eins! Nein!

Ein stark aufwallender Zorn spülte die weichen Regungen hinweg. Mochte er den Brei, den er sich in unerhörter Leichtsinnigkeit, unter Nichtachtung aller Ehrbegriffe eingerührt hatte, nun auch ausfressen.

Er trat dicht zu Bruckner heran, legte die Rechte auf die Schulter des ganz in sich Zusammengesunkenen und sagte: „Du tust mir unendlich leid, Kantor. Aber der andere, so gern ich ihn hatte, keinen Dreier viel. Er soll seinen gefälschten Wechsel einlösen. Und wenn er es nicht kann, sich dahin schicken lassen, wohin er gehört."

„Habe Erbarmen, Friedrich! Wenn nicht mit ihm, dann mit mir . . . und . . . und . . . Herr Gott, es muß auch das noch gesagt werden . . . mit . . . deiner Tochter . . ."

„Marie? . . . Was hat Marie mit dieser Gemeinheit zu tun? Sprich, Kantor!" Er schüttelte Bruckner. „Du sollst reden, höre, reden sollst du!"

„Ja." Bruckner richtete sich entschlossen in die Höhe. „Du mußt das auch noch wissen, das letzte . . . Mein Sohn hat deine Tochter lieb und . . ."

„Rede weiter!"

„Es ist das alte „Und" der Liebe, Lehnschulze, wenn sie sich in ihrem Höchstmaß auslebt."

„Du willst sagen, daß sich beide vergessen haben, daß . . . daß meiner Tochter das Recht auf den Brautkranz abhanden gekommen ist?" Kröger stand steil aufgerichtet. Die weitgeöffneten, krallig gebogenen Hände schienen nach der Kehle des anderen zu trachten. „Sag', so meinst du es?" Die Stimme lief in einem heiseren Flüstern aus.

Bruckner lehnte sich zurück, als fürchte er einen Angriff auf sein Leben. In seinen Augen stand ein dunkles Grauen. „Willst du mich erwürgen, Lehnschulze? . . . So tue es nur! Es wäre wohl am besten für mich, wenn ich aus der Welt käme."

„Du bist verrückt, Kantor," sagte Kröger, während ein irres Lächeln um seinen Mund lief. Er wich langsam zurück und lehnte sich schwer gegen den Sekretär. Nach Sekunden straffte er seinen Körper. „Er lügt, sage ich dir. Er will mich gefügig machen zum Geldgeben. Ein Erpresser ist er . . . Für meine Tochter lege ich die Hand ins Feuer. Auf der Stelle hole ich sie aus dem Bett her, daß sie ihn vor deinen Ohren Lügen strafen soll."

Ferdinand Bruckner erhob sich schwerfällig und hatte eine müde, abwehrende Handbewegung. „Laß der Nacht ihr Recht, Lehnschulze, und scheuche nicht ihre Ruhe ganz aus deinem Hause. Trag mir nicht nach, daß ich dich darum betrog. Eine angstvolle Not trieb mich zu dir. Und nun nehme ich sie wieder mit heim . . . Ich kann dir nichts mehr sagen, ich kann dich um nichts mehr bitten. Gute Nacht, Lehnschulze."

Im Abwenden zur Tür hin verharrte er noch einmal zögernd, stockten seine Füße.

Hielt er ihn nicht zurück? Kam kein Wort, das zum Bleiben aufforderte, einer Hoffnung neuen Raum gab?

Nein. Friedrich Kröger stand in stummer Abwehr mit fest aufeinandergepreßten Lippen . . . Nicht einmal eine Erwiderung des Grußes kam . . .

Eine Tür ging in sachtem Oeffnen und sank leise ins Schloß.

### 8.

Das Gesinde war mit den Anweisungen für die Tagesarbeit hinaus. Auch Marie hatte sich von ihrem Platze erhoben und begann mit dem Abräumen des Frühstückstisches.

Während sie die Kaffeetassen zusammenstellte, suchten ihre fragenden, von einer leisen Unruhe erfüllten Augen das Gesicht der Mutter.

Wie war das heute alles? Wirklich so ganz anders als sonst? Fremd, unheilkündend? Oder bildete sie sich nur ein, daß die Mutter zersorgt, zergquält aussah, ihre Augen verweint schienen und das sonst so ruhige und gemessene Sprechen des Vaters von einer nur mühsam unterdrückten Erregung beherrscht wurde?

Aber was sollte wohl sein? Sie täuschte sich natürlich. Wie sie sich auch in der vergangenen Nacht getäuscht haben mochte, als sie gemeint, das Oeffnen und Schließen von Türen und Sprechen im Zimmer jenseits des Flurs zu hören . . .

Von ungewohnter Härte und offenbarem Unwillen gefügte Worte des Vaters schnitten ihren Gedankengang gab. „Hör mit deinem Tassengeklapper auf und setz' dich wieder! Es liegt etwas vor. Ich habe mit dir zu reden."

Ein ängstliches Verwundertsein lief über ihr hübsches Gesicht und nahm dem dunklen Braun der Augen den leuchtenden Glanz. Mit mechanischen Bewegungen rückte sie einen Stuhl zurecht und blieb neben ihm stehen. Sie spürte eine merkwürdige Schwere in den Knien, eine Art Steifheit, die sie am Niedersetzen zu verhindern schien.

Der Lehnschulze warf seinem ranken Mädel einen forschenden Blick zu. Suchte dann das Gesicht seiner Frau. Fand es bekümmert, von Angst beschattet.

Wie sollte er beginnen? Seine Gedanken liefen durcheinander. Mühsam fing er sie ein und quälte sich einen Anfang zurecht.

„Wie ist das nun damit, Marie? . . . Ich meine, es ist mir da in der Nacht eine merkwürdige Geschichte zu Ohren gekommen, die ich nicht glauben kann. Sie geht den Joachim Bruckner und dich an."

Ueber Maries Wangen lief ein helles Rot. Sie lächelte leise und atmete erleichtert auf. Also dies nur! Nun, einmal mußte es doch an den Tag kommen. Da war es also nur recht, wenn es schon heute geschah.

Aber es war wohl so: Es stand nicht gut um ihre Sache. Die Ihren wollten von dem Joachim nichts wissen. Dennoch bekannte sie, einem herzhaften Entschluß folgend: „Wenn du meinst, daß wir uns liebhaben, der Joachim Bruckner und ich, so darfst du das schon glauben, Vater, weil es wahr ist."

„So?" sagte Friedrich Kröger mit einem verkniffelten Lächeln, das ihm sonst nicht eigen war und seinem Gesicht etwas Fremdes gab. „Da hast du dir was Schönes ausgesucht. Das muß ich sagen."

„Einen Bauer freilich nicht, Vater, wie du es wohl gern gewollt hättest."

„Nein, keinen von unserer Art, allerdings nicht. Aber einen Betrüger, einen Lumpen, einen, der . . ."

Marie erhob abwehrend die Hand. Es war eine Bewegung, die gebieterisch Einhalt forderte.

„Nicht so, Vater! Ich lasse nicht zu, daß du so von Joachim sprichst."

„Stell' dich nicht vor ihn! Es hat keinen Zweck und er ist es nicht wert. Es bleibt doch einer, der ins Zuchthaus gehört, weil er ein Wechselfälscher ist."

Maries noch immer in die Höhe gereckte Rechte sank herab. Ein maßloses Erschrecken weitete ihre Augen. Sie versuchte ungläubig zu lächeln. „Und wer sagt das? Wer beschuldigt ihn?"

„Er sich selbst . . . Und seinen Vater hat er zu mir geschickt, damit er mich anbetteln soll, daß ich ihm aus der Patsche helfe . . . So einem helfen? Ein feiner Spaß, was? Ein nobler junger Mann . . . Und mit so einem hast du dich eingelassen? Richtig und schlimm eingelassen?" Die Lehnschulzen, bisher im Stummsein wie unbeteiligt erscheinend, stöhnte schmerzlich auf und legte die Hand über die Augen. „Wie konntest du uns das antun, Mädel," sagte sie schluchzend, „dich wegzuwerfen an einen Musikanten mit seiner brotlosen Kunst. Jedem hätte ich's gesagt, daß ich für dich einstehe, daß du mir gut bist, um jeden Preis . . . Und nun sieh daher, was du getan."

Marie begann zu verstehen. In häßlicher Aufdringlichkeit kroch es zu ihr heran. Eine tiefgehende Erregung trieb ihr das Wasser in die Augen. „Und wer sagt das von mir, daß ich mich vergessen und weggeworfen?" Ihre Stimme bebte vor Empörung.

(Fortsetzung folgt.)

# Der „rote Don Juan"

## Skandalaffäre des französischen Sozialistenführers Paul Faure — Den betrogenen Ehemann ins Irrenhaus gesteckt

Gewaltig ist das Aufsehen, das die Skandalaffäre des Generalsekretärs der sozialistischen Partei Frankreichs, Paul Faure, auslöst. Wäre der geräumige Verhandlungssaal der 13. Kammer des Strafgerichtes — der Spezialkammer für Liebes- und Eheaffären — zehnmal so groß, wie er ist, so hätten die vier grauen Wände noch immer kaum die Hälfte des sensationsbegierigen Publikums fassen können, das mit erstaunlicher Geduld in den Couliers gewartet hatte, bis der Gerichtssenat nach langwierigen Ueberlegungen sich entschloß, die Verhandlung für öffentlich zu erklären. Das Auditorium bot ein ganz merkwürdiges Bild. Neben einfachen Arbeitern und Arbeiterfrauen saßen prominente Persönlichkeiten aus allen Schichten der Pariser Gesellschaft, elegante Damen aus der Welt, in der man sich nicht langweilt und schließlich die gewohnten Habitués der Sensationsprozesse, für die das Tribunal ein Theater ist, dessen Premieren sie um keinen Preis versäumen. Sie dürfen diesmal nicht ganz auf ihre Kosten gekommen sein, da die zwei Hauptakteure der ehelichen Tragikomödie, der Generalsekretär Paul Faure und die schöne Frau Sabatier, vor dem Gericht nicht erschienen sind und sich bloß durch ihre Advokaten vertreten ließen. Von den Hauptpersonen hatte sich nur Emil Sabatier, der betrogene Gatte, eingefunden, dem zur juristischen Unterstützung der berühmte Strafverteidiger Legrand zur Seite stand.

### „Sie sind zum Tode verurteilt!"

Von der Neugierde der vielen hundert Zuhörer sichtlich irritiert, erzählt Emil Sabatier mit zitternder Stimme die Vorgeschichte seines ehelichen Unglücks. „Ich weiß es heute noch nicht, wer der anonyme Briefschreiber war, der eines Tages mich aufmerksam gemacht hat, daß meine Frau mich mit Paul Faure, dem bekannten Sozialistenführer, betrügt. Fest überzeugt von der Treue meiner Gattin habe ich den Brief zerrissen und in den Papierkorb geworfen. Erst als die Mitteilungen des Unbekannten sich dreimal wiederholt und immer ausführlicher mit zahlreichen Beweisen die Treulosigkeit meiner Gattin dargelegt hatten, entschloß ich mich, ihr eine Falle zu stellen. Ich schützte eine Reise vor. Das Marineministerium, dessen Funktionär ich seit Jahren bin, so erzählte ich daheim, habe mich nach Marseille entsendet. Meine Frau und unsere lieben Kinder nahmen von mir herzlichen Abschied. Noch am Abend desselben Tages bin ich heimlich wie ein Dieb in mein Haus zurückgekehrt. Der anonyme Briefschreiber hatte nicht gelogen. Ich fand Paul Faure und meine Frau in ganz eindeutiger Situation in meiner Wohnung vor. Paul Faure trug mein grünes Pyjama, meine Frau war im Negligé. Die beiden Kinder hatte man zu einem verwandten Ehepaar geschickt. Obwohl ich einen geladenen Revolver bei mir trug, war es nicht meine Absicht, aus dieser Entdeckung die letzten Konsequenzen zu ziehen. „Ziehen Sie sich an", sagte ich zu Paul Faure, „und verschwinden Sie! Wir treffen uns morgen!" Meine Frau fiel vor mir auf die Knie und bat schluchzend um Verzeihung. Paul Faure suchte mich zu beschwichtigen. In meiner Erregung sagte ich zu ihm: „Sie sind zum Tode verurteilt! Das Urteil werde ich vollstrecken!"

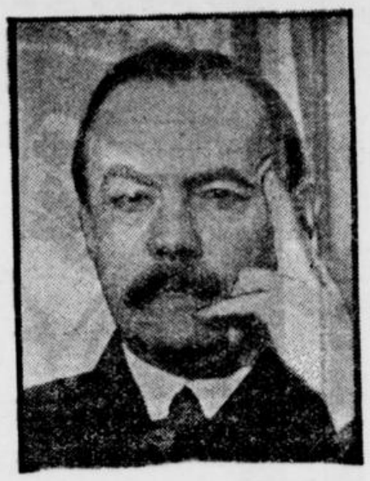
### Auch Leon Blum belastet

Am nächsten Tage geschah etwas Unerwartetes. Es erschienen drei Organe der Politischen Polizei in Begleitung zweier Irrenwärter in meiner Wohnung. Noch bevor ich zu Worte kommen konnte, hatte man mich in eine Zwangsjacke gesteckt; ein Auto führte mich in rasendem Tempo in die Staatliche Irrenanstalt. Dort wurde ich in eine Einzelzelle gesperrt. Wochen vergingen; sie schienen mir wie Jahre. Endlich, nach drei Wochen furchtbarer Gefangenschaft fanden die vier Psychiater, die mich untersucht hatten, daß ich „geheilt" sei. Man gab mir ein Zeugnis und ich konnte die Irrenanstalt verlassen. Inzwischen war ich im Ministerium pensioniert worden. Ich beschuldige hier, vor den Schranken des Gerichtes, den Sozialistenführer Leon Blum, daß er mich auf Betreiben Paul Faures in der Irrenanstalt internieren ließ, um mich unschädlich zu machen. Ich beschuldige ihn, daß er durch einen Mittelsmann mir den Posten eines Unterpräfekten in Südfrankreich in Aussicht gestellt hatte unter der Bedingung, daß ich den Skandal verschweige und aus Paris spurlos verschwinde. Er und Paul Faure haben mein Leben ruiniert."

### Das grüne Pyjama

Im großen Saal herrscht tiefste Stille. Emil Sabatier hält inne; man sieht, er kämpft nur mit Mühe und Not gegen die Tränen, die ihm in die Augen wollten. „Nach meiner Enthaftung verzieh ich meiner Frau. Paul Faure teilte ich mit, daß ich auch gegen ihn nichts unternehmen werde, wenn er mein Haus meide. Aber schon drei Tage, nachdem mir meine Frau ein feierliches Treugelübde abgelegt hatte, erhielt ich den sichersten Beweis, daß sie in einer Garconwohnung ein heimliches Stelldichein mit Paul Faure hatte. Meine Geduld war zu Ende. Ich verjagte sie aus meinem Hause. Sie zog noch am selben Tag in seine Wohnung ein. Auch mein grünes Pyjama hatte sie mitgenommen!"

Nach der Verlesung der Gerichtsakten, in denen Faure des Ehebruchs, Sabatier der lebensgefährlichen Bedrohung beschuldigt wird, wurde die Verhandlung abgebrochen. Ihre Fortsetzung verheißt noch manche Sensation, auf die das neugierige Paris mit Spannung wartet.



### Der lautlose Schuß erfunden?

Ingenieur Heinz Hochstätter, Hauptmann im österreichischen Bundesheere, soll eine Vorrichtung erfunden haben, durch die der Abschuß von Feuerwaffen von dem sonst unvermeidlichen Knall befreit wird. Die Vorrichtung, die an jeder Feuerwaffe angebracht werden kann, soll beim österreichischen Bundesheere eingeführt werden. Selbstverständlich hat die Erfindung in militärischen Kreisen allergrößtes Aufsehen erregt.

## Ungarn protestiert

### gegen die Behauptungen der südslawischen Note

Der ungarische Delegierte, Tibor von Eckhardt, der Donnerstag abend in Genf eingetroffen ist, hat zu Vertretern der internationalen Presse folgende Erklärung zu der südslawischen Note abgegeben: Ich erfahre mit Genugtuung, daß die Angelegenheit des fluchwürdigen Attentates von Marseille vor die unparteiische Gerichtsbarkeit des Völkerbundes gebracht worden ist. Wir wünschen, daß die Frage dringlich behandelt wird und von unserer Seite wird nichts unterlassen werden, damit der Fall und seine Hintergründe in aller Objektivität vor dem Völkerbund völlig geklärt werden. Selbst nach dem Verleumdungsfeldzug, der in den letzten Wochen mit Hartnäckigkeit geführt worden ist, überraschen und empören uns die Behauptungen der Note, die den guten Namen Ungarns vor der Welt schädigen wollen. Ich protestiere in aller Form und mit allem Nachdruck gegen diese Verleumdungen. Die südslawische Note ist nach Inhalt und Ton nur eine neue Etappe einer planmäßigen Aktion gegen Ungarn. Ihr Ziel ist klar: sie will die Aufmerksamkeit von den wirklichen Ursachen des Attentates ablenken und Ungarn moralisch vernichten, das man in seinem Zustand für eine leichte Beute hält. Ich protestiere energisch gegen diese Tendenzen, die ich als internationalen Terrorismus bezeichne.

## Devisen und Auslandsvermögen

### Verlängerung der Anzeigefrist bis 31. Dezember 1934

Nach dem Volksverratsgesetz vom 12. Juni 1933 waren Devisen und im Ausland befindliche Vermögensstücke nach dem Stand vom 1. Juni 1933 dem Finanzamt anzuzeigen. Die Frist, in der diese Anzeige zu erstatten war, ist Ende Oktober 1933 abgelaufen. Es hat sich aber herausgestellt, daß viele Anzeigepflichtige ihrer Anzeigepflicht nicht genügt haben. Daher hat das Steueranpassungsgesetz vom 16. Oktober 1934 die Anzeigefrist bis zum 31. Dezember 1934 verlängert. Die Anzeigefrist umfaßt nunmehr die Zeit vom 14. Juni 1933 (dem Tag, an dem das Volksverratsgesetz in Kraft getreten ist) bis zum Ablauf des 31. Dezember 1934. Innerhalb dieser Frist muß jeder, der am 1. Juni 1933 Devisen oder im Ausland befindliche Vermögensstücke gehabt hat, diese Werte dem Finanzamt anzeigen. Soweit die Anzeige nicht bereits erstattet ist, muß sie bis Ende Dezember 1934 nachgeholt werden. Durch ordnungsmäßige Anzeige wird Straffreiheit erlangt wegen der Steuer- und Devisenzuwiderhandlungen, die mit den angezeigten Werten mittelbar oder unmittelbar zusammenhängen. Diese Wirkung tritt auch dann ein, wenn bereits ein Ermittlungs- oder Strafverfahren eingeleitet worden ist.

Eine noch weiter gehende Amnestie gilt für Devisenzuwiderhandlungen.

An jedermann ergeht hiermit die folgende Aufforderung: Prüfen Sie nach, ob Sie am 1. 6. 33 Devisen oder im Ausland befindliche Vermögensstücke hatten, die dem Finanzamt angezeigt werden müssen. Falls Sie mit Devisen zu tun haben, so prüfen Sie ferner nach, ob Ihre Devisenangelegenheiten in Ordnung oder ob Devisenzuwiderhandlungen zu bereinigen sind. Wenn Sie im Zweifel darüber sind, ob Sie diese oder jene Werte anzeigen müssen oder ob in diesem oder jenem Punkt Devisenangelegenheiten zu bereinigen sind, so wenden Sie sich mit Ihren Zweifeln an ein Finanzamt.

Wer bisher mit Devisen oder mit ausländischem Vermögen gesündigt hat und bis zum 31. Dezember 1934 von der Möglichkeit, wieder steuerehrlich und devisenehrlich zu werden, nicht Gebrauch macht, setzt sich schweren Freiheitsstrafen aus.

## Mord aus Habsucht

Am Bußtag wurde in der Nähe des oberen Bahnhofes Wittgensdorf ein Mann tot aufgefunden, der offenbar einem Mord zum Opfer gefallen war. Die Mordkommission, die sofort am Tatort erschien, stellte in dem Toten den Heilpraktiker Oskar Heidevogel aus Chemnitz fest.

Der Mörder konnte bald festgestellt werden; es ist der 34 Jahre alte Heilpraktiker Kurt Erich Röhler, der Heidevogel getötet hatte, um sich dessen besser bezahlte Stellung zu verschaffen. Er lauerte am Dienstagabend Heidevogel auf und gab auf ihn zwei Schüsse ab, von denen einer Heidevogel sofort tötete.

**Die französische Antwort auf die polnische Stellungnahme** zum Ostpakt ist, wie in Genf verlautet, am Mittwochabend an die polnische Regierung abgesandt worden.

**Als Folge der üblen kabarettistischen „Kunstmäzchen"** Erika Manns nimmt die „Neue Basler Zeitung" in einem Artikel gegen die Emigrantenumtriebe Stellung.

**Die Pariser marxistischen Blätter** „Populaire" und „Humanité" veröffentlichen einen Aufruf der marxistischen Einheitsfront gegen die Regierung Flandin.

**In der Sowjetunion**, bei Nischne-Udinsk bei Irkutsk, stießen zwei Güterzüge zusammen. Zwei Beamte wurden getötet und acht schwer bzw. leicht verletzt. Zwei Lokomotiven und 15 Wagen wurden vollständig zerstört.

### Seltsame Schicksalsgemeinschaft zweier Menschen

# Das Mysterium der Doppelgänger

## Am gleichen Tage geboren, am gleichen Tage gestorben

Aus Chicago kommt die Nachricht von einer eigenartigen Schicksalsgemeinschaft zweier Männer, die so unglaublich klingt, daß sich einem unwillkürlich Zweifel aufdrängen. Da aber die amerikanischen Zeitungen in größerer Aufmachung darüber berichten, wollen auch wir unseren Lesern die Lebensgeschichte des Apothekers Armstrong und des Arztes Barry nicht vorenthalten.

Sonntag, 28. Oktober, um 7 Uhr abends, wurde der Apotheker William C. Armstrong im Zentralpark von Chicago von einem Automobil überfahren. Er erlitt einen Bruch der Schädeldecke und war auf der Stelle tot.

Der Arzt Dr. Morris Barry wurde, als er um sieben Uhr abends eine Parkanlage in Littletown im Staate Illinois durchschritt, von einem Automobil überfahren und getötet.

Hinter dieser scheinbar so wenig besagenden Meldung verbirgt sich eine höchst rätselvolle, unheimliche Verkettung des Schicksals zweier Menschen. Armstrong und Dr. Barry waren durch eine Laune der Natur Doppelgänger. Sie waren in ihrer körperlichen Erscheinung einander so ähnlich, wie nur je irgendein Zwillingspaar, dabei aber nicht im entferntesten miteinander verwandt.

### Begegnung mit dem „Spiegelmenschen"

Während des Weltkrieges wurde eines Tages ein amerikanischer Militärarzt einem Feldlazarett an der französischen Front zugeteilt. Als er die Apotheke des Spitals aufsuchte, prallte er entsetzt zurück, denn in dem Raum kam ihm ein Mann entgegen, der sein Fleisch gewordenes Spiegelbild schien.

Dieser Eindruck war um so täuschender, als die Miene des anderen Mannes das gleiche Erschrecken verriet und auch dieser ebenso entsetzt zurückfuhr. Beide Männer hatten bis auf den Millimeter genau die gleiche Körperhöhe, ihre Gesichtszüge glichen einander wie ein Ei dem anderen. Sogar die Gesichtsfarbe beider war auf die gleiche Weise von der Sonne gebräunt. Ihren Augen kaum trauend, starrten sie einander an, von einem Schauer ergriffen. Um die geheimnisvolle Aehnlichkeit voll zu machen, hatten beide, ohne voneinander zu wissen, das blonde Haar auf die gleiche Weise gescheitelt und das Schnurrbärtchen gestutzt.

### Zwei Schicksalsbrüder

Lange dauerte es, bis sie sich in die Wirklichkeit zurückfanden und den Mut faßten, einander anzureden. Nun aber ging es an ein Erzählen und gegenseitiges Ausfragen. Die beiden Doppelgänger waren Dr. Morris Barry und Mr. William C. Armstrong, der die Apotheke des Feldhospitals leitete.

Es stellte sich heraus, daß sie am gleichen Tage, 28. Oktober 1884, geboren worden waren. Ihre Eltern waren Farmersleute und sie deren einzige Kinder. Sie hatten auch die gleichen Studien durchgemacht. Mr. Armstrong und Dr. Barry kamen aus dem Staunen nicht heraus, als sie in der gegenseitigen Erzählung ihrer Lebensschicksale fortfuhren. Denn nun erwies es sich, daß sie auch am gleichen Tage geheiratet hatten. Auch die Zahl der Kinder, die sie hatten, stimmte überein, nur war deren Geschlecht verschieden. Der Arzt hatte zwei Söhne, der Apotheker zwei Töchter.

Die beiden Männer, die wohl nicht Zwillingsbrüder, aber, was vielleicht mehr war, „Schicksalsbrüder" waren, schlossen bald miteinander herzliche Freundschaft. Nach dem Ende des Weltkrieges trafen sie in der Heimat alljährlich während ihres Urlaubs zusammen, wobei sie auch ihre Familie mitbrachten.

Als nüchterne Yankees waren sie nicht abergläubisch. Da sie aber doch am gleichen Tage geboren waren, lag immerhin der Gedanke nahe, ob nicht das Walten der Gestirne an dieser Schicksalsverkettung beteiligt war. Die Doppelgänger suchten also einen Astrologen auf. Dieser stellte ihnen das Horoskop und prophezeite ihnen hierauf: „Sie werden am gleichen Tage, zur gleichen Stunde, den Tod durch einen Unfall erleiden!"

### Auch die Kinder . . .

Die beiden Kinder nahmen diese Prophezeiung nicht allzu schwer. Inzwischen setzten sie ihren freundschaftlichen Verkehr fort und erlebten im vorletzten Jahre noch die Freude, daß die zwei Söhne des Arztes die zwei Töchter des Apothekers am gleichen Tage heirateten. Die unheimliche Weissagung aber ging in Erfüllung: sie starben beide zur selben Stunde, am 28. Oktober 1934, genau an ihrem fünfzigsten Geburtstag. Zur gleichen Zeit wurden sie auch ins Grab gesenkt.

Hier nimmt die Uebereinstimmung der Geschichte der beiden Schicksalsbrüder ein Ende. Denn der Apotheker hinterließ ein beträchtliches Vermögen, der Arzt nichts . . .

# Ein Kind flieht ins Krankenhaus

## Das Martyrium der elfjährigen Simone Dislaine

Ein fürchterliches Martyrium hat ein elfjähriges kleines Mädchen, Simone Dislaine, in Paris durchmachen müssen, und ihre Leiden wären noch immer nicht beendet worden, wenn sie nicht schließlich in ihrer Verzweiflung in ein Krankenhaus geflohen wäre. Diejenigen, zu denen sich das Kind geflüchtet hatte, glaubten ursprünglich, die Kleine hätte sich diese fürchterliche Geschichte ausgedacht, die sie ihnen vorbrachte. Aber die schrecklichen Wunden an ihrem Körper, die Beulen und Striemen, sprachen allzu beredt und ließen keinen Zweifel daran aufkommen, daß die Kleine die Wahrheit berichtete.

### Weil sie lahm war

Die kleine Simone ist von der Natur stiefmütterlich behandelt. Sie hat wohl ein schönes Gesichtchen, aber sie war mit einem verkürzten Bein geboren worden. Diesen körperlichen Fehler, an dem sie ja ganz unschuldig war, konnten ihr die Eltern nicht verzeihen.

Anstatt nun das Kind mit doppelter Liebe zu pflegen, verspotteten sie es und schlugen es in der grausamsten Weise. Das verfehlte wiederum seine Wirkung auf die drei anderen Geschwister nicht, die nun glaubten, in dem unglücklichen, kleinen Wesen einen „Prügelknaben" gefunden zu haben.

Wo sich die kleine Simone nur sehen ließ, da wurde sie verspottet, beschimpft, geschlagen und zur Seite gestoßen. Besonders arg trieb es in dieser Beziehung die dreizehnjährige Schwester. Diese versuchte, die Mutter an Roheit und Grausamkeit noch zu übertreffen. Man weiß, daß gerade Kinder besonders grausam sein können, und so erdachte denn die Dreizehnjährige immer neue Quälereien für ihre unglückliche Schwester. Nicht ein Tag verging, an dem die Kleine nicht von ihr verspottet und verprügelt worden wäre.

### Ein trauriges Weihnachtsfest

So war es auch an dem Weihnachtsabend des vorigen Jahres. Die drei Kinder waren von den Eltern reich beschenkt worden. Nur die kleine Simone hatte einige armselige Kleinigkeiten erhalten. Das hinderte aber nicht, daß sie sich über die armseligen Geschenke von Herzen freute. War sie es doch nicht gewohnt, irgendeine Aufmerksamkeit zu erhalten.

Aber auch diese wahrlich geringe Freude wurde dem armen Geschöpf nicht gegönnt. Noch am gleichen Abend, an dem sie die Geschenke erhalten hatte, nahm sie ihr die größere Schwester wieder fort. Als die Kleine leise zu weinen begann, wurde sie so fürchterlich mißhandelt, daß Nachbarn herbeieilten. Das Kind erkrankte schwer und wurde schließlich ins Hospital geschafft.

### Der schönste Tag ihres Lebens

Während nun andere glücklichere Kinder Angst vor dem Krankenhaus haben, fühlte sich Simone im Hospital wie im Himmel. Sie selbst erzählte, daß sie sich wie auf einer anderen Welt vorgekommen wäre. Alle waren freundlich zu ihr, niemand schlug oder quälte sie.

Allerdings hatten ihr die Eltern vorher unter schweren Drohungen eingeschärft, daß sie niemandem erzählen dürfe, woher ihre Wunden stammten. Man hatte nämlich angegeben, die Kleine sei gefallen. So war es denn ein Trauertag für Simone, als sie wieder aus dem Krankenhaus entlassen wurde.

Kaum war sie zu Haus, als die Quälereien von neuem begannen. Dieser Tage nun wurden die Mißhandlungen so schlimm, daß das arme Kind vollkommen verzweifelte. In seiner Not schleppte es sich mit seinem lahmen Bein zu dem Krankenhaus, in dem man es so freundlich behandelt hatte. Dort brach das arme Mädchen zusammen, und weinend berichtete es von der Hölle, die man ihm zu Hause bereitet hatte.

Die Leitung des Krankenhauses hat das Kind vorläufig unter ihren Schutz genommen. Gegen die Eltern aber wurde Strafanzeige erhoben.

Statt Karten!

Für die überaus große Aufmerksamkeit und die vielen Glückwünsche anläßlich unserer

**Silber-Hochzeit**

sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Karl Köster und Frau
Hedwig geb. Clauberg

Schwerte, im November 1934.
Mährstr. 16 2279

---

**Lichtspiele zur Reichskrone**

**Heute bis Dienstag**

Das vielgefragte deutsche Spitzenfilmwerk

# Der Schimmelreiter

Nach der Meisternovelle von Theodor Storm
**Marianne Hoppe, Matthias Wiemann, Wilhelm Diegelmann** in den Hauptrollen.

Die Presse schreibt:

Dieser Film gehört zu dem Schönsten und Echtesten, was in den letzten Jahren über die deutsche Leinwand gelaufen ist. — Es fällt schwer, die eine oder andere Phase des Films herauszuheben, denn hier ist alles gleich gut, gleich echt. Und das ist ein Verdienst der Schauspieler, allen voran Marianne Hoppe und Matthias Wiemann.

Das schmale eindrucksvolle Gesicht der Marianne Hoppe ist wie geschaffen für die Jungfer Elke, die ihren Liebsten, den Kleinknecht Hauke Haien, (Matthias Wiemann) über alle Wiederstände hinweg ehelicht und ihn so zum Deichgrafen macht.

Dazu ein amerikanischer Spitzenfilm in deutscher Sprache

## Emma die Perle

**Marie Dreßler,** Amerikas beste Schauspielerin in der Hauptrolle.

**Beginn der Vorstellungen:** Freitag, Montag und Dienstag um 8 Uhr, Sonntag ab 2½ Uhr, Samstag ab 5 Uhr bis 6 Uhr kleine Preise.

**Samstag nachmittag 3 Uhr**
**Kinder-Vorstellung**
mit Schimmelreiter, Wochenschau u. Lustspiel. 2276

---

**Bücher** finden Sie in reichhaltiger Auswahl in den Buchhandlungen **Carl Braus**
Adolf-Hitler-Platz 3 — Große Marktstraße 3

---




**3 Reklame-Kaffees** Pfund Mk. 2.— / 2.40 / 2.80
**Kaiser's Schokoladen** Schmelz, Milch, Milchnuß, Mokka, Krokant, in verschiedenen Preislagen / Pralinen preiswert und in bekannt guter Qualität
**Kaiser's Konsum-Keks** 1/4 Pfd. 15 Pfg., Pfeffernüsse, Pflastersteine, Lebkuch. usw., Erd-, Hasel- und Paranüsse, Haselnußkerne, Mandeln, Südfrüchte
**Kaiser's Bonbons** 1/4 Pfd. 15 bis 25 Pfg., Kokosflocken mit und ohne Schokolade, Schokoladen-Creme-Pralinen 1/4 Pfd. 18, 20, 24 Pfg.
**Kleine Geschenkartikel,** gefüllt mit Dragees, Stück 5 u. 10 Pfg.
Ab Freitag, 23. Nov. b. Weihnachten, jeweils wöchentl., erhalt. Sie von
**Kaiser's Quartettspiel**
6 Kart. (v. jed. Quartett 1 Karte) - solange Vorrat - b. Eink. v. 50 Pfg. an in
**Kaiser's Schokoladen, Süßigkeiten, Backwaren.**

3% RABATT in Marken (wenige Artikel ausgen.)

# KAISER'S KAFFEE GESCHÄFT

---

**Verein der Tierparkfreunde Schwerte**

**Große Werbeschau**
**vom 1. bis 9. Dezember**
in sämtlichen Lokalitäten und Hofräumen der Gastwirtschaft Wilkes
500 Tiere aus aller Welt, über 900 Fische.
Kanarien-Ausstellung mit Prämiierung
Eintritt **30** Pfg., Mitglieder der D.A.F. **20** Pfg., Erwerbslose und Kinder **10** Pfg. 2282

---

# Preuß.-Süddeutsche Klassenlotterie

**Gewinnlisten der 2. Ziehung sind eingetroffen.**
**Es ist Zeit**
zur Erneuerung der Lose der 3. Klasse
**Buchhandlung Carl Braus**
Adolf-Hitler-Platz 3.

---

**Gegen Verstopfung!**
Lassen Sie sich nichts anderes aufreden u. versuchen Sie den bekannten
**Thea Bona**
der sich bestens bewährt hat gegen unreinen Teint, dickes unreines Blut, Gesichtsröte, Aufstoßen u. Magenbeschwerden. 189
**Thea Bona**
scheidet untaugliche Stoffe zeitig aus und wirkt entfettend. Thea Bona ist niemals lose, sondern in Originalpaketen 90 Pfg. **nur zu haben:**
**Drogerie Rienhöfer,** Hüsingstr. 12.

---



*Haut wie ein Pfirsich* durch *Fruchl's* **Rosen-Creme**
**Drogerie Mehlhose,** Adolf-Hitler-Platz
**Drogerie Rienhöfer,** Hüsingstraße

---

**Leupin-Creme und Seife**
vorzügliches Hautpflegemittel, seit langen Jahren bewährt bei
**Flechte • Hautjucken**
**Ausschlag, Wundsein usw.**
Med. Drog. Heppe, Ostenstr. 3

---

Familienkaffee — KENNER KAUFEN — KLEINS-KAFFEE — Kaffee für Gaststätten

---

**Zu verkaufen:**
2 Zimmeröfen, 1 Gasbadeofen, 1 Schreibtisch, Aktenschrank, 1 kompl. Pitchpine-Küche, 1 Kupferkessel 100 Ltr., 1 Vertiko, 1 polierter Tisch m. Stühlen, Lederstühle, Bilder, Geweihe u. anderes
2281 **Straetmanns,** Freischütz.

---

**Nachlaß**
für Mengenabschlüsse nach Staffel A:

| | | | |
|---|---|---|---|
| bei | 500 | Millimeter-Zeilen | 3 v. H. |
| „ | 1000 | „ | 5 „ |
| „ | 2000 | „ | 10 „ |
| „ | 5000 | „ | 15 „ |
| „ | 8000 | „ | 20 „ |

**Verlag der „Schwerter Zeitung"**

---



**Stempel**
**billig und gut**
**CARL BRAUS**

---

Die im Handelsreg. B. unter Nr. 68 eingetragene Fa.: „Deutsche Prestolite Compagnie", Gesellsch. m. beschr. Haftung, Schwerte ist am 20. Nov. 1934 von amtswegen gelöscht worden.
2280 **Amtsgericht Schwerte.**

---

# Turnen, Spiel und Sport

## VfL. Schwerte

**VfL. besiegt Iserlohn 05 mit 3:1.**

Die Terminliste sah VfL. Schwerte gegen Iserlohn 05 im Kampf um die wertvollen Punkte. Der VfL. Schwerte trat mit unvollständiger Mannschaft an, während die Gästeelf die vollständige Mannschaft zur Stelle hatte. Die Wahl hat der Platzverein, der damit den Vorteil erreicht, daß die stark blendende Sonne im Rücken der Mannschaft steht. Eine leichte Ueberlegenheit der Gästemannschaft läßt sich nicht verkennen, da sich die neuaufgestellte Mannschaft des Platzvereins nicht recht finden kann. Zwei böse Ecken bringen die Hintermannschaft des Gastgebers in große Verwirrung. Aber etwas Zählbares wird nicht erreicht. Allmählich finden sich aber auch die Blau-Weißen und die Stürmerreihe leitet schöne Angriffe aufs gegnerische Tor ein. Ein zum Rechtsaußen präzise gegebener Schuß wird von Finkhaus gut aufgenommen, aber der Ball streift den Torpfosten und gehts ins Aus. Des weiteren sieht man die Blauweißen in der Offensive und bereits nach 8 Minuten Spieldauer hängt Nr. 1 für den Torwart unhaltbar im Netz. In der zwanzigsten Minute haben die VfLer ihre schwache Zeit. Ein gut aufs Tor gespielter Ball wird von Schwonke abgewehrt. Das Leder fliegt ins Spielfeld zurück, und ehe Schwonke wieder sein Heiligtum erreicht hat, ist der Ausgleich geschaffen. Die bessere Figur gibt der Schwerter Torhüter ab, während der Iserlohner Torwart in punkto Fangsicherheit viel zu wünschen übrig läßt. Die Läuferreihe von VfL. Schwerte macht einen zeitweise ermüdeten Eindruck und läßt die gegnerische Stürmerreihe zu zahlreichen Angriffen kommen. Mit viel Glück konnte Schwonke ein fast todsicheres Tor verhüten. . Tore hängen in der Luft, aber die Schwerter Stürmerreihe zeigt sich ihrem Gegenüber ebenbürtig und weiß in der 35. Minute den 2:1-Stand herzustellen. Ein schönes Tor, das auf eine gute Leistung von Przelosny zurückzuführen ist. Das Schwerter Hinterdreieck, in erster Linie ist es der unverwüstliche Wallmann, läßt keinen Torerfolg der Iserlohner zu. Mit dem Ergebnis von 2:1 für Schwerte geht es in die Halbzeit. Eine Offensive der Iserlohner hält ungefähr zehn Minuten an. Dann ist es abermals der Platzverein, der durch einen guten Angriff das Ergebnis auf 3:1 erhöhen kann. Diesmal ist es der Halblinke, der durch eine Glanzleistung den Iserlohner Torwart zum dritten Male schlagen kann. Jetzt passiert etwas, was für die Schwerter nicht von Vorteil ist. Der linke Läufer Henning wird wegen einer Unfairnis vom Schiedsrichter des Platzes verwiesen. (Eine etwas zu harte Entscheidung in Bezug auf andere Bestrafungen.) Die VfLer-Mannschaft ist durch dieses Ausscheiden merklich geschwächt Die Mannschaft gibt aber nichts verloren und kann nach wie vor dem Gegner ein ebenbürtiges Spiel liefern. Die Schwerter müssen sich zeitweise in ihre Spielhälfte zurückdrängen lassen. Aber immer wieder zeigt sich das Schwerter Hinterdreieck seiner großen Aufgabe bewußt. Bei den Schwertern vermißt man immer wieder den elften Spieler, aber trotzdem zeigt sich die Elf ihrem Gegner voll und ganz gewachsen. Beim Stande von 3:1 macht der Schiedsrichter diesem Meisterschaftsspiel ein Ende. Beide Mannschaften zeigten nicht ganz befriedigende sportliche Leistungen. Die Iserlohner zeigten ein hohes Spiel, das ziemlich ungenau war. Die besten Kräfte der Mannschaft waren die schlagsichere Verteidigung und der lange Hermann im Sturm. Die Schwerter Mannschaft zeigte sich ihrem Gegner in jeder Hinsicht gewachsen. Dafür, daß die Läuferreihe durch den eingestellten Ersatz etwas geschwächt war, zeigte sich das Hinterdreieck seiner Aufgabe voll und ganz gewachsen. Dem Verteidiger Wallmann gebührt für sein tatkräftiges Angreifen ein besonderes Lob. Die Stürmerreihe zeigte Durchschnittsleistungen.

**VfL. Schwerte 2. — Iserlohn 05 2. J. nicht ang.**

## Deutsche Turnerschaft

**Handball**

### Turnverein „Jahn" Schwerterheide

**Schwerter Turnerschaft 1. — Jahn 1. 2:3 (2:1)**

Obige Mannschaften standen sich am vergangenen Sonntag im Freundschaftsspiel gegenüber. Nach dem Anpfiff des unparteiischen Schiedsrichters lieferten sich die Gegner ein flottes faires Spiel. In der 12. Minute wirft der Mittelstürmer der Schwerter Turnerschaft das Führungstor, dem aber kurze Zeit später das Ausgleichstor der Jahner folgt. Kurz vor Halbzeit geht die Turnerschaft wiederum in Führung, kann aber nicht verhindern, daß Jahn in der 2. Halbzeit bei leichter Feldüberlegenheit den Ausgleich- und Siegestreffer anbringen kann.

**Spiele am Buß und Bettag:**

**Jahn 1. — Tgmd. Westhofen 1. 3:3 (1:1).**

Das ursprünglich als Meisterschaftsspiel angesetzte Treffen dieser Vereine mußte als Freundschaftsspiel ausgetragen werden, da der angesetzte Schiedsrichter ausblieb. Das Spiel nahm einen wechselvollen Verlauf, sodaß der unentschiedene Ausgang beiden Mannschaften gerecht wurde.

**Jahn 2. — Schwerter Turnerschaft 2. 2:6 (0:4)**

Auch diese Mannschaften lieferten sich ein flottes Spiel. Die Schwerter Turnerschaft blieb auf Grund ihrer besseren Stürmerleistungen verdienter Sieger.

**Abturnen des TV. Jahn**

Der TV. Jahn feiert Anfang Dezember sein diesjähriges traditionelles Herbstfest. Diese Veranstaltung ist gleichzeitig als Jahresabturnen gedacht, sodaß den Besuchern von allen Abteilungen des Vereins turnerische Darbietungen gezeigt werden. (Vgl. auch Anzeige in der kommenden Woche.)

### Westfalia Billigst

**Tus Westfalia Billigst 1. — Rtus Schwerte 1. 3:1 (2:0).**

Auch in Billigst stellten sich die Sportler der Winterhilfe zur Verfügung. Wie schon im Vorspiel, so zeigten sich auch jetzt die Billigster den Reichsbahnern überlegen. Leider ließen die Platzverhältnisse viel zu wünschen übrig.

Gleich nach dem Anwurf entwickelte sich ein flottes Spiel. Die Reichsbahner, die sich anscheinend etwas vorgenommen hatten, führten in der ersten Viertelstunde ein leicht überlegenes Spiel vor. Die Billigster Hintermannschaft hatte aber wieder einen großen Tag und wies alle Angriffe sicher zurück. Der Sturm kam hierdurch immer besser ins Spiel, es gelang dann auch dem Mittelstürmer, nach einer guten Kombination seiner Mannschaft in Führung zu bringen. Nach weiteren 5 Minuten erhöhte derselbe Spieler auf 2:0. Bei diesem Stande blieb es dann auch bis zur Halbzeit. Nach dem Wechsel sah man das gleiche Bild, der Billigster Sturm trug Angriff auf Angriff auf das Schwerter Tor, hier erwies sich aber der Torwart als ein großer Könner seines Fachs. Ihm war es auch zu verdanken, daß die Billigster nur noch einmal erfolgreich waren. Kurz vor Schluß gelang dann den Schwertern das längst verdiente Ehrentor.

# Börsen und Märkte

**Notierungen der Großmarktpreise des Großmarktes für Getreide und Futtermittel e. V. zu Dortmund am 22. November 1934.**

**Weizen:** Westfälischer Weizen 76/77 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet W 15 204 RM., do. W 14 203 RM., do. W 13 202 RM., do. W 12 201 RM., do. W 9 198 RM.

**Roggen:** Westfälischer Roggen 72/73 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet R 14 164 RM., do. R 13 162 RM., do. R 12 161 RM., do. R 11 160 RM., do. R 9 158 RM.

**Hafer:** 48/49 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet H 19 166 RM., do. H 18 165 RM., do. H 16 163 RM., do. H 15 162 RM., do. H 14 161 RM., do. H 13 159 RM.

**Weißhafer:** Aufschlag 7 RM.

**Futtergerste:** 59/60 kg, gesetzlicher Erzeugerpreis: Preisgebiet G 14 169 RM., do. G 13 167 RM., do. G 12 166 RM., do. G 11 164 RM., do. G 10 163 RM.

Die Preise verstehen sich bei Getreide per Tonne, Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Zentner waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

**Amtliche Mehl-Notierung.**

**Weizenmehl,** inl. Grundtype 790 27,15 RM. für alle Preisgebiete. — **Weizenbrotmehl:** Type 2000 7 RM. Abschlag.

**Roggenmehl,** inl., Type 997 für R 14 23,90 RM., do. für R 13 23,85 RM., do. für R 12 23,70 RM., do. für R 11 23,55 RM., do. für R 23,45 RM.

**Kommißmehl,** inl. (Roggenbackschrot) Type 1370, Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 1,00 RM. **Roggenschrot,** inl. Type 1800 Abschlag auf die vorgenannten Basispreise 3,50 RM.

**Weizenkleie:** für W 15 11,75 RM., do. für W 14 11,65 RM., do. für W 13 11,60 RM., do. für W 12 11,55 RM., do. für W 9 11,40 RM. — **Weizen-Vollkleie** 0,50 RM. Aufschlag.

**Roggenkleie:** für R 14 10,25 RM., do. R 13 10,10 RM., do. R 12 10,05 RM., do. R 11 10 RM., do. R 9 9,85 RM.

Zuzüglich 0,50 RM. Frachtausgleich frei Empfangsstation gemäß Anordnungen der WV. Weizenmehl mit einer Beimischung von 20 Proz. Auslandsweizen Aufschlag 3 RM. per 100 Kilo, mit einer Beimischung von 10 Proz. Aufschlag 1,50 RM. per 100 kg. Mühlenabfälle ab Mühle. Tendenz: ruhig.

**Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt** vom 22. November. Auftrieb: 503 Stück Großvieh, 158 Schweine, 55 Kälber. Der Handel war in guten Tieren rege, sonst langsam. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten 1. Qualität 370 bis 400 Rm, 2. Qualität 320—360 Rm, 3. Qualität 250—310 Rm, Rinder 190—320 Rm. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetrieben gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. — Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 11—15 Rm, von 8 bis 10 Wochen 16—19 Rm, von 10 bis 12 Wochen 20 bis 30 Rm. Der nächste Markt findet am 28. November statt.


Verantwortlicher Hauptschriftleiter:
Heinz Friedrich Kamecke Schwerte-R.
Verantwortlich für den gesamten Textteil:
Heinz Friedrich Kamecke, Schwerte-R.
Für den Anzeigenteil:
Hans Linner, Schwerte-R.
D. A. X./34. 1577.

# KUNST - LEBEN - WISSEN

## Musikunterricht einst und jetzt

Von Heinrich Soltau

Der Kern aller musikalischen Unterweisung ist wohl in grauen Vorzeiten der gleiche gewesen wie heute: Vormachen und Nachmachen. Was dazwischen liegt, in welche Formen bewußten Leitens dieser Kern gekleidet ist, welche Techniken, welche Methoden, welche ethischen Fundamente ihm zugehörig sind, das lehrt uns die Geschichte des Musikunterrichts und der Musikerziehung.

Von der hohen Kultur der Griechen sind uns die ersten genaueren Berichte darüber erhalten. Bei ihnen ist die musikalische Erziehung aufs engste verknüpft mit der ganzen seelischen und leiblichen Bildung des Menschen überhaupt. Musikunterricht hat über alle technischen Fertigkeiten hinaus zum wirklichen Verständnis des Musikalischen hinauszuführen; und welche Bedeutung nicht nur für den einzelnen, sondern auch für das Gemeinwohl der Musikpflege und einem in rechte Bahnen gelenkten Musikunterricht damals zugeschrieben wurden, ersahren wir bei Plato an den Funktionen, die er der Musik im Staat zuweist. Seine Gedanken haben sich teilweise bis auf die Gegenwart als fruchtbar und anregend erwiesen.

Im Mittelalter ist der Musikunterricht vornehmlich an die Klosterschulen gebunden; Musik wird dort, ebenso wie an den Universitäten, als eine der sieben „freien Künste" gelehrt, und zwar in dem sogenannten „Quadrivium" zusammen mit Arithmetik, Geometrie und Astronomie. Diese Verwandtschaft der Musik mit mathematischen Disziplinen, der wir überall in der älteren Musikgeschichte begegnen, läßt erkennen, daß das rein Gesetzliche der musikalischen Bewegtheit im Vordergrund aller Lehre stand.

Erst mit der Renaissance setzt sich allmählich die uns geläufigere Anschauung von der Musik als eine Sprache durch, einer Ausdrucksweise persönlichen menschlichen Seelenlebens. Hand in Hand damit entwickeln sich Satz- und Klanglehre immer mehr im Dienste unmittelbarer sinnlicher Wirkung der Musik. Neben dem höfischen Musikwesen blühte im Zeitalter des Humanismus die Schulmusik in den Kantoreien; in der Rangordnung der Lehrfächer an den Schulen stand der Gesang vielfach obenan. „Ein Schulmeister muß singen können, sonst sehe ich ihn nicht an!" sagt Luther.

Das Aufkommen der Oper, des Gesang- und Instrumentalvirtuosentums im 17. Jahrhundert, aber auch der Collegia musica und verwandter Formen geselligen und häuslichen Musizierens förderte besonders den musikalischen Einzelunterricht. Freiheit und Selbständigkeit der Arbeit, im Gegensatz zu der teilweise noch bis in die Barockzeit nachwirkenden mittelalterlich-traditionellen Lehrgebundenheit, sind seither das Ziel, auf das alle fortschrittliche Methodik gerichtet ist. Aber auch noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts gehen handwerkliche Schulung und ästhetische Kunstbetrachtung, praktischer und theoretischer Musikunterricht ungetrennt zusammen. Wenn Bach im Titel seiner Inventionen sagt, die seien eine „aufrichtige Anleitung, womit denen Liebhabern der Clavires, besonders aber denen Lehrbegierigen, eine deutliche Art gezeigt wird, nicht allein mit zwo Stimmen reine spielen zu lernen, sondern auch bey weiteren progressen mit dreyen obligaten Partien richtig und wohl zu verfahren, anbey auch zugleich gute inventiones nicht alleine zu bekommen, sondern selbige wohl durchzuführen, am allermeisten aber eine cantable Art im Spielen zu erlangen, und darneben einen starken Vorschmack von der Composition zu überkommen", so gibt uns das einen sehr klaren Aufriß der damaligen Unterrichtsgestaltung. Auch der „Versuch über die wahre Art das Clavir zu spielen" von Bachs bedeutendstem Sohne Philipp Samuel oder Quantz', des Flötenmeisters Friedrichs des Großen Flötenschule, Leopold Mozarts Violinschule und andere zeitgenössische Unterrichtswerke zeigen in gleicher Weise stets die Richtung auf das Ganze der Musik, für die das jeweilige Sonderfach nur den Ausgangspunkt bildet.

Der Gedanke, den Musikunterricht zu einer volksverbundenen und volkserzieherischen Aufgabe zu machen, eine volkstümliche Musikkultur in Schule und Haus bewußt zu pflegen, ist von Rosseau und Pestalozzi und ihren Nachfolgern zum pädagogisch leitenden Gesichtspunkt erhoben worden. Formbildung und Gemütsbildung als die Grundlagen musikalischer Erziehung stehen gleichberechtigt und gegenseitig sich bedingend nebeneinander. Die Weiterentwicklung dieser idealistischen Forderungen hat allerdings im 19. Jahrhundert mancherlei Hemmungen erfahren. An den neu errichteten Musikschulen, Konservatorien und Hochschulen finden wir zunächst häufig eine mit dem Ueberwiegen des öffentlichen Konzertbetriebs im Zusammenhang stehende einseitige Betonung der technischen Ausbildung; ihren Errungenschaften, die nicht unterschätzt werden sollen: Verfeinerung des instrumentalen Klanggefühls und Uebung im Umgang mit allen äußeren Mitteln des musikalischen Ausdruck, steht eine wachsende Entfremdung zwischen Kunstmusik und Laienmusik, damit zum Teil auch ein Absinken des geistigen Niveaus des Musikunterrichtes gegenüber. Früh schon sind führende Köpfe unter den Musikpädagogen dagegen angegangen, und in den letzten Jahrzehnten ist dieser Zustand mehr und mehr überwunden bezw. auf das rechte Maß der Dinge zurückgeführt worden. Musikpädaogische Verbände und Staat haben sich des Musikunterrichtswesens sowohl organisch von außen her wie in seinen inneren Richtlinien angenommen. Aber neben aller öffentlichen Wirksamkeit wird gerade heute wieder auch die stille Arbeit des einzelnen in seinem Kreis, des Privatmusiklehrers, des Musikliebhabers, der Familie, entscheidend sein für die Höhe aller musikalischen Erziehungstätigkeit, und darüber hinaus für die Geltung, die dem Musikunterricht im Bereiche des persönlichen Lebens und beim Aufbau staatlich-kultureller Ordnung zukommt.



Das neue deutsche Volksklavier, das jetzt in Berlin gezeigt wird, verdient nicht nur wegen seines niedrigen Preises, sondern auch wegen seiner Anpassung an die heute häufig beschränkten Raumverhältnisse besondere Beachtung.

## Schiller-Anekdoten

In seinen Mußestunden spielte Schiller gelegentlich Kegel — allerdings mit wenig Geschick. Aus seiner Weimarer Zeit im Jahre 1803 wird uns eine hübsche Geschichte berichtet. Ein ungarischer Lehrer kam auf seiner Ferienreise in die Stadt der Musen. Es war ein heißer Tag, und von Durst geplagt, suchte er nach einer Gartenwirtschaft. Da vernahm er aus einem an der Straße gelegenen Garten den Schall stürzender Kegel, ging hinein und verlangte einen Krug Bier. Die Gäste musterten ihn ein wenig verwundert, aber man brachte ihm das Bier und er sah interessiert dem Kegelspiel zu.

Bald bemerkte er, daß der Wirt ein verzweifelt schlechter Spieler war, dessen Kugel stets fehlte. Schließlich konnte der Ungar das nicht mehr ansehen, trat auf ihn zu und zeigte ihm, wie man die Kugel richtig anfassen müsse. Der Wirt aber drückte sie ihm unversehens selbst in die Hand und bat ihn, auf seine Rechnung weiterzuspielen, da ihn dringende Geschäfte ins Haus riefen. Der Ungar nahm das Anerbieten an und gewann manchen Groschen, bis die Dämmerung dem Spiel ein Ende setzte. Dann trat der Wirt wieder herbei, der Gast wollte sein Bier bezahlen — und erfuhr zu seiner Verwunderung, daß der „Wirt" niemand anders als Friedrich Schiller war, daß er sich in Goethes Garten befand und mit Goethe, Schiller und Wieland Kegel gespielt hatte . . .

*

„Dem Herrn, dessen Bürger sehr glücklich sind, sei er, wer er sei, dem soll man die Welt zu verwalten geben!" So ließ Schiller seinen Marquis Posa sprechen.

Auf einem Schützenfest in Rudolstadt wurde der Dichter unter die Mitglieder der Fürstengilde aufgenommen. Als zu Ehren des neuen Schützen die Böller krachten und man ihm den Ehrenpokal reichte, brachte Schiller, dem Herzog zugewandt, der der winzigste aller Kleinfürsten war, den Trinkspruch aus: „Ich wünsche Ihnen alle Kronen der Erde, denn ich sehe, Ihre Untertanen sind sehr glücklich!"

*

Schiller arbeitete schon als Karlsschüler an den „Räubern" und pflegte seinen Mitschülern manchmal Szenen daraus vorzulesen. Eines Tages wurde er dabei von dem Hauptmann Schmeckenbecher erwischt, der ihm einen Verweis über die laute Unterhaltung erteilte. Schiller — äußerst erbost über den Tadel — sagte, als der Hauptmann den Saal verlassen hatte, halblaut hinter ihm her: „So einen Hauptmann schnitz' ich mir aus einer gelben Rübe!" Diese Worte, die natürlich bei den Mitschülern lautes Lachen auslösten, hatte aber Schmeckenbecher noch gehört.

Am nächsten Morgen mußten die Schüler in Reih und Glied antreten. Der Herzog erschien. Lange musterte er sie streng, dann ruft er plötzlich: „Schiller!" — Schiller tritt vor. — „Hat Er gesagt: So einen Hauptmann schnitz' ich mir aus einer gelben Rübe?" — „Jawohl, Ew. Durchlaucht!" — „Schmeckenbecher, laß Er eine gelbe Rübe und ein Messer bringen!" — Schiller blickt verwirrt zur Erde. Der Herzog betrachtet ihn schweigend. Endlich wird die Rübe und das Messer gebracht und auf einen Wink des Herzogs in Schillers Hände gelegt. — „So, nun schnitz' Er mir mal einen heraus!" — Schiller, feuerrot, beginnt in seiner Verlegenheit an der Rübe zu schnitzeln. Alles staunt. Auch der Herzog, auf sein spanisches Rohr gestützt, sieht verwundert zu und sagt nach einer Weile halblaut zu seinem Adjutanten: „Es wäre doch verflucht, wenn er einen herausbrächte."

### Er kennt seinen Schiller

Wichtig ist auf einem Maskenball. Tritt plötzlich ein geharnischter Ritter auf ihn zu und sagt: „Götz von Berlichingen." — „Kunststück," antwortet Witzig, „wenn ich so eine dicke Rüstung anhätte, würde ich mir auch Frechheiten erlauben."

## Wie wir sie nicht kennen

Von Christophe

(*) Als die großen Dichter und Denker der Vergangenheit uns in der Schule erstmalig vorgeführt wurden, als wir ihre wichtigsten Werke und einen mehr oder weniger knappen Umriß ihres Lebens kennen lernten, da wurde ihr Bild in uns zu einer festgefügten Gestalt. Was die Denker erdachten und die Dichter erträumten, das legten wir auch in ihre Persönlichkeit hinein, und so kommt es, daß wir von ihnen oft nur die eine Seite ihres Charakters und Wesens kennen. Unendlich vieles aus dem lebendigen Strome ihres Daseins tauchte unter, oft gerade das Menschlichste und ursprünglichste an ihnen. Das ging meistens verloren. Oft mögen diese anderen Sitten, die wir nicht oder nur wenig kennen, zum Alltag des Lebens gehören, oft zu den menschlichen Schwächen, aber ebenso häufig offenbaren sie uns die Vielseitigkeit ihres Schaffens und Größe ihres Wesens.

Wie wenig wissen wir von Goethe. Erscheint er uns nicht als der große Olympier, erhaben über die kleinen Dinge des Alltags? Das war er nie: sein Interesse erstreckte sich auf alles und nicht zuletzt auf das Land, für dessen Gedeihen er als Minister zeitweilig verantwortlich war. Er entwarf eine neue Feuerlöschordnung, verbesserte das Leihhauswesen, ließ Straßen bauen und Wiesen bewässern, er organisierte den Bergbau, verwaltete das Finanzwesen, und schließlich brachte er, was uns ganz ungoethisch erscheint, das Militärwesen des kleinen Staates in Ordnung. Er notiert in seinem Tagebuch am 15. August 1781: „Kriegskommission. Rekapitulierte in der Stille, was ich bei diesem Departement geschafft. Nun wär mir's nicht bange, ein weit größeres, ja mehrere in Ordnung zu bringen." Wie wenig kennen wir den Minister Goethe. Immer steht er nur als Dichter und Naturforscher vor uns. Das andere verwischte die Zeit: seine überaus große Liebe zu den Kindern, seine stille Hilfsbereitschaft und seinen sprudelnden Humor.

Auch das Bild seines großen Freundes Schiller ist zu einer gewissen Einseitigkeit erstarrt. Wir sehen ihn ewig leidend und hustend, Tragödien, Elegien und Balladen schreibend, Nächte hindurch arbeitend und arm. Aber es mag noch einen anderen Schiller gegeben haben, einen, der Geselligkeit und fröhliche Abende liebte. Für Schillers gesunden, leider verschollenen Humor sprechen verschiedene Gelegenheitsdichtungen. Als er bei Körner in Loschwitz wohnte, machte eines Tages die Körnersche Familie einen Ausflug, an dem sich aber unser Dichter nicht beteiligte, um an seinem „Don Carlos" zu arbeiten. Doch er hatte Pech: Frau Körner hatte aus Versehen Speisekammer und Keller abgeschlossen. Schiller überraschte die zurückkehrenden Freunde mit einem Gedicht, in dem er mit humorvollen Versen seine Empfindungen schildert:

Dumm ist mein Kopf und schwer wie Blei,
Die Tabaksdose ledig,
Mein Magen leer — der Himmel sei
Dem Trauerspiele gnädig!
Ich kratze mit dem Federkiel
Auf den gewalkten Lumpen;
Wer kann Empfindung, wer Gefühl
Aus hohlem Herzen pumpen?

Und zum Geburtstag Körners verfaßte er einen dramatischen Scherz: „Körners Vormittag" oder „Ich habe mich rasieren lassen". Körners Tagesbeginn war nämlich ein Wirrwarr von Geschäften, Besuchen und Sitzungen, und das einzige, was der vortreffliche Oberkonsistorialrat in eigener Angelegenheit erledigen konnte, war — sich rasieren zu lassen.

Was die Geschichte von vielen genialen Persönlichkeiten übrig ließ, ist oft nur eine Maske, die wenig von der wahren Seelenhaltung verrät. Wilhelm Busch kennen wir als lachenden Philosophen und Zeichner, aber nicht als den tiefernsten, einsamkeitssuchenden Dichter und Maler; Christian Morgenstern ist uns der witzige Spötter aus seinen „Galgenliedern", aber nicht der schwermütige, leidende Dichter, der er in Wirklichkeit war. Beethoven kennen wir als das unnahbare, bisweilen grobe, mit sich und der Welt kämpfende Genie, aber nicht als den überaus zärtlichen Pflegevater, der sich für seinen Neffen Karl aufopferte, jedoch nur Undank und Enttäuschung erntete. Unter der herben Maske lebte ein anderer Beethoven. Der wirkliche offenbart sich in seinem Heiligenstädter Testament: „Oh ihr Menschen, die ihr mich für feindselig, störrisch oder misanthropisch haltet oder erkläret, wie unrecht tut ihr mir! Ihr wißt nicht die geheime Ursache von dem, was euch so scheint. Mein Herz und mein Sinn waren von Kindheit an für das zarte Gefühl des Wohlwollens . . . aber bedenket, daß seit sechs Jahren ein heilloser Zustand mich befallen, durch unvernünftige Aerzte verschlimmert . . ." Es war die Taubheit, die ihn dazu gemacht hatte, wie er nach außen erschien.

Von dem Gespensterdichter E. T. A. Hoffmann, dem Kapellmeister, Karikaturenzeichner und Zechkumpanen Devrients, wird niemand erwarten, daß er auch ein äußerst tüchtiger und gewissenhafter Kammergerichtsrat war, der sein Assessorexamen dereinst mit „vorzüglich" bestanden hatte.

Wir kennen Heinrich von Kleist als den unglücklichen Dichter, aber nicht als Berliner Zeitungs-Herausgeber und Journalisten. Strindberg ist für uns der Dichter von Dramen und Romanen, aber seine Bedeutung als Botaniker, Astronom, Altertumsforscher und Chemiker ist verschollen. Jahrelang galt seine Leidenschaft alchimistischen Experimenten, bei denen er einmal durch eine Explosion beinahe ums Leben gekommen wäre. Stifter, Gottfried Keller, Dauthendey waren nicht nur Dichter, sondern auch talentvolle Maler und Zeichner, während der Maler Böcklin sich wie sein großer Vorgänger Leonardo de Vinci eifrigst mit der Konstruktion von Flugzeugen beschäftigte.

Blättert man in alten Biographien, dann tauchen plötzlich die Geheimnisse, die stillen Leidenschaften jener Menschen auf, von denen als Persönlichkeit nichts blieb als eine starre, einseitige Maske. Doch jener verschollene Lebensausdruck mag oft ihr wahres Seelenleben widerspiegeln, und oft waren sie vielleicht gerade so, wie wir sie nicht kennen!

## Kleine Theaterglossen

Von Hans Bauer

„Das heutige Theater hat seinen Zeitstil noch nicht gefunden: es befindet sich in einer Uebergangsperiode." Zu welchem Zeitpunkt hat es sich eigentlich nicht darin befunden? Wer kann sich Theater vorstellen, von dem zu sagen wäre: Es befindet sich in einer Periode des Beharrens und der Gesichterheit? Es wäre mit einem Akkord zu vergleichen, von dem der Musiker sagt: dieser sei gut und er spiele keinen anderen mehr.

*

Was das Kino dem Theater voraus hat: Daß man mitten in der Vorstellung kommen kann, daß man sich auf seinen Besuch weder innerlich noch äußerlich vorbereitet, daß es an der nächsten Ecke ist, kurzum seine Unfeierlichkeit.

Was das Theater dem Kino voraus hat: Daß man nicht mitten in der Vorstellung kommen kann, daß man sich auf seinen Besuch innerlich und äußerlich vorbereitet, daß es nicht an der nächsten Ecke ist: Kurzum seine Weihe.

# Die Geheimnisse der Andreasnacht

(30. November)

von E. Kersten

(*) Auf Grund der alten Berichte römischer Schriftsteller und Dichter, aber auch der alten deutschen Heldenlieder und der Runensprüche, weiß man, daß es kaum ein anderes Volk als die Germanen in Europa gab, das so eifrig die Kunst, die Zukunft zu ersehen, betrieben hat! Nichts wurde unternommen, ohne sich an die höheren Mächte zu wenden, sie um Rat zu fragen; den germanischen Frauen, besonders aber den Jungfrauen schrieb man die höchste Sehergabe zu; so kam es auch, daß in uralter Tradition diese Anschauung sich von Generation auf Generation vererbte, und daß man noch im heutigen Volksglauben vielfach auf die Meinung stößt, daß die jungen Mädchen imstande seien, die Zukunft zu erforschen. Nur betrifft es heute zumeist alltägliche, zeitliche Dinge; Dinge, die meist die Mädchen persönlich angehen; kurz gesagt, die Neugier treibt sie, es ist kein Streben nach Weisheit. Von jeher aber war die Neugier der jungen Mädchen besonders groß, zu wissen, zu erforschen, wer ihr zukünftiger Mann sein würde. Und da gibt es eine Nacht im Jahr, die ist frei für allen Weissagungszauber, da wird den Mädchen die Zukunft offenbart werden, sie müssen es nur wahrzunehmen wissen. Mit dem Verschwinden der alten Trachten, der Urväter-Sitten und -Gebräuche verschwand auch fast überall auf dem Lande das Wissen um die sogen. Losnächte, zu der auch die Andreasnacht gehört. Die Gebräuche der Andreasnacht werden zum ersten Mal aus dem Mittelalter berichtet, aber es ist wohl anzunehmen, daß auch ihr ein alter heidnischer Sinn zu Grunde lag, der durch die Kirche verwandelt wurde.

Die Andreasnacht war frei für allen guten und bösen Zauber, nicht nur den jungen Mädchen verriet sie ihre Zukunft, nein, auch den Schatzgräbern war sie günstig. Und am Andreasabend sollte man die Zweige der Sauerkirsche, des Flieders und der Kastanien abschneiden, damit man zum Weihnachtsfest blühende Zweige im Zimmer hatte, wie es auch in den geistlichen Liedern des Mittelalters heißt: „Es ist ein Ros' entsprungen" . . . „mitten im harten Winter aus einer Wurzel zart!" Das war in Schlesien, Tirol, in der Oberpfalz und in Oesterreich überall in Dorf und Stadt eine alte schöne Sitte, die Triebe zum Blühen abzuschneiden.

In dieser Nacht aber, wenn Stille im Haus herrscht, dann erhob sich das junge Mädchen und sagte sein Verslein her:

„Andreasabend ist heute,
Schlafen alle Leute,
Schlafen alle Menschenkind,
Die zwischen Erd' und Himmel sind,
Bis auf diesen einzigen Mann,
Der mir zur Ehe werden kann."

Und dann wartete das gute Kind auf ein Zeichen, denn den Traum, den es in dieser Nacht träumen würde, der würde in Erfüllung gehen, ob er nun gut oder schlecht sein würde, daran konnte es nichts ändern.

In Ostpreußen, Thüringen, im Vogtlande, im Harz, in Mähren und auch in Schlesien gingen die Mädchen hinaus an den „Erbzaun", der das väterliche Grundstück umschloß und zwischen 11 und 12 Uhr nachts, schüttelten sie den Zaun:

„Erbzaun, ich schüttele dich,
Ich rüttle dich,
Wo mein Liebchen wohnt, da regt es sich.
Kann er sich nicht selber melden,
So laß nur ein Hündchen bellen."

Aus der Gegend aber, woher Hundegebell erklang, aus dieser würde bestimmt einst der Bräutigam zu erwarten sein.

In vielen Gegenden Deutschlands aber gossen die Jungfrauen Blei durch den Erbschlüssel und aus den Figuren wurde ihnen dann die Zukunft geweissagt.

Wenn man aber in Ostpreußen und in Schlesien den linken Pantoffel über den Kopf warf und er mit der Spitze in die Stube fiel, so kam der Bräutigam gewiß noch in demselben Jahr.

So wurde aus Mecklenburg berichtet daß die Mädchen drei Teller auf den Tisch stellten; einen Teller mit Sand, einen mit Wasser und einen mit grünem Kohl gefüllt. Mit zugebundenen Augen tastete nun das neugierige Mädchen nach dem Teller, welchen es zuerst greifen würde. Der Sandteller bedeutete den Tod, der Wasserteller ließ auf seinen Fall (sittlicher Hinsicht) weisen und der Kohlteller stellte den Brautkranz dar. Aus Schlesien gab es ähnliche Gebräuche, nur daß es dort vier Teller waren: Grab: Brautkranz, Reichtum und Krankheit, waren ihre Auslegungen.

In den Sitten und Volksgebräuchen der Andreasnacht erkennt man überall die reiche und mannigfaltige Fantasie der Mädchen, fast alle deutschen Stämme kannten irgendwelche Gedichte, Sprüche, und sonst kaum eine andere Nacht der Losnächte weiß von soviel verschiedenen Gebräuchen; undenkbar, sie nur alle anzuführen: eines steht fest, alles in der Andreasnacht auf die Wahrsagung bezügliche, wie Zaun, Hund, Bettstellen, Bäume usw. deutet auf das zukünftige häusliche Leben. Zum Schluß noch ein besonders hübscher Vers aus Nieder- und Mitteldeutschland:

„Bettspand ich trete dich,
Sankt Andreas, ich bitte dich,
Laß doch erscheinen
Den Herzallerliebsten meinen.
Soll ich mit ihm werden reich,
Kommt er mit dem grünen Zweig;
Soll ich mit ihm werden arm,
Kommt er mit dem Knaust Brod im Arm."

Wenn aber unsere Großmütter bei den Pfänderspielen den Vers vor dem Ofen beten mußten: „Lieber Ofen, ich bete dich an, schenk mir einen guten Mann!" so wußten sie jedenfalls nicht, daß sie eigentlich einen alten Vers aus dem Mittelalter hersagten, den ihre Urahne einst in der Andreasnacht gebetet hatte.



Schlageterkreuz in der Golzheimer Heide

# Du findest deine Ahnen

**bis zum 30jährigen Krieg**

Den amtlichen Nachweis seiner Ahnen sollte sich jeder verschaffen, soweit das nur irgend möglich ist. Dazu gehören zunächst Feststellungen über die Namen und die sämtlichen Vornamen, über Ort und Datum der Geburt, des Todes, evtl. der Taufe, Trauung usw. Wichtig sind weiter besondere Angaben über Beruf, Zahl der Kinder, Todesursache usw. Auf diesen hier nur angedeuteten Grundlagen soll sich dann die weitere Forschung aufbauen. Dabei kann man wertvolle alte Urkunden über Ehrenämter, Besitzrechte und sonstige besondere Angelegenheiten der Altvorderen wieder ans Tageslicht bringen. Und am meisten freut man sich, wenn man Briefe, Bilder, überlieferte Erzählungen in sein Familienarchiv einreihen kann. Die Mühe und Arbeit wird immer wieder belohnt, wenn man nach und nach in den Reihen der 8 Urgroßeltern, der 16 Ur-Urgroßeltern, der 32 Ur-ur-urgroßeltern eine Vollständigkeit erzielen kann. Auf Vollständigkeit muß es ankommen! Die Ahnentafel hat nur dann einen Wert, wenn sämtliche Glieder derselben Generation nebeneinander verzeichnet werden können.

Man muß freilich in jedem Falle genau angeben, was man schon weiß (damit Anhaltspunkte gegeben sind) und was man noch wissen will. Das eine kommt einem dabei zugute, daß die verantwortlichen Stellen heute ihre Kirchenbücher besser kennen als früher. So gelingt es fast jedem, der ernsthaft zu Werke geht, seine Ahnen bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts, also etwa bis zum Jahre 1700, oft sogar bis zum Ausgang des 30jährigen Krieges, pfarramtlich feststellen zu lassen.

Von großem Reiz ist es, neben der Ahnentafel die kulturellen, wirtschaftlichen und sozialen Zustände des Zeitabschnittes und der Gegend festzustellen, die für die einzelnen Generationen in Frage kommen. Auf diese Weise kann man sich eine vortreffliche Vorstellung darüber verschaffen, unter welchen Lebens- und Arbeitsbedingungen unsere Vorfahren sich durchsetzen mußten. Jeder Volksgenosse muß stolz sein auf seine Ahnen und ihnen gebührende Aufmerksamkeit zuwenden.

Dr. P. Burghardt



Saarburg a. d. Saar

Herbstfahrten auf der Saar

### Verkehrsampel für den Binger Mäuseturm

Die Stromenge zwischen Bingen und St. Goar hat seit jeher den Schiffsverkehr empfindlich erschwert. Mehrere Männer mußten den stromaufwärts fahrenden Schiffen anzeigen, wenn ihnen ein anderes Schiff entgegensteuerte. Diese Männer hießen „Wahrschauer" und werden jetzt verschwinden, denn es ist eine Neuregelung des Schiffverkehrs in der dortigen Gegend geplant. Der Mäuseturm wird eine regelrechte Verkehrsampel mit rotem, grünem und gelbem Licht erhalten, mit deren Hilfe man den Schiffern besser Anweisungen geben zu können hofft. Eine Verkehrsampel soll übrigens auch auf dem Ochsendom bei Oberwesel angebracht werden.

# Herbstfahrten auf der Saar

Von E. M.

(*) Zu spät im Jahr, zu kurze Tage? Ach nein, gerade im Herbst ist eine Flußfahrt besonders schön! Strapazen, Mühe und Gefahren? Keine Bange! Die Saar ist für einen aufmerksamen Fahrer kein gefährlicher Fluß, man muß nur die Augen offen halten! Und endlich die Kostenfrage? — Nun, die Deutsche Reichsbahn befördert ein braves, gut verpacktes Faltboot für den Preis einer Fahrradkarte, und der ist recht niedrig. Also auf an die deutsche Saar, auf nach Saarbrücken!

Sanft und süß schläft es sich in der Jugendherberge der schönen Saarstadt, wenn man jung ist, und der Beutel nicht zu schwer wiegt! Dann geht's in aller Herrgottsfrühe nach dem Schwarzenberge, und dort, von der Höhe des Turmes aus, wird einem zum ersten Male ein Ahnen dessen, was das bedeutet: „Saarland!" Ein entzückendes Fleckchen Erde, Wälder, Wiesen, Höhen, in deren Täler liebliche Dörfer eingebettet sind, an denen sich die Saar vorbeiwindet.

Industrie an der Saar! Wer gemächlich im Paddelboot seine Straße zieht, der begreift, was das heißt! Werk an Werk von Saarbrücken bis hinunter nach Merzig! Qualmende Schlote der Burbacher Hütte! Rauchende Schornsteine des riesigen Eisen- und Stahlwerks bei Völklingen. Eine ungeheure, moderne Burg eine Symphonie der Arbeit des 20. Jahrhunderts!

Aber auch die sanften, genügsamen Bergmannskühe bringen einem immer wieder eindringlich zum Bewußtsein, daß wir im Lande der Saarbergwerke sind! „Bergmannskühe? Was ist denn das?" — Ja, da staunst du, lieber Leser, und fragst, wie wir als tapfere Wasserfahrer gestaunt und gefragt haben! Wisse also: Bergmannskühe nennt der saarländische Bergmann die — Ziegen, die friedlich an den Abhängen weiden. Lustig findest du das? O, du wirst noch manches Lustige im Saarland finden, denn dort hat man Sinn für Witz und Humor, weil man weiß, daß sie oft über eine trübe Gegenwart hinweghelfen können. Und wenn du dir sogar noch die Zeit nimmst, in einige Seitentäler zu wandern und du triffst eine alte „Nähdersch", dann wirst du bloß immer mehr staunen über den Schatz an lustigen Erzählungen, den sie auf Lager hat! „Eine Nähdersch? Was ist denn das schon wieder?" Sehr einfach, das ist die Näherin, die von Haus zu Haus geht, um Ausbesserungs- und Flickarbeit zu übernehmen. Aber ich rate dir gut: Fahre selbst einmal an die Saar, selbst wenn bereits der Wintersturm über die Höhen pfeift und lerne sie kennen, die saarländischen Männer und Frauen, diesen fleißigen, hilfsbereiten Menschenschlag, und es wird dir ergehen, wie jedem Besucher: Die landschaftliche Schönheit, die Großartigkeit der Industrie und der Charakter der Bewohner — das alles strömt zusammen in eine große Einheit, die du als unvergeßliches Erlebnis mit nach Hause nimmst! Das wanderfrohe Paddelboot hat längst Wadgassen mit seiner Kristallfabrik, und Saarlouis, die deutsche Stadt mit dem französischen Namen, hinter sich gelassen. Jetzt trägt es dich bei Dillingen sanft ans Ufer, und du steigst zur Siersburg hinauf, von der du weit hinaus ins Land schauen kannst! Immer enger wird der Fluß in dem Teil, den wir jetzt durchfahren werden, vorbei an Bekingen und Fremersdorf. Dann aber ragt ein Turm auf, der Turm der uralten Kirche zu Merzig, und wir wissen, daß wir bereits an der Eingangspforte der unteren Saar, dem Gebiet herrlichster Landschaftsschönheiten, angekommen sind.

Mettlach, die Stadt der Saarschleife und der schönen Benediktiner-Abtei hart am Saarufer, in der heute eine weltberühmte Steingutfabrik untergebracht ist! Abtei und Fabrik — sind das nicht unvereinbare Gegensätze? Wer aber einen Blick in das einzigartige Museum geworfen hat, in dem Erzeugnisse in einzelnen Proben bis heute aufbewahrt sind, wird erkennen, daß das benediktinische Gebot der Arbeit auch heute noch dort lebt, wenn auch in anderem, neuzeitlichem Gewande.

Aber schon trägt das leichte Boot uns saarabwärts, bis es hinter Mettlach zu neuer Rast einlädt. Bei Saarhölzbach verwandelt sich der Wasserfahrer in einen zünftigen Bergsteiger, der in heller Begeisterung die Saarhöhen emporklettert! Ein großartiger Rundblick öffnet sich ihm! Rings umher breitet sich ein wahrer Gottesgarten aus: dunkle Wälder, weite Wiesen, hohe Bergkuppen und sanft gelagerte Täler. Rechts dort drüben aber, schon jenseits der Grenze, steigen die Saarweinberge von Serrig und Ockfen auf!

Wer möchte nicht einmal hinaufsteigen in einen saarländischen Weinberg; wer möchte nicht einmal eine Traubenlese an der Saar miterleben? „Balgtreppeln" — so nennen die saarländischen Winzer das Einstampfen des Treber in die Bütten, und daß es dabei lustig zugeht, zumal, wenn viel Jugend bei der Arbeit ist, das weiß jeder, der einmal eine saarländische Traubenlese mitgemacht hat. Doch für dieses Jahr ist es zu spät. Kahl und einsam liegen die Weinberge, bis sich in wenigen Monaten eine neue Ernte vorbereitet, und die ersten, winzigen Früchte sich, wie Kinder, der mütterlichen Wärme, den ersten Strahlen der Frühlingssonne, entgegenstrecken.

Wir aber müssen uns rüsten, Abschied vom Saarland nehmen. Abschied? Ist denn die Fahrt schon zu Ende? Für diesmal ja — aber nur für diesmal, denn wir feiern nur Abschied, um wiederzukommen, wenn keine Grenze uns mehr trennt! Noch ein Gang durch Saarburgs alte Gassen, am rauschenden Wasserfall der Leuck vorüber, noch eine letzte Wanderung hinauf zur alten Burg, die uns als Abschiedsgabe ein Rundbild strahlender Naturschönheiten schenkt, das seinesgleichen sucht. Dann gleitet das Boot in sausender Fahrt, hart am Brückenpfeiler vorbei, durch die alte Brücke bei Conz, hinein in die Mosel. Wir aber grüßen dich, schöne Saar, dich und die Saarländer!

### Der tapfere Kalenberger

England und Hannover standen bekanntlich eine Weile miteinander in Personalunion. Das dauerte bis zum Jahre 1837. Da starb Wilhelm IV. ohne männliche Erben. In England konnte ihm eine Frau — Viktoria — auf dem Throne folgen, nicht aber in Hannover, wo Ernst August von Cumberland König wurde. Der neue Herrscher suchte alsbald mit seinen Untertanen in unmittelbare Berührung zu kommen. Er lud eine Reihe von Abgeordneten aus allen Teilen seines Landes zu sich nach Herrenhausen. Da fiel es dem Herrscher eines Tages ein, auf sonderbare Weise den Mut seiner Getreuen zu erproben. Er ließ nämlich urplötzlich eine Batterie im Schloßhof abfeuern. Alsbald warfen sich die Landeskinder vor Schrecken platt auf den Bauch. Nur ein Kalenberger blieb stehen und sah verwundert um sich. Da rief der König freudig: „Bravo, mein Sohn, daran erkenne ich meine tapferen Kalenberger. Nun wünsche dir aber auch was für deinen Mut!" — Die Antwort kam recht kurz: „Ek bruke nix (Ich brauche nichts), Majestät." Doch der König ließ nicht locker: „Ich will aber, daß du dir etwas wünschest. Hörst du, ich will dir etwas schenken." Zögernd sagte der Tapfere schließlich: „Na ja, wenn Se mek wat schenken willt, Majestät, denn schenket Se mek ma 'ne nige Bör (neue Hose)! Denn düsse is nu ben"

# Memel — Neu-Dortmund

## Westfalens Anteil an der Besiedlung des deutschen Ostens

Während des 12. Jahrhunderts steht die Siedlung der Niederländer durchaus im Vordergrund. Die Niederlande, besonders Flandern, wurden damals das stärkste Bollwerk des Deutschtums nach Westen, brachten gleichzeitig aber die Kraft auf, weite Gebiete des slawisierten Ostens einzunehmen und so das Deutschtum auch nach Osten zu sichern. Stärker wurde die Einwanderung der Niederländer dann im 13. Jahrhundert, als die Klöster der Prämonstratenser und der Zisterzienser in der Kultivierung der weiten Sumpfgebiete Ostdeutschlands, vor allem am Rande der Ostsee entlang, im Gebiete der großen Urstromtäler und in Schlesien vorangingen. Für die Arbeit der Bodenkultur war kein anderer Stamm so geeignet wie die Niederländer, deren Land buchstäblich dem Meere und dem Moore abgerungen ist.

Die niederländische Einwanderung behielt noch lange die Führung. Neben die Niederländer aber treten vor allem seit dem 13. Jahrhundert und besonders im 14. Jahrhundert andere deutsche Stämme. Die größte Bedeutung behielt die Einwanderung der Niederländer für Schlesien und Preußen. Für Schlesien wurde sie auch insofern wichtig, als die Niederländer ihr heimisches Gewerbe, die Tuchindustrie, mit ins Land brachten und weiter nach Norden verbreiteten. Nur neben der niederländischen Einwanderung lief ein oft allerdings recht ansehnlicher Strom westfälischer und ostfälischer Einwanderer. So zog das Kloster Lehnin viele Westfalen nach Brandenburg. In Schlesien finden sich Westfalen nur im Fürstentum Breslau häufiger. In der Hauptsache folgt die westfälische Einwanderung einer anderen Linie, der Hauptlinie des westfälischen Handels, der Ostseeküste, bis nach Livland. Treten die Niederländer meist als kultivierte Bauern auf, in deren Gebiet Städte nur spärlich und nur aus dem Bedürfnis des Landes heraus entstehen, so finden wir die Westfalen meist als städtegründende Bürger. Sie wahren eng die Verbindung mit der Heimat. So rief Adolph II. von Holstein nach der Eroberung der Landschaft Wagriem viele Westfalen ins Land. Sie gründeten die Stadt Lübeck im Jahre 1170, die Soester Stadtrecht annahm. Von Lübeck aus wurden mit gleichem Recht die Städte Braunsberg, Frauenburg und Hela gegründet. Auf Gotland, in Wisby gibt es heute noch die Ruinen von 18 Kirchen, die sowohl der Architektur wie der Plastik nach der westfälischen Kunst des 12. und 13. Jahrhunderts angehören. Der gleiche Stil ist auf ganz Gotland verbreitet. Memel bat um Dortmunder Stadtrecht und wollte anfangs den Namen Neu-Dortmund annehmen. Reval ist eine Gründung westfälischer Kolonisten. Diese Tatsache der Verbreitung westfälischer Siedler an der Ostsee entlang, von wo sie nur langsam ins Innere vordrangen, widerlegt die oft geäußerte Ansicht, daß den Westfalen ein besonders großer Anteil an der Besiedlung des Ostens zukomme, weil sie „der damaligen Reichsgrenze nahe gewohnt hätten". Am stärksten läßt sich westfälischer Einfluß in Mecklenburg nachweisen, wie aus Ortsnamen, Flurnamen, Hausbau, Tracht und Geräten hervorgeht. In Brandenburg und Schlesien sind diese Anzeichen verstreuter, doch stößt man auch hier immer wieder auf westfälische Hausformen und die charakteristischen Pferdeköpfe als Giebelzeichen, man muß sie allerdings mehr und mehr in den Museen aufsuchen.

Besonders starken Anteil an der Besiedlung des Ostens aber hat der westfälische Adel. Es gibt kaum ein westfälisches Geschlecht, das nicht wenigstens einen Zweig im Osten hätte. Von den Rittern, die der St. Maria Teutonicorum schworen, kam ein wesentlicher Teil aus Westfalen. Vor allem die livländische Provinz des Deutschen Ordens galt besonders im 15. und 16. Jahrhundert geradezu als eine Domäne des westfälischen Adels. Von 1440—1562 stand sie ununterbrochen unter westfälischen Ordensmeistern. So 1450 bis 69 unter Johann von Mengede, 1470—71 unter dem genialen Johann Wolthus von Herse, der aber in seiner Politik zu weit ging und von den vorsichtigen Ordensbrüdern gestürzt wurde. 1471—83 stand Livland unter Berndt von der Borg aus Hattingen, 1483—94 unter Johann Freitag von Lorringhofen. Der nächste Ordensmeister, Wolter von Plettenberg aus der Gegend von Werl (1494—1535) gilt unbestritten als der größte Ordensmeister, den Livland je besaß. Er wußte unter den schwierigsten Verhältnissen den um ein Mehrfaches stärkeren Ansturm der Russen abzuwehren und die Provinz dem Orden zu erhalten. Er sagte von sich selber, daß er „völlig im livländischen Boden eingewurzelt, jedoch auch immer ein Westfale geblieben ist". Sein Nachfolger war Hermann von Brüggenei genannt Hasenkamp aus einem Geschlechte des Amtes Bochum. Freilich drang in Livland die Kolonisation nicht im gleichen Umfange durch wie in anderen Gebieten des Ostens. Der westfälische Adel bildete nur eine dünne Herrenschicht auf dem Lande, in den Städten saß deutsches Bürgertum, es fehlte an einem deutschen Bauerntum, es fehlte der starke Strom niederländischer Einwanderung.

Abschließend stellen wir fest, daß die kolonisatorische Arbeit der Westfalen eine Ergänzung der niederländischen ist. Natürlich haben Westfalen auch die Bauernbevölkerung des deutschen Ostens mit bilden helfen, aber darin liegt nicht ihre eigentümliche Bedeutung. Diese liegt vielmehr in ihrer Beförderung der Städtegründung an der Ostsee, in der Erschließung der Ostseeküste für den Handel der Hansa. Weiter aber sind sie auch die Hauptträger der kolonisatorischen Arbeit des Adels in den Ordensprovinzen und hier besonders in Livland.

Dr. Brkn.

# Der Tod im westfälischen Volksglauben

Novembernebel ziehen über die Lande und verbreiten die düsteren Stimmungen, denen die Totenklage entströmt. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus sagt von unseren Altvordern: „Ihre Leichenbegängnisse sind ohne Prunk. Nur ist es gebräuchlich, daß sie die Leichen berühmter Männer mit besonderen Holzarten verbrennen. Jedem gibt man die Waffen, einigen auch die Pferde ins Feuer. Das Grabmal ist ein Rasenhügel". Von dem altgermanischen König Beowulf, dessen Leichnam auf einem brennenden Schiffe ins Meer getrieben wurde, wird berichtet, daß Sänger seine Heldentaten in herrlichen Liedern feierten. Jedem Manne gab man die Waffen, gab man alles mit, was ihm lieb und teuer gewesen war, weil man annahm, die Seele klammere sich an alles, was ihr vertraut war, mit dem sie in ihrem irdischen Dasein in Berührung gekommen war. In dieser Auffassung beruhen alle die zahlreichen Bräuche, bei eintretenden Todesfällen keinen Wirtschaftsgegenstand unverrückt zu lassen. Die Hausratsgegenstände werden an andere Stellen gebracht; das Herdfeuer wird gelöscht; die Blumen werden umgestellt; das Vieh wird umgebunden. Den Bienen wird der Tod des Hausherrn mit den Worten angesagt: „Imme, duin Hiär is däut; verlaot mi nit in muiner Näut!" Der Gedanke der unlöslichen Verbindung der Seele mit dem Ihrigen erklärt auch die reichen Grabausstattungen aus alter Zeit, durch die das „Grabeigen" vom sonstigen Eigentum abgetrennt wurde. Der kostbare Schmuck, der in neuerer Zeit auch in westfälischen Gräbern gefunden worden ist, wäre ohnedies kaum auf uns gekommen; so aber bezeugt er eine hochentwickelte Kultur für eine Zeit, die früher als barbarisch verschrien war.

Wenn stellenweise auch heute noch bei Todesfällen der Vogelbauer an eine andere Stelle gehängt wird; wenn man das Vieh auftreibt und ihm einen anderen Platz zuweist; wenn man Bäumen und Bienen den Tod ansagt, so geschieht das, um Unglück zu verhüten. Der Vogel im Bauer stirbt; das Vieh geht seinem Herrn nach; die Bienen wandern aus. Alle Schlafenden im Hause müssen geweckt werden; sonst wird ihr Schlaf zum Todesschlaf. Nach uralter Volksanschauung weilt nämlich die Seele des Schlafenden außer dem Leibe. Trifft sie da mit der auswandernden Seele des Toten zusammen, so wird sie mitgenommen und kann nimmer in den Leib zurückkehren. Man muß ihn deshalb wecken. Getreide und Sämereien müssen umgerührt werden; sonst verlieren sie ihre Keimkraft. Die noch im Hause spukende Seele des Abgeschiedenen bringt Unglück; deshalb muß man sie verscheuchen, indem man die Fenster und Türen öffnet und dem Sarge Wasser nachschüttet. Um ihre Wiederkehr zu verhindern, streut man Roggenkörner unter den Sarg, ein Gedanke, der auch dem Märchen von den Hauswichtchen zugrunde liegt, die sofort eine Wohnung verlassen, in der man den Boden mit ausgestreuten Erbsen für sie unwegsam gemacht hat. Die Seele kann aber auch dadurch von der Rückkehr abgehalten werden, indem man während des Begräbnisses Fenster und Türen fest verschlossen hält, Bänke, Tische und Stühle aber umgestürzt werden, womit das Gegenteil einer Einladung ausgedrückt werden sollte. Im hochnotpeinlichen Rechtsverfahren wurden noch im Jahre 1762 zu Glauchau „die Stühle nebst dem Tische umgeworfen", als der zum Tode Verurteilte dem Scharfrichter übergeben war. Die Gerichtsstätte sollte vom Seelenspuk frei bleiben.

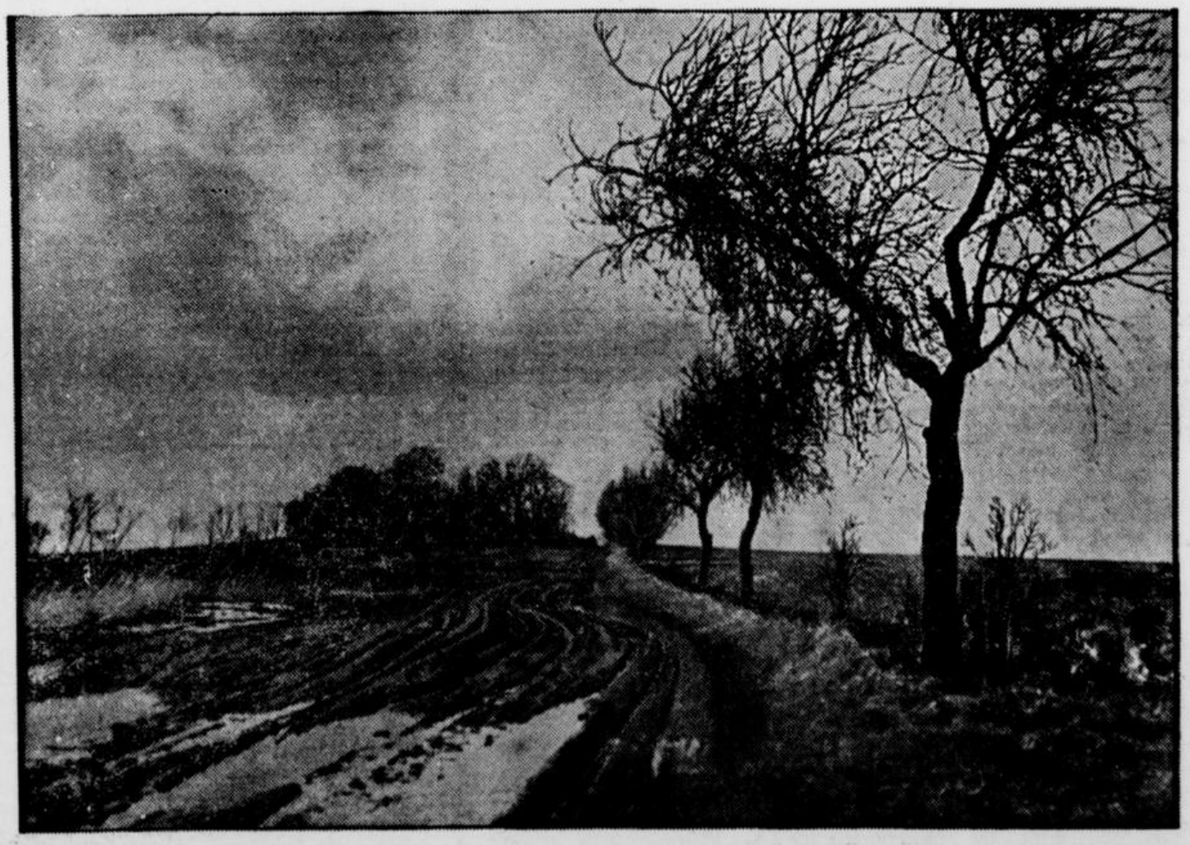
Die Hauptehre, die der heidnische Germane den abgeschiedenen Seelen antat, war die vermeintliche Zusammenkunft mit ihnen zum festlichen, heiteren Mahle. Auch in christlicher Zeit hielt man noch daran fest, da doch der Hingeschiedene keineswegs als Toter galt. Man aß zu solchen Zeiten ganz bestimmte Speisen, die man zunächst den Seelchen in ihren Gräbern vorsetzte. Das war der Germanen „Fasten", wie wir es noch im Nibelungenliede beim Tode Siegfrieds finden:

„Do was etelichen der drier Tage lanc
Vor dem großen Leide nicht Az (Essen) noch en Tranc."

Da wurde die neue Form mit der alten Sitte vielfach verbunden. Die Christen kamen zur Messe und nahmen das heilige Abendmahl, brachten dabei aber zugleich ihren Toten Speise dar und nahmen nach ihrer Rückkehr nach Hause, wie die zweite Synode von Tours (can. 22) sagt, „die dem Dämonen gewelhten Speisen zu sich", d. h. sie begingen die alte heidnische Opfermahlzeit. Von derartigen „Seelenschmäusen" berichtet noch der Kölner Patrizier Hermann Weinsberg 1578 in seinem Gedenkbuche. Noch im 18. Jahrhundert wurde namentlich auf dem Lande nach der Beerdigung der Leichenschmaus gehalten, bei dem aufgetischt wurde, wie auf einer Hochzeit. Im Wirtshause gab es für die Trauergäste „Leichenbier", wovon noch die derbe Redensart: „Das Fell versaufen" herrührt. Heute gibt man Kaffee und Kuchen, eine letzte Erinnerung an den Leichenschmaus von ehedem.

Alle Totenbräuche, von denen wir hier nur einige wenige anführen konnten, tragen das Gepräge ihrer Zeit. Im Mittelalter waren sie oft derb, aber doch vom Jenseitsgedanken beherrscht, „daß uns der Vater aus diesem Jammertal zu sich nehme in den Himmel", wie es in Luthers täglicher Bitte lautet. Die Renaissance-Menschen dagegen griffen zum vollen Becher des Lebens und sangen ihr Lob den Freuden des irdischen Daseins. Sie haben den Grund gelegt zu dem späteren Gegensatz des heutigen Menschen gegen den „kulturfeindlichen" Glauben an die persönliche Unsterblichkeit. Und doch regt sich heute wieder eine Sehnsucht, der die Sinnenwelt zu enge wird, die hinausstrebt in das Hinter- und Uebersinnliche, die sich zu dem Worte bekennt: „Die Pflicht zu sterben fließt au der Unsterblichkeit". Dieser Gedanke hat nicht nur in der Literatur, sondern auch in der neuen bildenden Kunst beredten Ausdruck gefunden. Welche Zuversicht spricht trotz aller Herbheit aus den Totentanzbildern Poccis, welche Bitterkeit aus denen von Alfred Rethel, welche männliche Ergebung aus der ergreifenden Zeichnung Augustinus Heumanns, wo der Sensemann als Schatten dem Wanderer durch die frühlingssonnige Landschaft folgt, nicht mehr ein Rätsel, sondern als unseres Lebens gottgegebener Begleiter in eine andere Welt. (Schulte).

K. Lamprecht.



**November-Tag**

# Wußten Sie schon . . .

. . . warum Voltaire so schlecht auf die Westfalen zu sprechen war? Er erklärte sie nämlich für tierische Wesen und schrieb in einem Bericht über seine Reise durch das Land: „Da sind große Hütten, genannt Häuser, in welchen man Tiere sieht, genannt Menschen, die friedlich mitten unter anderen Haustieren wohnen." Das Urteil ist zu verständlich und man nimmt es mit boshafter Schadenfreude hin, wenn man weiß, welchen Ursprung es hat. Als Voltaire einst von Sanssouci kam und nach Frankreich und durch Westfalen reiste, hatte der Kammerdiener des Königs das Gerücht ausgestreut, dem König sei sein Leibaffe abhanden gekommen. Die Bauern in Brackwede bei Bielefeld glaubten ihn in einem königlichen Reisewagen durchfahren zu sehen. Sie fielen über ihn her und hielten ihn fest. Es war Voltaire

*

. . . woher das Wort stammt: „So fast as Düopm"? Es bezeichnet das höchste Maß der Standhaftigkeit und ist auch in anderen Gegenden Deutschlands gebräuchlich, wo man nicht einmal weiß, daß Düopm — Dortmund heißt. — Vom Februar 1388 bis zum Oktober 1389 führten der Erzbischof von Köln und der Graf von der Mark, die mächtigen Nachbarn der freien Reichsstadt eine heftige Fehde gegen Dortmund, das sie sich gern unterworfen hätten. Die Stadt blieb aber, unterstützt durch die Hanse und einzelne Städte, vor allem aber durch Tapferkeit und Opfersinn ihrer Bürger uneinnehmbar. Wenn man später eine Stadt, eine Befestigung, eine Herrschaft, die Treue eines Menschen als unüberwindlich bezeichnen wollte, so nannte man sie „So fast as Düopm".

*

. . . daß einige Infanterie-Regimenter im englischen Heer den Namen „Minden" auf ihren Fahnen führen. Sie tragen ihn zur Erinnerung an die Waffenbrüderschaft der englisch-hannoverschen Truppen mit denen des Großen Friedrich und seiner deutschen Verbündeten gegen die Franzosen und an den Sieg des verbündeten Heeres bei Minden, wo die Franzosen 7000 Mann, viele Geschütze, Fahnen und Standarten verloren. Der französische Bericht schreibt diesen deutschen Sieg den „Troupe Manteaux" zu. Er meinte das hannoversche Bataillon Hardenberg, das einen Bajonettangriff gegen die französische Kavallerie mit dem Ruf „Man drupp! — Man tau!" begann.

### Der westfälische Bergbau

ist in seiner Entwicklung sehr weit zurück zu verfolgen. Schon aus dem Jahre 1302 liegt ein Kaufbrief vor, den man in Dortmund fand und der auf Steinkohlenbergbau (bezw. auf die Tätigkeit des Kohlengrabens oder -schürfens) in der Mark verweist. Dieser Kaufbrief besagt, daß die Gebrüder Heinrich und Dietrich von Aylerbecke ihr Haus in Schüren „mit aller seiner umliegenden Gerechtigkeit, Steinbrechen und Koblenkrafften" in jenem Jahre verkauften. Aus dem Jahre 1389, als Dortmund belagert wurde, wird berichtet, daß Dortmunder Schmiede heimlich über die Emscher setzten, um sich Steinkohlen zu beschaffen.

# Frauenwelt und Heim . . .

## Die Hausfrau in der Volkswirtschaft

Von Otto Berndt

Seit der Führer uns sein gewaltiges Ziel, die seelische und völkische Wiedergeburt der Nation gewiesen hat, sehen wir die Bedeutung der Frau hauptsächlich darin, daß sie von der Natur auserkoren ist, einem neuen Menschen die mütterliche Werdestätte zu bereiten. So hoch die Frau als Unterpfand für die Unsterblichkeit unseres Volkes mit Recht geachtet wird, erschöpft wird ihre Bedeutung erst, wenn man bedenkt, daß ihr zu all jenen hehren Aufgaben, die ihrem Leben stets Sinn und Inhalt gaben, durch die fortschreitende wirtschaftliche Entwicklung neue wesentliche Aufgaben aufgebürdet worden sind, die durch das eine Wort gekennzeichnet werden: Hauswirtschaft. Ja, man kann sagen: alles wird davon abhängen, daß die Frau bei ihrer gewiß vornehmsten Pflicht als Mutter gerade ihr Wirken als Hausfrau und ihre Bedeutung für die Volksgemeinschaft recht einschätzt.

Es ist immer noch zu wenig bekannt, daß von 100 Deutschen 95 in Familienhaushaltungen leben. Das bedeutet: die deutsche Familie beherrscht mit ihren Wünschen die gesamte Volkswirtschaft; sie setzt ihr die Ziele; sie gibt ihr das Gepräge. Daraus folgt aber auch: innerhalb der Familie geht dieser beherrschende Einfluß auf die Volkswirtschaft von dem Menschen aus, der den äußeren Gang des Lebens der einzelnen Mitglieder regelt, dem das „Wirtschaften", eben diese Sorge um den Alltag obliegt: von der Hausfrau. Gewiß bestimmt der Mann durch die Höhe seines Einkommens oder Vermögens den Rahmen, in dem sich das Familienleben abspielt. Aber der Einsatz seiner ganzen Kraft Tag für Tag nimmt ihn so völlig in Anspruch, daß er die Sorge um die leibliche Betreuung seiner Familie seiner Gefährtin in Freud und Leid, seiner Gattin überlassen muß, die hierfür von der Natur in mehr als einer Hinsicht gewiß auch besser ausgerüstet ist.

So wird denn die Hausfrau zur Verwalterin des Volkseinkommens, soweit es zum Erwerb der zum Leben notwendigen Verbrauchsgüter dient. Wissen Sie, was das bedeutet? Ahnen Sie, welche Summen jahraus, jahrein durch die Hände der früher in ihrer Bedeutung so oft verkannten Hausfrau gehen? Nun, zerbrechen Sie sich, bitte, nicht erst den Kopf! Ich will es Ihnen sagen: in der ersten Hälfte dieses Jahres betrugen die Ausgaben für den Verbrauch des deutschen Volkes rund 26½ Milliarden! Ja, Sie haben ganz richtig gelesen: 26½ Milliarden! Das ergibt für den Monat 4,4 Milliarden. Oder noch anschaulicher: die deutsche Hausfrau gibt jeden Tag durchschnittlich die „Kleinigkeit" von rund 145 Millionen aus. Ein guter Kunde, nicht wahr? Und vor allem: ein Dauerkunde! Denn täglich muß der ungeheure Bedarf des ganzen Volkes an Gütern aller Art gedeckt werden: selbst die geringste Stockung hätte unabsehbare Folgen.

Nun wird sich Ihnen gewiß die gleiche Frage aufdrängen, die irgendwann einmal wohl jeder Hausfrau von dem „Herrn Gemahl" mehr oder weniger vorwurfvoll oder gar mit einem hoffnungslosen Seufzen vorgelegt worden ist: „Wo bleibt nur das viele Geld?" Ja, wo bleibt es eigentlich? Nun, der verhältnismäßig größte Teil des Geldes muß für die hungrigen Mäuler angelegt werden: rund 55 Millionen werden täglich für die Ernährung ausgegeben. Nicht viel anders steht es um die beiden Beträge, die unter den Ausgaben den 2. und 3. Platz einnehmen: Aufwendungen für die Wohnung und Anschaffung von Kleidung, Wäsche und Hausrat. Namentlich in ihrem eigentlichen Reich, dem Haushalt, ist die Hausfrau allein richtunggebend: sie wählt alles aus, was die Wohnung birgt, und macht sie hierdurch zu dem Höchsten, was sie sein kann: zu einem wahren Heim.

So wird denn die Hausfrau gerade durch ihr Wirken als Verwalterin des Volkseinkommens zielgebend für fast alle Zweige des wirtschaftlichen Lebens unseres Volkes.

## Feinde ringsum . . .

Wenn auf all die vielen Unterlassungssünden gegen die einfachsten Gebote der Hygiene eine Geld- oder Freiheitsstrafe stünde, wären wir alle bereits vielfach vorbestraft. Denn keiner von uns bringt die Energie auf, alle Gebote der Reinlichkeit und Gesundheitslehre stets und ständig zu befolgen.

Wer von uns hat noch nicht in aller Eile ein paar Marken mit der Zunge angefeuchtet oder aber, wenn er ganz besonders „hygienisch" sein und die Leckerei vermeiden wollte, schnell mal den Briefumschlag beleckt, damit die Marken daraufgeklebt werden könnten?

Wer von uns aß nicht schon Obst, das vom Händler in Zeitungspapier eingewickelt worden war, ohne es vorher abzuwaschen?! Warum verweigern wir nicht überall die Annahme von Schinken, Wurstwaren und Käse, die der Verkäufer, um sich seiner Arbeit schneller zu entledigen, anstatt mit einer Gabel, mit der Hand auf das Papier legte? Auf

### Unhygienische Angewohnheiten

diese Weise würden wir überall erzieherisch und belehrend wirken.

Wie oft sieht man Frauen, die achtlos Geld und Banknoten in ihre Handtasche legen, wo sie unweigerlich mit dem Taschentuch in Berührung kommen müssen. Dieses Taschentuch wird dann nicht selten dazu benutzt, dem Kinde das Mündchen abzuwischen oder die Augen zu reinigen!

Banknoten enthalten mehr Bakterien, als man sich vorzustellen vermag. Auf einer einzigen Banknote können 14 000 bis 145 000 Krankheitskeime sitzen! Damit soll keine unnütze Furcht eingejagt werden, aber mit angefeuchteten Fingern Banknoten zu zählen, ist eine gefährliche Sache. Uebrigens sind es in der Hauptsache Eitermikroben, die den Banknoten anhaften, und man wundert sich oft, wieso man im Gesicht so häufig eitrige Pickel hat. Mancher derartige Pickel entsteht, weil man mit Händen, die eben erst Banknoten handhabten, unbewußt ins Gesicht fährt. Warum haften diese Krankheitserreger gerade den Banknoten so stark an? Weil diese aus rauhem Papier hergestellt sind, und die ungleiche, nämlich rauhe Oberfläche einen guten Behälter für Mikroben bildet, die auf glattem Papier lange nicht so vielfach vorkommen. Das idealste Geld wäre aus Kupfer. Auf dieser Legierung nämlich sterben die Keime in kürzester Zeit ab, während wissenschaftlich feststeht, daß sie sich auf Banknoten 50 Stunden bis 130 Tage zu erhalten vermögen.

Manche Mutter setzt ihr Kind in den Parkanlagen auf den erstbesten Stuhl oder auf die erstbeste Bank, ohne daran zu denken, daß seine nackten Beinchen oder Schenkelchen mit einer Fläche in Berührung kommen, die keineswegs stets einwandfrei ist. Auch in der Eisenbahn lehnen wir uns sorglos zurück, um ein Nickerchen zu machen. Unser Hals und Nacken berührt hierbei das in der Tat nicht gerade immer appetitliche Holz oder die Polsterung, die in neunzig von hundert Fällen von Krankheitsstoffen voll sind. Was also tun? Nur ein wenig mehr Selbstdisziplin wird nötig!

### Vorgericht und Imbiß

Tomaten, Gurkenscheiben, Rettiche, Radieschen und eisgekühlte Melonen gehören zu den häufigsten Vorgerichten; man würzt erste mit wenig gehackter Zwiebel und viel gutem Oel. Auch Spargel in Oel, sowie Artischocken, auf die gleiche Weise als Salat zubereitet, werden vielfach serviert. Natürlich sind alle pikanten Salate, wie Herings-, Ochsenmaulsalat, Rohkostsalat und Pilzsalat, ebenso Rollmops in Remoulade und Aufschnitt oder Leberpastete in Viereckform ausgesprochene Vorgerichte, Fisch in Oel darf dabei nicht vergessen werden. Remoulade und Mayonnaise werden über Wurstscheiben gespritzt, auf geeignetem Schüsselchen serviert und reichlich mit Salat garniert.

Als anspruchsvolle Vorgerichte gelten in winzigen Näpfen garnierte Eier auf verschiedendste Art, überbackener Haschee, Gemüse mit Parmesan, Fischstücke mit Käse überbacken, Pasteten aller Art bis zur Gänseleberpastete. Die Vornehmlichkeit einer Festmahlzeit liegt in der Vielheit der sie einleitenden kleinen, pikanten und köstlichen Vorgerichte. Als Krönung gilt Kaviar.

Vorgerichte sollen nur anregen, nicht etwa sättigen, sondern den Magen auf die folgenden kompakteren Gerichte vorbereiten. Der Imbiß soll dem nicht gerade leeren Magen „zwischendurch" etwas bieten, damit er nicht zum hungern Anlaß gibt.

*

**Auflauf von Karotten.** Karotten werden geputzt, gewaschen, zerschnitten, in schwachem Salzwasser halb gar gekocht und auf einen Durchschlag zum Abtropfen geschüttet, mit etwas Sahne gedämpft, durch ein feines Sieb gestrichen. Das Püree bestäubt man dann mit ein wenig Mehl, gibt von der Karottenbrühe daran, schmeckt es mit Salz und Pfeffer ab und läßt es unter beständigem Rühren durchkochen; zum Schluß fügt man einen Eßlöffel Butter, Zucker nach Geschmack, zwei Eidotter dazu und hebt den sehr steif geschlagenen Schnee von zwei Eiweiß darunter. Zwischen die Masse, die in eine dick mit Butter ausgestrichene feuerfeste Form gefüllt wird, gibt man zwei Lagen gekochtes Rindfleisch, das kleingeschnitten wird. Die Backzeit des Auflaufes beträgt 15 Minuten.




### Moderne Sportkleidung

1. Sehr eleganter Sportmantel mit Pelzärmeln, -schalkragen und -muff. —
2. Hübsches Tweedkostüm mit hochstehendem Pelzkragen und durchgeknöpfter Weste, Aermelaufschlägen und Gürtel aus hellem Material. —
3. Dunkler Samtmantel mit kleinem Rollkragen und Aermeln aus Lamm oder Persianer. —
4. Mantelkleid aus Diagonal-Wollstoff mit schrägem Taschenverschluß und kleinem Bubi-Pelzkragen.

## Nichtigkeiten — Wichtigkeiten

Von Werner Lenz

Die Posamentenindustrie haben uns die Refugiés aus Frankreich mitgebracht. Neben der Seidenerzeugung war in der Zeit um 1700 herum die Posamentenherstellung besonders bedeutungsvoll, wie uns ein Blick auf alte Trachtenbilder lehrt. Welche Fülle von Borten, Litzen, Schnüren wies jedes elegantere Festkleid für Mann und Frau damals auf! Es mag die unduldsamen Franzosen recht gewurmt haben, daß durch die vielen Tausenden von Gewerbetreibenden das neue Gastland, — besonders Preußen — nicht nur Selbsthersteller für derlei Wertarbeit wurde, sondern sogar sehr bald am Auslandsgeschäft mit steigendem Erfolge beteiligen konnte.

Deutsche „Passementen", Posamenten erfreuen sich bis auf den heutigen Tag in anderen europäischen Ländern und in Uebersee großer Beliebtheit. Die deutsche Phantasiebegabung, deutscher Geschmack und deutscher Arbeitsfleiß hat diese Industrie zu einer überaus wichtigen Arbeitsquelle innerhalb der Volkswirtschaft unseres Vaterlandes gemacht. Scheint dem Laien dieser Erwerbszweig ziemlich unwichtig zu sein, so wird uns ein Blick auf die Verwendungsmöglichkeit aller dieser Dinge darüber aufklären, daß sie fast überall zu brauchen sind, und daß die Posamentenindustrie für die nationale Arbeitsbeschaffung sehr wichtig ist. Fransen und Borten an Decken und Vorhängen, Gurten und Besätze an Möbeln, Schnüre an Kissen, Einfassungen von Teppichen und Läufern, Stoßkanten an Kleidungsstücken und vor allen Dingen die Verzierungen an Frauenkleidern von der Biese bis zur Kantille, von der Rosette bis zur Paspel, welche die Nähte verdecken oder dem Anzug durch farbige Linien eine frische Note geben, sind Erzeugnisse der Posamentenindustrie. Dazu kommt noch der besponnene Zierknopf, die Quaste und allerlei Flechtwerk.

Also ist es die Frau, die in erster Linie Freude an diesen Niedlichkeiten hat? Nein, nicht allein die Frau, auch der Mann freut sich an all diesen Niedlichkeiten seiner Frau. Er ist außerdem froh und dankbar, wenn ihn ein hübsch ausgestattetes Heim nach der Werkarbeit aufnimmt. Aber ganz abgesehen von solch mittelbarer Anteilnahme des Mannes an den schönen Gaben der deutschen Band- und Bortenwirkerei, ist auch er selbst Träger aller dieser Dinge! Man denke an die Tressen und Verschnürungen der Uniform des Soldaten, des SA- und SS-Mannes, des Fliegers, des Post- und Eisenbahnbeamten, des uniformierten Kraftfahrers und Straßenbahners. Sie alle benötigen für Abzeichen die Paspel, die Verschnürung, die Borte, die Litze. Somit hilft die Vielseitigkeit der Posamenten bei der Organisation militärischer und sonstiger auf Disziplin und Befehlsgewalt gegründeter Verbände wirksam mit. Und der Mann hat an diesen Dingen gewiß Freude, denn selten ist je ein Mädel auf ihr neues Kleid so stolz wie der eben beförderte Soldat stolz ist, wenn er sich vom Kompagnieschneider eine Tresse annähen oder das ersehnte Achselstück aufheften lassen darf!

Die deutsche Mode wendet sich immer mehr von einseitigen ausländischen Vorbildern und „Diktaten" ab. Sie ist dadurch in der Lage, in ihren Schöpfungen besonders die Erzeugnisse deutscher Arbeiter zu berücksichtigen. Es bedeutet eine beträchtliche Hilfe am deutschen Aufbau, daß auch die deutsche Posamentenindustrie mit ihren schönen und nützlichen Erzeugnissen aus Wolle, Seide, Leinen, Gold- und Silberfäden an unserer Wohnkultur und unserer Kleidung beteiligt ist.

## Enttäuschungen

Enttäuschungen sendet uns die Schickung sicher nicht, um seine Wut an uns auszulassen, sondern aus einem ganz anderen Grunde. Unser Geschick will uns zum Meister schmieden und ein Meister muß durch Lehrlingsjahre und Gesellenjahre hindurch, um endlich sein Meisterstück zu machen. Unseres Lebens Meisterstück beweisen wir dadurch, daß wir zeigen: ich werde mit dem Schicksal fertig.

Die erste Enttäuschung, die wir anfangen deutlicher zu begreifen, bereitet uns die Schule. Es ist da alles anders, als wir es uns gedacht haben. Auch der einsichtvollste Lieblingslehrer lobt ja nicht nur. Bittere Enttäuschungen bereitet uns die Liebe. Es ist gewiß das Schmerzlichste, in seinem stürmischen, schmachtenden oder geläuterten Liebesempfinden getäuscht zu werden, doch lassen wir ein paar Jahre über die Sturm- und Drangperiode des Lebens dahingehen, so lächeln wir leise über den Gefühlsüberschwang, den wir an jene unglückliche Liebe verschwendet haben. Auch in der Freundschaft wird man wieder und wieder Enttäuschungen erleben. Das bleibt kaum einem Menschen erspart: all diese Erlebnisse dürfen uns nicht bitter und hart oder gar zu Menschenfeinden machen. Versuchen wir zu verstehen, warum der ungetreue Freund so handeln mußte, wir werden einsehen, daß er entweder seiner Natur, seiner Erziehung und Lebenseinstellung nach nicht anders handeln konnte.

Und weitere schlimme Enttäuschungen bereitet uns Beruf und Leben. Aber das Leben spielt sich ab wie auf einem Kampfplatz der Kampf. Wer die besten Waffen mitbringt und die besten Nerven, der wird Sieger, vorausgesetzt, daß er vorbereitet ist auf die Anforderungen, die jeder Wettstreit stellt. Kampf ist kein Kinderspiel, ebensowenig der Kampf mit dem Leben. Gefühle und Gefühlswallungen sind vom Uebel.

Enttäuschungen im Beruf dürfen uns keinesfalls entmutigen, im Gegenteil! Sie müssen uns anspornen, Besseres zu geben. Nur nicht zurückgesetzt fühlen vom Schicksal, vom Chef, von irgend einem Vorgesetzten oder sonst jemand — vielmehr zeigen, daß man ein Kerl ist! Jeder Enttäuschung zum Trotz sollen wir uns hochraffen und mit starkem Wollen eine zeitweilige, oft selbstverständliche Entmutigung bezwingen. Es gibt keine Pechsträhne, es gibt keine ungütige Macht, die unser Verderben will! Nur wir selbst werden uns um allen Frohsinn des Lebens bringen, wenn wir uns etwa derartiges einreden sollten.

In der Erziehung darf keine Mutter versäumen, ihr Kind an Enttäuschung zu gewöhnen. Sie wird beim ersten Fehlschlag einer kindlichen Hoffnung sehen, wie ihr Kind damit fertig wird, und dann da die Hebel der Erziehung ansetzen, damit das Kind gestählt wird zum Lebenskampf. Sie muß es leiten und führen, wenn dem kleinen Wesen die ersten Wünsche fehlschlagen, auch ist der Einfluß des Vaters hier auf die Charakterbildung des Kindes von großer Wichtigkeit. Bei einem derart durch Erziehung gestählten normalen Kinde haben wir keine Verzweiflungstaten in den Pubertätsjahren zu befürchten, durch freundliche verständige Erziehung wird es dann längst zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß es wohl kleine Nackenschläge im Leben gibt, daß aber der Mensch dazu da ist, damit fertig zu werden.

*

**So spricht Liebe**

Ach, es ist wahrlich alles eins, ob man bettelt oder gut lebt, wenn das Herz freundlich ist zu geben und seine Liebe wieder willig zu empfangen, der allein ist reich. — Brentano